Heute 24 Seiten: 16 Seiten Zeitung und 8 Seiten „Volk und Zeit“

Sonntag, den 6. Januar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 6. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.10, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90 Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Zaleskis Stellung erschüttert.

Als sein Nachfolger wird der Gesandte in Berlin, Knoll, genannt.

In Warschauer politischen Kreisen verlautet, daß die Stellung des Außenministers Zaleski stark erschüttert sei und daß man daher mit seinem Rücktritt rechnen müsse. Als Ursache für den bevorstehenden Wechsel im Außenministerium werden die Meinungsverschiedenheiten angegeben, die zwischen Marschall Pilsudski und Außenminister Zaleski in der Beurteilung der außenpolitischen Lage bestehen.

Als Zaleskis Nachfolger wird der polnische Gesandte in Berlin, Minister Knoll, genannt, der als Vertrauensmann des Pilsudski-Regimes gilt. Für den freigewordenen Posten in Berlin käme dann Fürst Radziwill in Frage.

*

In unsrer Neujahrsbetrachtung über die polnische Außenpolitik im vergangenen Jahre haben wir darauf hingewiesen, daß uns schwere Konflikte erspart geblieben sind, obwohl dies mehr das Verdienst der friedlicheren Einstellung der internationalen als unsrer eigenen Politik ist. Man kann Zaleski nicht nachsagen, daß er eine unglückliche Hand gehabt hätte, doch fehlt ihm der Weitblick für die Zusammenhänge in der internationalen Politik. Er ist kein Diplomat von großem Format. Dabei fällt noch seine Abhängigkeit vom Pilsudski-Regime schwer ins Gewicht, die auf seine Initiative lähmend einwirken muß. Trotzdem könnten wir zufrieden sein, wenn es nicht den Anschein hätte, als würde sich das Glück in letzter Zeit von ihm abwenden. Die Versuche, mit Litauen ins Reine zu kommen, endeten mit einem Mißerfolg. Doch dafür kann man Zaleski nicht allein verantwortlich machen. Durch Pilsudskis persönliches Eingreifen in Genf konnte eine Explosion verhindert werden. Seit jener Zeit wird verhandelt, doch mit wenig Geschick. Einen großen taktischen Fehler hingegen ließ sich Zaleski in Lugano zuschulden kommen, wo er durch seine große Oberschlesienrede Stresemann zur Antwort reizte, was die Aufrollung der Minderheitenfrage zur Folge hatte.

In der Minderheitenfrage ist man in Polen besonders empfindlich. Wohl versuchte die Sanacja-Presse, Zaleskis Auftreten in Lugano als einen Erfolg hinzustellen, doch fehlte es auch im polnischen Blätterwalde nicht an ernsteren Stimmen, die unvoreingenommen und mehr vom sachlichen Standpunkte aus das Vorgehen Zaleskis beurteilten und den Faustschlag Stresemanns nicht bloß als einen Bluff ansahen. Lugano scheint sich nun auszuwirken. Zudem kommt noch die peinliche Situation, in die unsre Außenpolitik durch den Schachzug Litwinows geraten ist. Ob es den Russen ernst mit ihrem Angebot über die sofortige Inkrafttretung der Bestimmungen des Kellogg-Paktes ist, wollen wir in diesem Augenblick dahingestellt sein lassen, doch wird Polen eine Antwort nicht umgehen können. In dieser Angelegenheit sollen bereits Verhandlungen zwischen Zaleski und Pilsudski gepflogen worden sein. Wahrscheinlich wird man versuchen, Zaleski auch dafür verantwortlich zu machen, daß er es versäumt hat, der schlauen ssowjetrussischen Politik mit Erfolg entgegenzutreten.

Wenn sich die Gerüchte jedoch bewahrheiten und Zaleski von seinem Posten als Außenminister zurücktreten sollte, dann dürften auch gewisse Intrigen dabei eine einflußreiche Rolle spielen. Zaleski wird allgemein als Politiker gemäßigter Richtung und als ausgeglichener Charakter angesehen. Das sind Eigenschaften, für die sich gewisse Anhänger der 1. Brigade nicht gerade erwärmen können. Warum soll er da nicht der Sündenbock sein, wenn man durch seinen Fall einen anderen in den Sattel heben kann? Knoll hat unter dem Pilsudski-Regime schnell Karriere gemacht, Fürst Radziwill sehnt sich nach einem repräsentativen diplomatischen Posten. Als Sejmabgeordneter fühlt er sich unbefriedigt, Bukarest hat er ausgeschlagen, über Berlin würde er jedoch mit sich reden lassen.

Wie dieser Streit auch ausfallen sollte, so wäre es doch erwünscht, wenn man mit der Neubesetzung des Außenministerpostens bis nach der Beantwortung der russischen Note warten würde. Die frühere Berufung eines neuen Mannes zum Leiter des Außenministeriums könnte unerwünschten Widerhall in der internationalen Politik hervorrufen. Und dann ist doch Zaleski als Außenminister einer der schlechtesten nicht.

A. Z.

Neue Beförderungen in der Armee.

Im letzten „Dziennik Personalny“ des Kriegsministeriums wird eine Liste von neuen Generalen und Obersten veröffentlicht. Zu Generalen wurden ernannt: Paszkowski-Krok, Dobrodzicki, Czuma, Szylling, Kasprzycki, Plissowski; zu Obersten: Lawicz, Sokol-Sachin, Sadowski, Bardel, Borzencki, Switalski, Ajdukiewicz, Hulewicz, Rymkiewicz, Ulrych, Surowka, Schaetzel, Furgalski, Masurkiewicz, Bocianski, Dreszer, Cybulski, Piontkowski und Abczynski.

Diese neuen Beförderungen bedeuten eine erhöhte Ausgabe an Gehältern, dabei fragt es sich, ob wir wirklich soviel Generale in der Armee benötigen?

Das Geheimnis des Belvedere-Parkes.

Unter obigem Titel veröffentlichte die gestrige „Gazeta Warszawska“ einen sensationellen Artikel über den Mord in Pilsudskis Schloßgarten, in dem nicht mehr und nicht weniger behauptet wird, als daß der als mutmaßliche Mörder verhaftete Kossowski zur fraglichen Zeit gar nicht in der Nähe des Belvedere-Parkes gewesen sein konnte. Kossowski sollte bei einigen Studenten in der Wspulna 53 zu Besuch gewesen sein und dies Haus erst gegen 4 Uhr morgens wieder verlassen haben.

Demgegenüber behauptet die Abendpresse, die im Dienste der Sanacja steht, daß dieses Alibi nicht stimmen könne, denn Kossowski hätte das Haus in der Wspulnastraße bereits gegen 12,30 Uhr nachts verlassen.

Die Sturmflut im Stillen Ozean.

Tokio, 5. Januar. Die Verbindung zwischen Kamtschatka und Japan ist infolge starken Sturmes unterbrochen. Sämtliche Funkstationen empfangen S.O.S.-Rufe. In der Nähe von Alexandrowsk sollen 42 Fischer erfroren aufgefunden worden sein. Die russischen und japanischen Marinebehörden haben Hilfsmaßnahmen für die Schiffahrt getroffen.

Das Studium der Reparationsfrage.

Paris, 5. Januar. (ATE.) Im Gegensatz zu der Allgemeinheit der Pariser Presse warnt die „Volonciente“ vor einer falschen Auslegung des Gilbert-Berichtes. Man bediene sich in der radikal-sozialistischen Partei dieses Schriftstückes, um die nationalistischen Kämpfe wieder zu beginnen, die darauf abzielen, den Auftrag der Sachverständigen zu begrenzen und ein ernsthaftes Studium der Reparationsfrage zu behindern. Bevor man wisse, wieviel das Deutsche Reich an die Reparationskasse zahlen könne, müsse man sich mit der Frage beschäftigen, was es durch seinen Welthandel gewinnen könne. Parker Gilbert habe auf diese Frage summarisch geantwortet ,indem er erklärt habe, die Handelsbilanz des Reiches werde allmählich ins Gleichgewicht kommen. Hieraus ergebe sich die Feststellung, daß Deutschland keinen Ueberschuß erziele. Wie sollte es dann aber seine Gläubiger bezahlen können?

London, 5. Januar. (ATE.) Wie die „Times“ berichten, sind die britische, französische, italienische und belgische Regierung endgültig übereingekommen, die Ernennung ihrer Sachverständigen durch die Reparationskommission vornehmen zu lassen.

Paris, 5. Januar. (ATE.) Die Reparationskommission tritt am heutigen Sonnabend zu einer Sitzung zusammen, in der jedoch nur laufende Angelegenheiten behandelt werden sollen.

Paris, 5. Januar. (ATE.) Der Pariser „Excelsior“ beschäftigt sich, anscheinend amtlich beeinflußt, mit der Kritik der deutschen Presse am Reparationsbericht und erklärt, daß der deutsche Einwurf, wonach Deutschland nur durch Aufnahme von Anleihen habe zahlen können, von selbst falle. Das Blatt versucht dann, seine Anschauung zu begründen.

Neuyork, 5. Januar. (ATE.) Wie der „New York Herald“ meldet, haben Owen Young und Smith die Einladung zur Teilnahme an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses für die Reparationsfrage angenommen. Das Staatsdepartement habe dem britischen Botschafter mitgeteilt, daß Washington gegen beide Ernennungen nichts einzuwenden habe.

Eine Militärregierung in Belgrad.

Alle Versuche einer parlamentarischen Kabinettsbildung gescheitert.

Belgrad, 5. Januar. Gerüchtweise verlautet, daß der König nach dem Scheitern aller Versuche zur Lösung der Regierungskrise auf dem üblichen parlamentarischen Wege entschlossen sein soll, einer keiner politischen Partei angehörigen Militärperson mit der Kabinettsbildung zu beauftragen.

Belgrad, 5. Januar. Die königliche Hofkanzlei hat am Sonnabend abend folgende Verlautbarung herausgegeben: „Nach erfolgter Demission der Regierung konsultierte der König auf Vorschlag des Skupschtina-Präsidenten die Vertreter aller parlamentarischen Parteien. Das Ergebnis dieser Besprechungen zeigte, daß zwischen den parlamentarischen Parteien über die Lösung der Regierungskrise ganz entgegengesetzte Auffassungen bestehen. Diese Gegensätze zeigten sich sogar in der Beurteilung der Fragen der Staatseinrichtung. Deshalb besteht für eine parlamentarische Erledigung der Regierungskrise keine Möglichkeit, die die volle Erhaltung der staatlichen und nationalen Einheit garantieren kann.“

Nach der Verlautbarung dieses seltsamen Communiqués versammelten sich beim Skupschtina-Präsidenten zahlreiche Abgeordnete, die über diese plötzliche Wendung in der Regierungskrise außerordentlich erregt waren. Man erwartet jeden Augenblick die Bildung einer außerhalb des Parlaments stehenden Militärregierung, die noch am Sonnabend dem König den Eid leisten soll.

Der Vorschlag Litwinows.

Kowno, 5. Januar. Die Moskauer „Iswestija“ nimmt zu der Aufforderung Litwinows zur Schließung eines Sonder-Kellogg-Vertrages Stellung. Das Blatt betont, daß die Ssowjetregierung Polen kein Angebot gemacht habe, demzufolge sich Rumänien dem Protokoll anschließen solle. Zwischen Rußland und Rumänien bestünden noch Fragen, die einer Regelung bedürfen, ehe man über andere Fragen verhandeln könne. Sobald übrigens Polen und Litauen das Angebot der Ssowjetregiernug annehmen würden, werde sich die Ssowjetregierung mit einer ähnlichen Anregung an die Großmächte wenden.

Der polnische Gesandte in Moskau besprach am Freitag mit Litwinow die polnisch-russischen Beziehungen. Man erwartet, daß die polnische Antwort am 8. Januar in Moskau überreicht wird.

Eine amtliche Erklärung der Sowjetregierung.

Kowno, 5. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die Telegraphenagentur der Sowjetunion eine amtliche Erklärung, in der betont wird, daß nach der Ueberreichung der Kellogg-Pakt-Note an den polnischen Gesandten in Moskau keine weiteren Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und der polnischen Regierung stattgefunden hätten. Die Bukarester Meldung, nach der Verhandlungen zwischen Polen und der Sowjetunion über die Einbeziehung Rumäniens in den Kellogg-Pakt stattgefunden hätten, entbehre daher jeder Grundlage.

Der diplomatische Vorstoß Rußlands.

Der überraschende Vorschlag der Sowjetregierung an Polen, unabhängig von der Ratifizierung des Kellogg-Paktes durch die anderen an ihm beteiligten Staaten ein besonderes Protokoll über die sofortige Inkraftsetzung der Bestimmungen des Kellogg-Paktes für die polnisch-russischen Beziehungen zu unterzeichnen und es auf Grund des Artikels 3 des Pariser Abkommens als rechtsgültig erklären zu lassen, zielt praktisch auf einen russisch-polnischen Nichtangriffsvertrag. Nach seinem Artikel 3 soll der Kellogg-Pakt von den in der Präambel bezeichneten Mächten ratifiziert werden und in Kraft treten, sobald die Ratifikationsurkunden niedergelegt sind. Hier ergeben sich Verschleppungsmöglichkeiten, die nun die Sowjetregierung offenbar unterbinden will. Dies allein jedoch genügt wohl nicht zur Erklärung des russischen Vorschlages, den man in Berlin wie jeden Schritt zur internationalen Verständigung begrüßt, wenn man sich eben auch fragt, welches besondere Motiv dahinterstehen mag. Jedenfalls — man braucht nur daran zu denken, daß auch das Sowjetrußland benachbarte Rumänien dem Kellogg-Pakt beigetreten ist, das russische Angebot aber nicht erhalten hat — wird Polen durch die Note Litwinows vor keine einfache Entscheidung gestellt.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" erklärt, in englischen diplomatischen Kreisen sei man über die wirklichen Gründe ungewiß, die Rußland veranlaßt haben, Polen vorzuschlagen, daß Rußland und Polen die Bestimmungen des Kellogg-Paktes für sich in Anwendung bringen, ehe der Pakt von allen Mächten ratifiziert worden ist. Zweifellos ist Rußland bemüht, sich sowohl mit Washington als auch mit Wallstreet gutzustellen, zumal man bereits offen darüber spreche, daß Hoover für eine vollständige Wiederaufnahme sämtlicher Beziehungen mit Rußland eintreten werde. Gleichzeitig sei es für Rußland angesichts seines Kreditbedarfes sehr wichtig, mit Wallstreet eine gute Stimmung vorzubereiten. Rußland hoffe wahrscheinlich, daß es ähnlich wie Polen Kredite in Washington erhalten werde, die gleich wichtig für den Export und übrigen Handel sein müssen. Es sei aber von Belang, festzustellen, daß Litwinow, der die gleiche Offerte wie an Polen auch an Finnland, Lettland und Estland gerichtet hat bezw. richten wird, Rumänien übergehe. Hierin liegt die Absicht Litwinows ausgedrückt, die polnisch-rumänische Allianz zu unterminieren.

Die Stimme aus dem Jenseits.

Im „Dzien Polski" erschien ein Artikel des Senators und ehemaligen Regentschaftsrates Lubomirski, in dem der Fürst Klage über den „Glos Prawdy" wegen des unflätigen Angriffes gegen den früheren Justizminister Meysztowicz führt. Der Fürst schließt seine sentimentalen Ausführungen wir folgt:

„... sollten die maßgebenden Faktoren nicht Ordnung in ihre Presse bringen, dann würde dies der Zusammenarbeit seines Lagers mit der Regierung im Wege stehen und das Ansehen des gegenwärtigen Kabinetts untergraben ..."

Der Fürst gefällt sich in einer Drohung. Mit Recht fragt daher der „Robotnik", wie er sie aufzufassen hat, ob die Sanacja-Presse wirklich so stark und einflußreich und die schöpferische Tätigkeit des Regierungsblocks und die Autorität der Regierung so schwach sei?

Hungerstreik.

Wie aus Myslowitz gemeldet wird, ist in dem dortigen Strafgefängnis unter den politischen Häftlingen eine Revolte entstanden. Einer der Häftlinge ist wegen eines Vergehens in eine Einzelzelle gebracht worden. Als Antwort darauf begannen seine Kollegen die Einrichtungen in den Zellen zu demolieren. Die Revolte dauerte längere Zeit, so daß polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Aus Protest über diese Behandlung sind 15 Häftlinge in den Hungerstreik getreten, der bereits seit vier Tagen anhält.

Jubiläum der deutschen Wolga-Republik

Kowno, 5. Januar (ATE.) Wie aus Moskau gemeldetwird, fand in Pokrowsk anläßlich der Jubelfeier der wolgadeutschen Republik eine Parade statt. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare dieser Republik, Kurtz, hielt eine Ansprache, in der er betonte, daß die deutschen Kolonisten wieder die Möglichkeit hätten, in ihrer Muttersprache zu sprechen und ihre Kultur zu pflegen. Die Sowjetpresse betont die Freiheit, die die nationalen Minderheiten in der Sowjetunion genießen. Die Regierung der Wolga-Republik erhielt zahlreiche Glückwünsche auch aus Deutschland.

Trotzki auf der Flucht verhaftet.

Einige polnische Blätter melden aus Moskau, daß die durch Anhänger inszenierte Entführung Trotzkis in Konalczak ein jähes Ende gefunden habe. Wie wir bereits berichteten, sind am kritischen Tage vor Trotzkis Haus im Verbannungsort Alma Ata zweiAutos vorgefahren, denen 9 bewaffnete Männer entstiegen, die die Wache überrumpelten und Trotzki entführten. Der ganze Polizeiapparat ist in Bewegung gesetzt worden, um Trotzki wieder festzunehmen. In Konalczak wurde ein verdächtiges Auto angehalten, in dem sich drei Männer befanden. Einer von ihnen konnte als Trotzki wiedererkannt werden. Trotzki wurde von Kanalczak nach Moskau gebracht.

Ob diese sensationellen Meldungen über die Entführung und Verhaftung von Trotzki den Tatsachen entsprechen, läßt sich bei der starken Ueberwachung der fürs Ausland bestimmten Meldungen schwer nachprüfen. Wir müssen daher die Verantwortung für die Meldungen den polnischen Blättern überlassen.

Der Aufstand in Afghanistan.

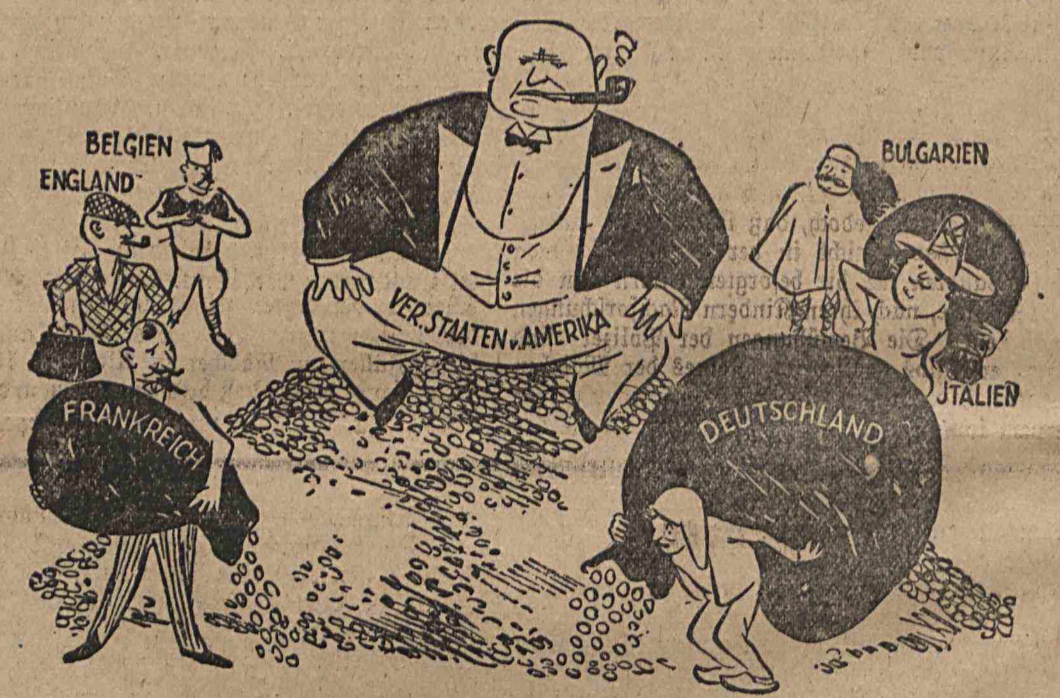
Die Lage Amanullahs verschlechtert sich.

Konstantinopel, 5. Januar. Wie aus Kabul gemeldet wird, sind in der Nähe von Dschellalabad neue verlustreiche Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen im Gange. Wie weiter gemeldet wird, teilen die Aufständischen in einem Aufruf an das afghanische Volk mit, daß der aus Indien geflüchtete Onkel des Königs Amanullah, Prinz Mohamed Omar Khan, sich bei ihnen befinde und den Kampf gegen die Regierungstruppen leite. In dem Aufruf wird erneut gefordert, daß König Amanullah abdanken soll.

Kowno, 5. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich nach russichen Angaben die Situation in Afghanistan verschlechtert. Die Aufständischen, die gut bewaffnet sind, gehen mit Unterstützung der Geistlichkeit erneut gegen den König vor. Sie haben die friedlichen Angebote des Königs abgelehnt. Die Gerüchte über ein erzieltes Abkommen zwischen dem König und den Aufständischen bestätigen sich nicht.

Wie aus Kabul gemeldet wird, hat die afghanische Regierung einen Haftbefehl gegen den englischen-Oberst Lawrence erlassen, welcher den Aufstand gegen den König organisiert haben soll. Bisher ist jedoch der Aufenthaltsort von Lawrence nicht festgestellt worden. Die englische Gesandtschaft will gegen den Haftbefehl Einspruch erheben. Sie erklärt, daß Lawrence in keinerlei Beziehungen zum Aufstand in Afghanistan stehe. Die afghanisch-englischen Beziehungen haben sich in letzter Zeit erheblich zugespitzt, weil die afghanische Regierung England der Unterstützung des Aufstandes gegen den König beschuldigt.

Die ganze Welt ist an Amerika verschuldet.



Amerika sitzt auf einem Berg von Gold.

Die europäischen Staaten — und zwar sowohl die Sieger, wie die Besiegten des Weltkrieges — schicken das Geld haufenweise über den großen Teich, um ihre Schulden abzudecken. Deutschland ist am schwersten belastet. Es wird von einer Schuldenlast in der Höhe von mehr als 4500 Millionen Mark bedrückt. Aber auch Frankreich (1700 Millionen), Italien (1150 Millionen), Belgien (950 Millionen) und England (725 Millionen) haben schwer zu tragen, obschon die Gesamtschuld dieser vier Mächte noch immer unter dem Riesenbetrag bleibt, den Amerika allein von Deutschland zu verlangen hat.

Ein Altar für 2 Millionen Lire.

Ein Geschenk für den Papst — Die polnischen Bischöfe haben bereits 1 0000 Lire gezeichnet

Am 21. Dezember vergangenen Jahres feierte der Papst sein goldenes Priesterjubiläum. Aus diesem Anlaß hat sich unter dem Protektorat des Kardinals Locatelli ein Komitee gebildet, das dem Papst in der St.-Karl-Boromäus-Kirche in Rom einen kostbaren Altar ausMarmorundBronze errichten will. Die Kosten belaufen sich auf etwa 2 Millionen Lire. Um das Geld zeitig aufzubringen, wandte sich das Komitee an alle Völker der Welt um Zusendung von Geldspenden. Die polnischen Bischöfe zeichneten zu diesem Zwecke die Summe von 100 000 Lire, also ein Zwanzigstel der ganzen Unkosten.

Gegen eine Ehrung des katholischen Kirchenhauptes von seiten seiner Anhänger ist nichts einzuwenden. Sagte nicht aber Christus: „Was du einem meiner geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan." Armen Menschen dieTränen zu lindern, wäre ein weit ehrenvolleres Jubiläumsgeschenk gewesen.

Die Affäre Dr. Tuka

Prag, 5. Januar. (ATE.) In der Angelegenheit des slowakischen Abgeordneten Dr. Tuka ist nunmehr auch dessen Sekretärin Holeny verhaftet worden. Sie wird beschuldigt, an dem angeblichen Verrat Tukas beteiligt zu sein. Bei einer Reihe persönlicher Freunde Tukas werden Haussuchungen unternommen. Man erwartet weitere Verhaftungen.

Die panamerikanische Konferenz

London, 5. Januar. (ATE.) Die panamerikanische Konferenz hat am Freitag dem Entwurf eines Schiedsgerichtes und Ausgleichsvertrages zugestimmt, der für alle zukünftigen Streitfälle Anwendung finden soll.

Das unruhige Marokko.

Paris, 5. Januar. In Marokko wurde ein französischer Lastkraftwagenzug von Aufständischen überfallen. Zwei Kraftwagenführer wurden getötet.

Georg Bernhardt in Paris

Paris, 5. Januar. Der demokratische Abgeordnete und Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" Georg Bernhardt weilt seit einigen Tagen in Paris. Die deutsche Botschaft gab ihm zu Ehren ein Frühstück, unter Hinzuziehung maßgebender Politiker und führender Persönlichkeiten der Presse.

Der Mord in Petrikau.

Die Methoden der Jaworowski-Fronde und ihre blutigen Früchte.

Die Petrikauer Organisation der „Revolutionären Fraktion" versucht in einem Aufruf, die Verantwortung für den gemeinen Brudermord von sich abzuwälzen und behauptet, daß der Mord eine „individuelle Tat" des Kajdzinski gewesen und wobei es nicht nachgewiesen sei, ob die Tat aus politischen Motiven geschehen sei.

Dieser Aufruf, der ein neues Glied in der Kette der Schandtaten der „revolutionären" Frakis darstellt, straft das Geständnis des Mörders Lügen, der vor dem Untersuchungsrichter sich dazu bekannte, den jungen Jaszkowski ermordet zu haben, weil dieser ein tätiges Mitglied der P.P.S. gewesen sei. Er sucht seine furchtbare Tat damit zu entschuldigen, daß seine Nerven unter der aufregenden Vorwahlarbeit zu den Stadtratwahlen gelitten hätten. Die Wahlen haben bekanntlich **der** P.P.S. einen glänzenden Sieg gebracht. Sie **konnte** sich im Verein mit den Bundisten eine starke Mehrheit im Stadtrat sichern. Die Wahlaktion leitete das Opfer des verbrecherischen Brudermordes, Theophil Jaszkowski. Die „revolutionären" Frakis waren daher gegen Jaszkowski besonders aufgebracht, um so mehr, als Jaszkowski in einer von den „Revolutionären" kurz vor den Stadtratwahlen einberufenen Versammlung als Diskussionsredner die verräterischen und schändlichen Methoden der Frakis stempelte, so daß sich die Versammelten gegen die Einberufer selbst richteten. Kajdzinski glaubte, durch die mörderischen Kugeln sich rächen zu müssen.

Die wahren Schuldigen des Mordes.

Der entsetzliche Mord in Petrikau öffnet vor unseren Augen einen furchtbaren Abgrund, zu dem sie führen müssen, wenn den verblendeten Mördern nicht rechtzeitig das schändliche Handwerk gelegt wird. Man darf nicht straflos Menschen töten, deren einziger Fehler darin besteht, daß sie Sozialisten sind und ihre Herzen in heißer Liebe zur Idee der Befreiung und Menschenwerdung schlagen. Man darf aber auch nicht ungestraft durch Lug und Trug eine Atmosphäre schaffen, in der nur zu leicht Schandtaten, wie die in Petrikau, gedeihen. Mit Lug und Trug hat die Jaworowski-Fronde den Kampf gegen die Sozialisten aufgenommen, mit Knüppeln und Messern hat er in Warschau angefangen. Diese Herrschaften haben durch ihre verwerflichen Methoden das Verbrechen von Petrikau heraufbeschworen, sie sind daher auch für den grausigen Brudermord mitverantwortlich.

Mädchenhändler an der Arbeit?

In Petrikau drei, in Warschau fünfzehn junge Mädchen verschwunden.

Kaum hat sich die Erregung wegen des Mordes im Petrikauer Magistrat gelegt, als die Einwohner dieser Stadt wieder von einer aufsehenerregenden Kunde in Aufregung versetzt wurden. Es handelt sich um das geheimnisvolle Verschwinden von drei jungen Mädchen. Wir erfahren hierzu folgendes: Vor zwei Tagen begaben sich die drei Mädchen, im Alter von 15 und 16 Jahren, in die Schule. Sie kamen an diesem Tage nicht nach Hause zurück. Die beunruhigten Eltern wandten sich an die Schulleitung und erkundigten sich nach dem Verbleib ihrer Kinder. Hier erfuhren sie jedoch, daß ihre Kinder am genannten Tage überhaupt nicht in der Schule erschienen waren. Nun wandten sich die besorgten Eltern an die Polizei mit der Bitte, nach ihren Kindern Nachforschungen anstellen zu lassen. Die Bemühungen der Polizei sind jedoch bis jetzt erfolglos geblieben. Keines der Mädchen ließ irgendwelche Spuren in Gestalt von Briefen usw. zurück. Außerdem konnte nicht festgestellt werden, ob sie vor dem Verschwinden ihren Kolleginnen irgendwelche diesbezügliche Mitteilungen gemacht hatten. Das geheimnisvolle Verschwinden der Mädchen läßt nun die Vermutung aufkommen, daß sie von Mädchenhändlern entführt worden sind. Viele Einwohner von Petrikau wollen in letzter Zeit elegant gekleidete junge Männer gesehen haben, die wiederholt vor dem Mädchengymnasium auf die Schülerinnen gewartet und mit diesen in Gesellschaft geweilt haben. Die Eltern der verschwundenen Mädchen haben hohe Geldsummen als Belohnung für die Wiederauffindung ihrer Kinder ausgesetzt.

Auch in Warschau haben sich die Fälle des Verschwindens minderjähriger Mädchen in letzter Zeit stark vermehrt. Allein in den letzten zehn Tagen sind 15 solcher Fälle bei der Polizei angemeldet worden. Es handelt sich in allen diesen Fällen um Mädchen im Alter von 13 bis 16 Jahren. Man glaubt daher, daß hier eine große und gut organisierte Mädchenhändlerbande ihre Hand im Spiele hat.

Tagesneuigkeiten.

Die geheimnisvolle Grippe.

Der Seuchenzug der Grippe geht wieder über die Welt, und besonders in Amerika hat diese Krankheit bereits zahlreiche Opfer gefordert. Auch bei uns breitet sie sich jetzt immer mehr aus, und das Schlimmste dabei ist, daß unsere Aerzte diesem gefährlichen Feind ziemlich machtlos gegenüberstehen. Mit den ganz unbefriedigenden Ergebnissen der bisherigen Erforschung der Grippe beschäftigt sich das Blatt des amerikanischen „Wissenschaftlichen Dienstes". Hunderttausende von Dollars sind nach diesen Ausführungen verschwendet worden, um der geheimnisvollen Krankheit ihr Rätsel zu entreißen, aber wir wissen noch heute so wenig von ihr wie in den Jahren 1918 und 1919, als sie die Welt so sehr in Schrecken versetzte. Man weiß nicht, durch was für einen Erreger die Krankheit hervorgerufen wird, man weiß nicht genau, wie man ihr entgegentreten soll. Im Jahre 1918 wurde in Amerika eine Kommission eingesetzt, die die Grippe studieren sollte, aber man ist in dem ganzen folgenden Jahrzehnt nicht recht vorwärts gekommen.

„Das beste, was die Gelehrten tun können", heißt es in der amerikanischen Veröffentlichung, „ist die Warnung, mit Grippekranken in Berührung zu kommen, da feststeht, daß die Krankheit zwei Tage nach der Berührung mit Personen, die an ihr leiden, ausbricht. Wer die Grippe einmal gehabt hat, wird dadurch nicht etwa gefeit gegen neue Ansteckung, sondern er muß so vorsichtig sein wie diejenigen, die sie noch nicht gehabt haben. Es wird im allgemeinen empfohlen, sich nicht unter große Menschenansammlungen (siehe die Lodzer Straßenbahn, die immer überfüllt ist und in der infolge der schlechten Lüftung ein pestilenzartiger Gestank herrscht) zu begeben, weil es beim Auftreten der Epidemie in jeder Menschenmenge Personen gibt, die die Krankheit bereits in sich tragen, wenn sie es auch noch nicht wissen. Die meisten Seuchen folgen in ihrer Ausbreitung den Verkehrswegen. Die Grippe aber tritt gleichzeitig an sehr weit auseinandergelegenen Orten auf und macht es so unmöglich, genau vorauszusagen, wo sie in der nächsten Zeit auftreten wird. Immerhin kann man sagen, daß Städte, die in direkter Verkehrsverbindung mit irgendeinem augenblicklichen Mittelpunkt der Epidemie stehen, einen baldigen Ausbruch zu gewärtigen haben, ganz gleich, wie weit die Entfernung ist. Jeder Neuankömmling mit der Bahn oder mit dem Kraftwagen kann diese höchst unerwünschte Gabe mitbringen."

Die Saisonarbeiter werden Unterstützungen erhalten.

Gestern sprach bei dem Leiter des Arbeitslosenfonds, Herrn Offenberg, eine Abordnung der Arbeiterverbände in den Personen der Sekretäre Walczak und Jordan vor, die Herrn Offenberg die schwere wirtschaftliche Lage der Saisonarbeiter schilderten und um Unterstützungen für die Saisonarbeiter nachsuchten. Herr Offenberg gab ihnen das Versprechen, den erwerbslosen Saisonarbeitern in nächster Zeit Unterstützungen auszahlen zu lassen.

Vom Arbeitsvermittlungsamt.

Im Bereich des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes waren am 5. Januar d. J. 19 785 Arbeitslose registriert. Davon entfallen auf die Stadt Lodz 14 476 Arbeitslose, Pabianice — 1737, Zgierz — 1567, Zdunska-Wola — 421, Tomaschow — 1236, Konstantynow — 85, Alexandrow — 110 und Ruda-Pabianicka 123. Unterstützungen haben in der verflossenen Woche 8617 Personen bezogen, und zwar 8273 ordentliche Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds und 475 außerordentliche Unterstützungen aus dem Staatsschatz. In Lodz selbst wurden an 6475 Arbeitslose Unterstützungen ausgezahlt. Außerdem bezogen 153 Kopfarbeiter außerordentliche Unterstützungen. In der verflossenen Woche haben in Lodz 1825 Personen die Arbeit verloren, während 226 Arbeitslosen Arbeit verschafft werden konnte. Das Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 24 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Von der Sektion der Reiger, Scherer und Andreher.

Auf der am 23. Dezember stattgefundenen Mitgliederversammlung der Sektion der Reiger, Scherer und Andreher bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes wurde ein neuer Vorstand gewählt, der sich in der Sitzung am 3. Januar wie folgt konstituierte: Vorsitzender Theodor Kummert, stellv. Vorsitzender Julius Schulz, 1. Schriftführer A. Göhring, 2. Schriftführer König, 1. Kassierer J. Wagner, 2. Kassierer Horn, Beisitzende K. Müller, Czajkowski und Pawlowski.

Um die Entlastung des Straßenbahnverkehrs in den Morgenstunden.

Da die Straßenbahnwagen in den Morgenstunden immer stark überfüllt sind und oftmals sogar den großen Verkehr nicht bewältigen können, haben sich die Lodzer Schulbehörden zusammen mit den Stadtbehörden verständigt, um hier Abhilfe zu schaffen. Der größte Verkehr herrscht immer kurz vor 8 Uhr, da die Mehrzahl der Arbeiter um 8 Uhr früh zur Arbeit erscheinen muß und auch der Unterricht in den Volks- und Mittelschulen um 8 Uhr beginnt. Da der große Andrang auf der Straßenbahn außerdem noch Gefahren für die Schuljugend in sich birgt, hat das Schulkuratorium nach Verständigung mit dem Magistrat beschlossen, den Beginn des Unterrichts in den Schulen zu verschieben, und zwar beginnt der Unterricht schon ab kommenden Montag in den Volksschulen um 8.15 Uhr und in den Mittelschulen um 8.30 Uhr. Dadurch wird die Straßenbahn in der Zeit des größten Verkehrs bedeutend entlastet werden. Außerdem will der Magistrat noch weitere Schritte zwecks Regelung des Straßenbahnverkehrs unternehmen. Und zwar soll in der Wojewodschaft eine Konferenz mit den Industriellen einberufen werden, um die Arbeitsstunden in den einzelnen Fabriken so zu verschieben, daß der Arbeitsbeginn nicht auf dieselbe Zeit fällt. Dadurch würde der große Verkehr auf verschiedene Zeiten verlegt und der große Andrang auf der Straßenbahn wenigstens teilweise behoben werden.

Um die Schaffung eines Verkehrsamtes in Lodz.

Gestern sprachen die Vertreter des Verbandes der Automobilangestellten bei der Polizeikommandantur wegen Regelung des Verhältnisses der Polizei zu den Chauffeuren der Autotaxen und wegen Schaffung eines Verkehrsamtes vor. Die Delegation wurde von Inspektor Niedzielski empfangen, der ihr erklärte, daß alles zur Errichtung dieses Amtes vorbereitet sei. In der nächsten Zeit werde der Magistrat ein Lokal für das Amt anweisen. (p)

Festsetzung der Gebühren für Ursprungszeugnisse.

Wie wir erfahren, hat das Ministerium für Handel und Industrie die Gebühren für die Ursprungszeugnisse festgestellt, deren Kosten 2 Prozent vom Wert des Objekts betragen werden. Gleichzeitig wurden die Bescheinigungen für Auslandspässe auf 10 Zloty für einmalige und auf 15 Zloty für mehrmalige Pässe festgesetzt. (p)

Vor einer Verlängerung des Termins zum Rediskont der Wechsel.

Die Finanzkreise von Lodz teilen uns mit, daß beabsichtigt ist, in der nächsten Zeit eine Aenderung der Statuten der Bank Polski durchzuführen. Der dreimonatige Termin für den Rediskont der Wechsel soll auf 6 Monate verlängert werden. (p)

Polen führt mehr Lebensmittel ein als aus.

Daß es mit dem Agrarstaat Polen nichts Besonderes auf sich hat, beweist die Ein- und Ausfuhr an landwirtschaftlichen Produkten. Aus den bisherigen Berechnungen des abgelaufenen Jahres geht nämlich hervor, daß Polen vom Januar bis zum August 1928 für 586 488 0000 Zloty landwirtschaftliche Artikel ausführte, in ebenderselben Zeit führte man jedoch für 670 0724 000 Zloty landwirtschaftliche Artikel ein. Wir sind also weder ein Industrie- noch ein Agrarstaat. Aus dem Staatsbudget kann man aber den Beweis erbringen, daß wir ein Drittel aller Staatsausgaben dem Militarismus widmen. Wir können wir da auch mit Industrie und Landwirtschaft— vom Schulwesen, sozialer Fürsorge und anderen Dingen ganz zu schweigen — in Europa führend sein?

Was die Banken verdienen.

Es gibt herzlich wenig Leute in Polen, die mit dem berühmten Selbsthypnotiseur Coue sagen können: Es geht mir immer besser. Zu den wenigen Ausnahmen gehören neben gewissen gut bezahlten Fabrikdirektoren — Monatsgehälter bis 25 000 Zloty sind besonders in Oberschlesien keine Seltenheit! — auch die Privatbanken. Die Einnahmen dieser betrugen: 1926 — 1 989 000 Zloty, 1927 — 19 019 000 Zloty, 1928 (nur erstes Halbjahr)—21 174 000 Zloty. Die sogenannten koszta handlowe (Handelskosten) betrugen 1926 — 5,5 Prozent, 1927— 3,75 Prozent, 1928 (nur für das erste Halbjahr) — 1,98 Prozent. Das Geschäft macht sich!

Wieder ein Fall von Tollwut.

Gestern wurde durch die Veterinärabteilung des Magistrats wieder ein Fall von Tollwut bei einem Hunde festgestellt. Der tollwütige Hund, dessen Besitzer nicht ermittelt werden konnte, lief durch die Kilinskiego, Pomorska, Plac Wolnosci und Petrikauer, wo er in das Haus Nr. 15 (warum gerade in das Haus der „Neuen Lodzer Zeitung?) einbog. Hier wurde er sodann von einem Polizisten erschossen. Der tollwütige Hund hat unterwegs eine ganze Reihe von Personen gebissen. Bisher haben sich drei von ihnen in der Gesundheitsabteilung des Magistrats gemeldet, die sofort in ärztliche Behandlung gegeben wurden. Im Zusammenhang hiermit hat das Veterinäramt eine verstärkte Tätigkeit des städtischen Abdeckers angeordnet. Hunde, die ohne Maulkorb frei herumlaufen werden, werden rücksichtslos eingefangen und getötet. Außerdem werden die Besitzer von Hunden, die ohne Maulkorb abgefaßt werden, mit Strafen bis zu sechs Wochen Haft oder mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Zloty belegt.

Die vergeßlichen Lodzer.

Im Dezember wurden in den Straßenbahnwagen folgende Gegenstände liegen gelassen: 15 Schirme, 11 Handtaschen, 11 Geldtaschen, 4 Spazierstöcke, ein Rasierapparat, 10 Pakete mit verschiedenen Sachen, ein Schal, ein Wechsel auf 1000 Zloty und ein Federkasten. Diese Gegenstände sind in der Straßenbahnremise abzuholen.

Leuchtgasvergiftung.

In der Petrikauer 115 legte sich vorgestern das 15 Jahre alte Dienstmädchen Stanislawa Lisowski schlafen, ohne den Hahn vom Gaskocher ordentlich zu schließen . Sie erlitt eine Leuchtgasvergiftung, die erst am Morgen von den Hausbewohnern bemerkt wurde. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt ihr die erste Hilfe erteilte. (p)

Schießerei in der Rokicinskastraße.

Straßenpassenten wurden gestern in der Rokicinskastraße durch Revolverschüsse aufgeschreckt. Der Straßenpassanten bemächtigte sich eine Panik, die sich in größter Angst in den Haustoren zu verbergen suchten. Die Schüsse rührten von einem völlig betrunkenen Soldaten her, der aus einem Revolver in die Luft feuerte. Ein vorübergehender Polizist riß ihm die Waffe aus der Hand und brachte ihn auf das Polizeikommissariat. Hier wurde er als der Soldat des Grenzschutzkorps Marjan Zakrzewski festgestellt. Zakrzewski wurde verhaftet und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. (Wid)

Durch eigene Unvorsichtigkeit verbrüht.

In der Zielona 34 warf die 15 Jahre alte Tauba Flammenbaum beim Frühstück die Kaffeekanne um. Das heiße Getränk ergoß sich über sie und verursachte erhebliche Brühwunden. Die erste Hilfe erteilte ihr die Rettungsbereitschaft. (p)

Schlägerei.

Gestern wurde im Korridor in der Sienna 5 der Przejazd 84 wohnhafte Adam Czyk von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand am Kopf verletzt. Zu dem Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach Hause brachte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56,

5 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern der 18 Jahre alte Joseph Borkowski, der 21 Jahre alte Henryk Tajrych und der 18 Jahre alte Wincenty Bakalarz zu verantworten, die angeklagt waren, einen Karl Keller getötet zu haben. Aus der Anklageschrift ist folgendes zu ersehen: Im Oktober 1928 kehrte eine Gruppe junger Leute aus dem Kino „Oaza" zurück, unter der sich Artur Fitze, Joseph Borkowski, Henryk Tajrych und Wincenty Bakalarz befanden. Als diese sich an der Ecke Zgierska und Brajera befanden, wurde Fitze von einem Karl Keller überfallen, der ihm einen Messerstich in die Schulter beibrachte. Der Verletzte schrie auf, worauf seine Kollegen Borkowski, Tajrych und Bakalarz hinter dem flüchtenden Keller hereilten und ihn auf der Mitte der Straße einholten. Hier stürzte Keller hin, doch verteidigte er sich gegen die Angreifer, wobei er Borkowski mit dem Messer an der Hand verletzte. Er selbst erhielt aber einen tiefen Messerstich in die Schulter. Er konnte sich kaum nach der Wohnung seines Bekannten Rudolf Micz schleppen, wo er kurze Zeit darauf verstarb. Diese Tatsachen werden von den Zeugen Micz, Antoni Bakalarz, Wilhelm Scheiter und Joseph Bochenski bezeugt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Messerstich in die Lunge gedrungen war und einen inneren Blutsturz verursacht hatte. Nach Verlesung der Anklageakte wurden die Angeklagten einzeln vernommen. Sie bekannten sich nichtschuldig. Nach einer längeren Beratung verkündete das Gericht das Urteil, das für alle drei Angeklagten auf je 5 Jahre Zuchthaus lautete. (p)

Aus dem Reiche.

Pabianice. Für wen ist die Wartehalle der Zufuhrbahn da. Die Verwaltung der Lodzer Zufuhrbahn errichtete beim Bahnhof in Pabianice eine Wartehalle. Obgleich diese seit langer Zeit fertiggestellt ist, wurde sie dennoch bis zum heutigen Tage nicht dem Gebrauch übergeben, so daß die Fahrgäste gezwungen sind, weiterhin bei jedem Wetter draußen zu warten. (p)

Zdunska-Wola. Zivilstandsbericht der evang.-luth. Gemeinde zu Zdunska-Wola. Getauft wurden: Editha-Linda Jeske, Edmund Klicher, Ewald Bruck, Marga Konrad, Adele Ulm. Aufgeboten wurden: Eduard Swiderski mit Emilie Przygoda, Rudolf Thiel mit Ida Niereisel, Robert Fischer mit Natalie-Pauline Obst, Bruno-August Regus mit Cäcilie-Olga Frantzke, Ernst Wormuth mit Olga Greif, Otto-Valentin Burghard mit Alma Puppe, Adolf Bech mit Else Krüger, Hermann Kroll mit Luise Grunwald, Johann-Paul Solga mit Emma Kolodziejczyk, Robert Born mit Josefa Stemplewska, Julius Winkler mit Pauline Kowasch geb. Scheler, Alexander Majer mit Bronislawa Moczek. Getraut wurden: Adolf Thorwarth mit Regina Konlatsch, Wilhelm Seisel mit Olga Tisch, Anton Kontosch mit Julianna Schmeichel, Edmund Happe mit Martha Burghardt, Edmund Burk mit Ida Kulisch. Adolf Pfeifer mit Olga Schneider, Eduard Swiderski mit Emilie Przygoda, Adolf Kindermann mit Aurelie Pamin, Franz Fritsche mit Alma Herz, Julius Bentner mit Ella Person und Bruno-August Regus mit Cäcilie-Olga Frantzke. Gestorben sind: Ewald Bruck, 9 Tage alt, Joseph Schultz, 9 Monate, Ottilie-Amalie Schultz, 41 Jahre, Mathilde-Adalbertine Knapf geb. Fogler, 93 Jahre, Else Weik, 5 Monate, Emilie-Karoline Schubert geb. Ludwig, 80 Jahre, Adolf Paul, 25 Jahre. (Z)

Kalisch. Grippeepidemie. Seit einigen Tagen herrscht in Kalisch eine Grippeepidemie. Die Zahl der Kranken erreicht in vielen Häusern 20 Prozent der Einwohner. Der Verlauf der Krankheit ist in vielen Fällen sehr schwer. (p)

— Großfeuer mit einem Todesopfer. In der Vorstadt von Kalisch, Piskorzew, brach vorgestern ein Großfeuer aus. Der Brand entstand in einem großen Holzhause und breitete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit aus. In kurzer Zeit stand das ganze Haus in Flammen. Die energischen Rettungsarbeiten hatten keinen Erfolg, da das Haus nur Holzmaterial aufwies. Das ganze Gebäude wurde vollkommen eingeäschert. Während des Brandes erschien an einem Fenster eine Frau, die angstvoll um Hilfe rief. Obgleich man sofort die notwendigen Rettungsmaßnahmen in Angriff nahm, konnte sie nicht gerettet werden. Sie fand einen qualvollen Flammentod. Wie es sich herausstellte handelt es sich um die 45 Jahre alte Luzie Dukala. Unter den Hausbewohnern herrschte

Vereine & Veranstaltungen.

Lichtbildervortrag. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Montag, den 7. Januar, um ½8 Uhr abends, findet im neuen Bethaus an der Sierakowskiegostraße 3 ein Lichtbildervortrag über „Norwegen, das wunderschöne nordische Land" statt. Jedermann ist hierzu herzlich willkommen.

Generalversammlung im Zubardzer ev.-luth. Frauenverein. Am Montag, um 3.30 Uhr nachmittags, findet im eigenen Vereinslokale, Sierakowskiego 3, unter dem Vorsitz des Herrn Pastor G. Schedler eine Generalversammlung statt. Da außer der Neuwahl der Vorstandsmitglieder noch andere wichtige Sachen zur Besprechung vorliegen, werden alle Mitglieder um zahlreiches Erscheinen dringend gebeten.

Literarische Leseabende. Nach der kurzen Feiertagsunterbrechung finden die literarischen Vorleseabende des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins wieder regelmäßig statt. Der morgen, Montag, den 7. d. Mts., um 8.30 Uhr abends im Lesezimmer des Vereins stattfindende Abend bringt die bei uns wenig bekannte Stormsche Novelle „Draußen im Heidedorfe". Sie zeigt die Herbheit und Weichheit dieses norddeutschen Dichters in besonders glücklicher Vereinigung. Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Vom Chr. Commisverein. Die Vereinsleitung teilt hierdurch mit, daß morgen, Montag, den 7. Januar, um 8.30 Uhr abends, im Vereinslokale die erste Verwaltungssitzung in diesem Jahre stattfinden wird, zu welcher alle Verwaltungsmitglieder um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen höfl. ersucht werden. Desgleichen wird noch darauf hingewiesen, daß ermäßigte Theaterkarten für das Stadttheater für Dienstag: „Broadway" im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Allee 21, zu haben sind.

Bücherschau.

„Der werdende Wirtschaftsbürger." Betrachtungen und Forderungen. Schrift des Gewerkschaftsbundes der Angestellten Nr. 46 von Max Rössiger, Mitglied des Reichswirtschafstrates. Broschürt Preis RM. 1.—. Siebenstäbe-Verlags- und Druckereigesellschaft m. b. H., Berlin NW. 6. In leidenschaftlicher Weise wird mit sachlicher Begründung eine Formung des Staats- und Wirtschaftslebens gefordert, die die Entwicklung des jetzigen „Arbeitsmenschen" zum Wirtschaftsbürger mit höherwertiger Lebensf orm ergibt. Tatsachen, Gedanken und Schlußfolgerungen, mit denen sich alle Praktiker auseinandersetzen werden müssen; aber auch die Theoretiker sollten sie auf sich wirken lassen.

„Der Bazar", die älteste deutsche Frauen- und Modezeitschrift, beginnt jetzt seinen 75. Jahrgang. Das besonders reichhaltige Jubiläumsheft bringt neben hübschen Zeichnungen von Artur Kampf, Max Slevogt und Fritz Koch-Gotha eine interessanteRückschau „75 Jahre Deutsches Frauenleben". Der modische Teil bringt u. a. den Kreislauf der Mode in 75 Jahren, der hauswirtschaftliche einen Ueberblick über die „Hausfrauenbewegung in Stadt und Land" mit vielen Bildnissen ihrer hervorragendsten Führerinnen.

Sport.

Die Generalversammlung des polnischen Fußballverbandes

Am 19. d. M., um 10 Uhr vormittags, findet in Warschau, im Vereinslokal des Sportverein Polonia, die Generalversammlung des polnischen Fußballverbandes statt. Auf dieser Sitzung sollen einige neue Meisterschaftsaustragungsprojekte zur Sprache kommen.

Der Schlußstand der polnischen Eishockeymeisterschafte

Die polnischen Eishockeymeisterschaften sind num offiziell beendet. Nachdem Wisla und T. K. S. auf ihre Punkte verzichtet haben, sieht der Schlußstand der polnischen Eishockeymeisterschaften wie folgt aus:: 1. A. Z. S.-Warschau: 10 Punkte, 40:0 Torverhältnis; 2. Pogon: 7, 15:3; 3. Legja: 6, 18:9; 4. T. K. S.: 4, 2:8; 5. A. Z. S.-Wilna: 2, 4:26; 6. Wisla: 1, 2:35.

Umbau der Helenenhofer Radrennbahn.

Wie wir erfahren, beabsichtigt die Union, die Helenenhofer Radrennbahn umzubauen. Die Länge der Bahn soll auf 333 Bahn verkürzt werden. Nach dem Umbau wird der Helenenhofer Zement eine der besten Radrennbahnen in Polen darstellen. Der Umbau beginnt im Frühjahr.

Dempsey wieder Weltmeisterschaftsanwärter.

Die kommende Woche wird nach Berichten aus Neuyork von dem Boxveranstalter Tex Rickard die offizielle Ankündigung bringen, daß Jack Dempsey zugestimmt hat, sich erneut für die diesjährige Austragung des Weltmeistertitels im Schwergewicht zur Verfügung zu stellen. Die Ausscheidungskämpfe sollen auf Jack Sharkey, Young Stribling, Paolino und Tom Heeney beschränkt werden.

Achtung, Jugend in Chojny!

Am Sonntag, den 6. Januar, um ½3 Uhr nachmittags, findet im Lokale der D.S.A.P. in Chojny, Ryszastraße 36, die

Gründungsversammlung

einer Ortsgruppe des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes

statt. Die deutsche werktätige Jugend beiderlei Geschlechts, im Alter von 16—20 Jahren, soll im Jugendbund eine Stätte finden, wo beiSpiel u.Unterhaltung gesunderFrohsinn geweckt wird, wo sie aber auch zu bewußten Mitgliedern der Arbeiterbewegung erzogen werden soll.

Deutsche werktätige Jugend in Chojny!
Erscheint zahlreich zu der Versammlung!



Berlin gewinnt den Spengler Pokal.

Das Finalspiel um den Spengler-Pokal zwischen Cambridge und Berliner Schlittschuhclub in Davos gewannen die Berliner knapp mit 1:0. Unser Bild zeigt eine aufregende Szene vor dem Berliner Tor.

die ganze Zeit hindurch eine große Panik. Sie trugen in aller Hast ihre Sachen auf die Straße und brachten vor allem die Kinder und Greise in Sicherheit. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden. Es wurde eine energische Untersuchung eingeleitet. Wie uns mitgeteilt wird, besteht der Verdacht der Brandstiftung. (p)

— Simulierter Banditenüberfall. Gestern nacht kam nach der Polizeikommandantur in Kalisch ein blutüberströmter Mann, dessen Kleidung zerrissen war und der erklärte, er sei vor einer Stunde auf der Chaussee von Skalmierzyce nach Kalisch von mehreren bewaffneten Banditen überfallen worden, die ihn verprügelt und ihm 380 Zloty sowie 320 Deutsche Mark geraubt hätten. Er heiße Franciszek Zintinski und stamme aus dem Dorfe Bielany, Kreis Turek. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Banditen zeitigte kein Resultat, doch stellte die Polizei fest, daß der Ueberfall von Zintinski simuliert worden war, der bei seiner Rückkehr aus Deutschland all sen Geld verloren hatte. Um nicht ohne Geldmittel nach Hause zu kommen, hatte er den Ueberfall simuliert. (p)

Warschau. „Rinderbraten" aus Pferdefleisch. Bei dem allgemeinen Elend und der ständig wachsenden Teuerung ist es kein Wunder, daß Pferdefleisch immer mehr verzehrt wird. Bekanntlich ist der Hunger der beste Koch. Wieso sollte da vielen der billigere Braten aus dem Fleisch des edlen Pferdes nicht munden! Die Roßfleischkonsumtion scheint besonders in Warschau in der letzten Zeit ungeheuer zugenommen zu haben. Noch unlängst wurden in Warschau monatlich 20 bis 25 Pferde geschlachtet, um für Ernährungszwecke Verwendung zu finden. Im Monat November erhöhte sich aber die Zahl der in der Warschauer Schlächterei getöteten Pferde um das Vielfache, und zwar auf 217 Stück. Im letzen Monat also im Dezember, war die Zahl 300 bereits überstiegen. Das sagt nichts weiter, als daß der Appetit auf Pferdefleisch blitzschnell gestiegen ist, oder daß Betrügereien bei Fleischern oder in Restaurants vorkommen. Die Behörden, denen der sprunghaft erhöhte Genuß von Pferdefleisch von 1:15 gleichfalls auffiel, machten sich auf die Suche. Als Resultat entdeckte man, daß zahlreiche kleinere Warschauer Restaurants den Gästen regelmäßig „Rinderbraten" von Pferdefleisch vorsetzten. Weitere Untersuchungen sind noch im Gange.

Kattowitz. Schrecklicher Tod. Auf außergewöhnliche Weise nahm sich am vorgestrigen Tage der 24-jährige Piotr Boronowski das Leben. Ueberdrüssig des Lebens, arbeitslos und ohne Geld, legte er sich auf die Bahnschienen, die nach der Grubeneinfahrt der Hütte „Alfred" führen, und steckte sich eine Sprengstoffladung in den Mund, die er zur Explosion brachte. Die Dynamitladung riß ihm den Kopf auseinander.

Riesenbrand im Athener Hafen.

Paris, 5. Januar. Wie die Mittagpresse aus Athen meldet, brach in Piräus (Hafen von Athen) ein großer Brand aus. 150 von Flüchtlingen bewohnte Baracken wurden zerstört. Der Materialschaden beläuft sich auf über 8 Millionen Reichsmark. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Dauerflug.

Neuyork, 4. Januar. (ATE.) Das Flugzeug „Question Mar", das am Dienstag nachmittag in Kalifornien zu einem Dauerrekordflug aufgestiegen war, befindet sich noch immer in der Luft. Die Versorgung mit Brennstoff und Nahrungsmitteln durch ein Hilfsflugzeug funktioniert auch weiterhin.

Die Tragödie einer Tagelöhnerfamilie. Aus Malmö wird berichtet: In der Nähe von Västeräs brannte am Freitag das Haus eines Tagelöhners nieder, während der Besitzer und seine Frau auf Arbeit waren. In den Flammen kamen ein einjähriger Knabe und ein wenige Monate altes Kind um. Der Brand ist wahrscheinlich auf das Spielen der Kinder mit Streichhölzer zurückzuführen.

Ein Schüler im Schneesturm erfroren. Wie aus Hirschberg gemeldet wird, haben sich bei einer Kammtour im Riesengebirge die beiden Primaner Horst Laub und Heinz Friedemann aus Leipzig verirrt. Nach langem Kampf mit Sturm und Schnee verließen dem Schüler Laub die Kräfte. Obwohl sich sein Begleiter um ihn sehr bemühte und schließlich auch eine Rettungskolonne herbeirief, war er nicht mehr zu retten. Er war im Schnee erfroren. Der Tote, der der einzige Sohn einer Witwe ist, wurde nach Hause gebracht.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens

Achtung, Vertrauensmänner! Lodz-Süd! Montag, den 7. d. M., um 7 Uhr abends, findet die übliche Vertrauensmännersitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vertrauensmänner ist Pflicht.

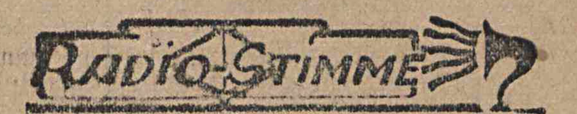
Gesangsektion Lodz-Süd. Sonntag, den 6. d. M., um 9 Uhr morgens, findet eine Vorstandssitzung des Männerchors statt. Nach der Vorstandssitzung findet um 10 Uhr die übliche Gesangstunde statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Sangeslustige Parteimitglieder können sich noch melden.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Alexandrow. Sonntag, den 6. Januar 1929, nachmittags ½6 Uhr, findet ein Märchenabend für Kinder mit Lichtbilder im Parteilokal, Wierbinska 15, statt.

Um 7 Uhr findet ein Lichtbildervortrag für Jugendliche, Parteigenossen und Gäste in demselben Lokale statt. Das Thema lautet: „Sturmjahr 1898." Eintritt: freie Spende.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101



Sonntag, den 6. Dezember.

Polen

Warschau 12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 Sinfoniekonzert, 18.2 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Populäres Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik

Kattowitz 12.15 Populäres Konzert, danach Warschauer Programm.

Krakau 11.56 Zeitzeichen, Fanfare, 12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 Sinfoniekonzert, 18.20 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Konzert, 22.30 Konzert.

Posen 5.15 Sinfonikonzert, 17.30 Verschiedenes, 17.50 Kinderstunde, 20.05 Verschiedenes, 0.30 Konzert, 21.15 Violinkonzert, 22.15 Tanzunterricht, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 9 Morgenfeier, 11.30 Vormittagskonzert, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Deutsche Volkslieder.

Breslau 9.30 Kath. Morgenfeier, 11.30 Vormittagskonzert, 15 Märchen, 15.55 Schlesische Tonsetzer, 17.10 Teemusik, 20 Solistenkonzert, 21 Unterhaltungskonzert

Frankfurt 11.30 Elternstunde, 12 Geistliche Lieder, 15.30 Jugendstunde, 6.30 Opernmusik, 20 Kongreß der Frauenliga, 21 Sinfoniekonzert.

Hamburg 11.4 Konzert, 13.05 Sonntagskonzert, 14 Funtheinzelmann, 17 Konzert, 19.2 Operette: „Boccaccio"

Köln 9.5 Morgenfeier, 13 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Weihnachtslegende: „Die heiligen drei Könige".

Wien 10.20 Chorvorträge, 11 Konzert, 16 Konzert, 18.40 Kammermusik, 19.45 Operette: „Der Obersteiger".

Przymusowe licytacje.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy - niniejszem podaje do wiadomości, że w d. 16 stycznia 1929 roku między godz. 9-tą rano a 4-ta po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za nie wpłacone podatki:

1. Arndt O., Pomorska 122, meble.
2. Eilenberg J., Drewnowska 8, meble, 2 kapy.
3. Anszelewicz E., Podrzeczna 9, kredens.
4. Brzozowski F., Kilińskiego 5, meble, patefon.
5. Brajtsztajn M., Zgierska 24, meble.
6. Bassin R., Konstantynowska 58, maszyna do szycia, kredens.
7. Brauner M., Zgierska 16, meble.
8. Brot B., Brzezińska 19, 20 but. wina, stolik.
9. Balsamowa Ch., Aleksandrowska 6, 2 szafy.
10. Berkowicz J., Pomorska 29, urządzenie sklepu.
11. Czernikow M., Wschodnia 21, meble, kontuar, waga.
12. Chudzyński A., Bałucki Rynek 6, meble.
13. Ciołkiewicz A., Rajtera 12, meble.
14 Drzewiecka J., Konstantyn. 17 kredens
15. Epstein D., Konstantynowska 88, meble.
16. Fein Sz., Aleksandryjska 28, kasa ogniotrw., maszyna do pisania.
17. Farber T., Konstantynowska 18, meble.
18. Fiszot Sz., Zgierska 28, cukier, mydło.
19. Frajdenrajch S., Podrzeczna 19, 2 szafy maszyna do szycia.
20. Gelrubin Z., Piotrkowska 48, 6 stolików.
21. Gelade F., Nowomiejska 9, szafa.
22. Grunwald J., Bałucki Rynek 1, delikatesy.
23. Giski D., Północna 25, meble.
24. Grosman S., Północna 6, meble, koń.
25. Gomółka L., Konstantynowska 18, tremo.
26. Gelb M., Podrzeczna 11, meble.
27. Grubert K., Pieprzowa 16, kredens, maszyna do szycia.
28. Herszkowicz M., Stary Rynek 12, meble.
29. Herszenberg A., Północna 8, meble.
30. Hendeles B., Podrzeczna 10, meble.
31. Hartsztark Sz., Północna 1, szafa.
32. Jasiński I., Żytnia 10, meble.
33. Jeruzalski Ch., Podrzeczna 3, 10 ubrań męskich.
34. Książe D., Brzezińska 29, towary spożywcze.
35. Korliński E., Bałucki Rynek 6, meble.
36. Kirszberg B., Podrzeczna 25, 2 kołdry.
37. Kolski R., Konstantynowska 18, meble
38. Kosiorkiewicz A., Marysińska 36, szafa.
39. Kenig D., Wschodnia 26, meble.
40. Kapłan L., Północna 16, szafa.
41. Kuperminc A., Podrzeczna 12, meble, futro.
42. Kryształ M., Zgierska 32, meble, 2 krosna.
43. Klajn I., Podrzeczna 27, 2 kołdry, 8 swetrów.
44. Kaufman A., Aleksandryjska 18, meble.
45. Kimelfeld E., Północna 12, meble
46. Krajewski L., Podrzeczna 29, maszyna pończosznicza.
47. Krakowska M., Pomorska 69 meble.
49. Kałowski A., Szkolna 4, meble.
50. Krysztofiak A., Marysińska 34, mąka.
51. Kramer K., Młynarska 9, meble, maszyna do szycia.
52. Kujawski Z., Kilińskiego 12, szafa.
53. Lajzerowicz M., Stary Rynek 5, meble.
54. Lichtensztajn I., Północna 20, meble.
55. Lewkowicz M., Zgierska 42, meble.
56. Landau M., Zgierska 58, meble.
57. Lubochiński Ch., Podrzeczna 11, meble.
58. Lipiński T., Lutomierska 19, meble, maszyna do szycia.
59. Minc M., Zgierska 48, meble, waga.
60. Majlech B., Zgierska 44, meble.
61. Nirenberg B. Podrzeczna 8, drzewo, warsztat stolarski.
62. Orzełek L., Zgierska 28, meble.
62a Frajman Izrael, Plac Wolności 6, 3 skrzynie bawełny w kłębkach, 8 sztuk towaru bawełnianego, urządzenie sklepu, 500 tuzinów guzików rogowych
63. Pudłowski Ch., Zgierska 30, meble.
64. Płochociński M., Zawiszy 19, meble, radjoaparat.
65. Poznański J., Wschodnia 18, meble.
66. Rajzbaum I., Szkolna 10, kredens.
67 Rotbardt B., Wschodnia 6, meble, waga.
69. Rottenberg Sz., Zgierska 21, 2 maszyny do szycia.
70 Rozental J., Podrzeczna 7, meble, maszyna do szycia
71 Rabe F., Aleksandrowska 102, meble.
72 Szmulewicz R., Bałucki Rynek 1, czekolada, szproty, 20 but. wina.
73 Sendyk H., Zgierska 30, meble.
74 Skorasiński I., Gdańska 11, meble.
75 Szymkiewicz B., Podrzeczna 11, meble.
76 Szlezynger Ch., Zgierska 21, szafa.
77 Sumeraj M., Pomorska 5, kredens.
78 Skorasiński I., Konstantynowska 37, meble.
79. Samburska H., Zgierska 28, meble.
80 Spakuła J., Miodowa 16 meble
81. Suliński A., Marysińska 9, meble, maszyna do szycia.
82. Skórka M., Wschodnia 22, meble.
83. Ślepion M., Aleksandrowska 8, meble, patefon.
84. Tugentman M., Kielma 4, żelazo.
85. Tenenbaum M., Północna 8, meble.
86. Tsakumakis A., Zachodnia 16, meble, dywan.
87. Peter M., Zachodnia 23, meble.
88. Toporka D. sukc., Stary Rynek 12, meble.
90. Wiązowski B., Wschodnia 8, meble.
91. Wróblewski M., Nowomiejska 21, czekolada, jabłka.
92. Wołkowicz Ch., Podrzeczna 7, obuwie, meble.
93. Wajsfeld M., Zgierska 30a, meble.
94. Winer L., Zgierska 38, meble.
95. Wajnberg H., Podrzeczna 10, meble.
96. Weinfeld Sz., Pomorska 7, meble.
97. Wajsman S., Wschodnia 24, meble.
98. Zajdenfeld G., Franciszkańska 17, meble, fortepian, żyrandol.
99. Zylbering I., Zgierska 24, meble.
100. Zelman G., Podrzeczna 20, meble.
101. Zak Ch., Podrzeczna 8, maszyna do szycia.
102. Bulkiewicz W., Aleksandrowska 78, meble.
103 Becher J., Aleksandrowska 63, meble.
104 Berkfrajd G., Ceglana 10, szafa.
105 Bankier A., Zgierska 52, meble.
106 Czapnicka Sz., Drewnowska 11, szafa.
107. Frydlender S., Aleksandrowska 111, 20 szt. płótna.
108. Gartman J., Brzezińska 59, meble.
109. Goldman W. i A., Zgierska 16, meble.
110. Jasiński T., Północna 36, fortepian.
111. Joskowicz Z., Zgierska 11, artykuły kosmetyczne.
112. Kuperberg W., Północna 23, szproty, herbata
113. Krauze M., Zachodnia 17, meble.
114. Kuperberg W., Brzezińska 2, towary spożywcze.
115. Kon R., Podrzeczna 15, meble.
116. Kozanecki J., Konstantynowska 67, papierosy.
117. Lebowicz Z., Brzezińska 2, 3 skrzynie cytryn.
119. Liberman M., Wschodnia 27, meble.
120. Olszer M., Brzezińska 4, meble.
121. Pawłowski M., Aleksandrowska 64, maszyna do szycia.
122. Rabe F., Aleksandrowska 102, meble.
123. Retelewski P., Franciszkańska 58, meble.
124. Stamburski J., Aleksandrowska 25, 4 paczki papieru.
125. Szczygielski G., Aleksandrowska 34, meble.
126. Szczerczewski S., Aleksandrowska 47, meble, maszyna do szycia.
127. Szulc L., Aleksandrowska 30.
128. Stadnicki J., Brzezińska 82, 30 but. wódki.
129. Synaj L., Drewnowska 11, meble.
130. Ton G., Ceglana 6, meble.
131. Tuniorek A., Brzezińska 116, meble.
132. Uszerowicz P., Drewnowska 11, meble.
134. Wielgowski I., Drewnowska 11, 2 maszyny do szycia.
135. Wolman W., Podrzeczna 7, meble.

W dniu 17 stycznia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

136. Ajzen A., Zachodnia 16, meble.
137. Besser E., Kilińskiego 41, kasa ogniotrwała, meble.
138. Brajtsztajn S., Cegielniana 12, meble, futro.
139. Berliner M., Kamienna 3, meble, maszyna do szycia.
140. Braun I., Cegielniana 45, meble, pianino.
141. Birencwajg J., Narutowicza 49, zegar, waga.
142. Borensztajn L., Wschodnia 57, meble.
143. Brzoza, Wschodnia 45, meble.
144. Bernhajm S., N.-Cegielniana 10, meble.
145. Boczko I., Piotrkowska 45, meble, firanki.
146. Barac Sz., Żeromskiego 46, kredens.
147. Bakszt H., Al. 1 Maja 15, meble.
149. Brzyski L., Wschodnia 25, meble.
150. Bursztajn L., Kamienna 7, meble.
151. Czajewski T., Al. Kościuszki 41, maszyna do pisania.
152. Działowski Ch., Piotrkowska 58, maszyna do szycia, meble.
153. Dyszkin S., Piotrkowska 8, meble, maszyna do pisania.
154. Dobrzyński M., Narutowicza 38, pianino.
155. Ejbuszyc A., Zawadzka 40, meble.
156. Eljason A. i M., Zachodnia 37, meble.
157. Feinmehl Sz., Cegielniana 10, meble, maszyna do pisania.
158. Fuks J., Lipowa 45, kasa ogniotrwała.
159. Friede A., N.-Cegielniana 37, meble.
160 Fajflowicz Sz., Zielona 28, kredens.
161. Ferster J., Wschodnia 57, meble.
162. Fisz G., Cegielniana 36, 28 mtr. towaru.
163. Fryde A., N.-Cegielniana 37, szafa.
164. Filipowski A., Piotrkowska 90, 2 fotele.
165. Grynberg Ch., N.-Cegielniana 7, meble.
166. Grosman W., Piotrkowska 56, 3 maszyny do pisania.
167. Grinberg Ch., N.-Cegielniana 7, meble.
168. Grinblat J., Wschodnia 50, waga, meble, maszyna do szycia
169. Gostomski B., Piotrkowska 76, 20 stolików.
170. Gelrubin Z., Piotrkowska 48, 10 stolików.
171. Grawe H., 6-go Sierpnia 3, zegar.
172. Godlust H., Cegielniana 6, biurko.
173. Grynberg I., Wschodnia 45, tremo.
174. Gelibter A., N.-Cegielniana 24, meble.
175. Ginsberg I., Cegielniana 2, pianino.
176. Grinberg Sz., Kilińskiego 78, meble.
177. Grinberg A., N.-Targowa 14, kredens, pianino.
178. Cinsberg M., N.-Cegielniana 34, meble.
179. Gostyński J. i M., N.-Cegielniana 22, meble.
180. Grynsztajn I., Narutowicza 56. meble.
181. Hanberg M., Andrzeja 48, otomana.
182. Herszkowicz M., N.-Cegielniana 46, meble.
183. Hendeles D., Kilińskiego 44, meble, rower.
184. Hamburski E., Narutowicza 40, kredens.
185 Hirszberg L., Sienkiewicza 4, meble.
186. Janowski Ch., 6-go Sierpnia 2, meble.
187. Jakubowicz N., Zawadzka 3, 8 stolików.
188 Jakubowicz S. Węglowa 10, meble patefon.
189. Kruk H., Pomorska 5, maszyna do szycia.
190. Kaszyński K., Zielona 19, meble, obuwie.
191. Kaszub i Kryłowiecki Piotrkowska 96, 20 szt. towaru.
192. Kotlicki A., Wschodnia 55, meble.
193. Korn Ch., Wschodnia 59, meble.
194. Kryszek M., N.-Cegielniana 33, meble.
195. Krajzman A., Cegielniana 49, meble.
196. Kon A., Narutowicza 22, meble.
198. Krempf K., Gdańska 63, urządzenie biura.
199. Kon W., Gdańska 35, meble, pianino.
200. Kotek J., Al. 1 Maja 41, meble.
201. Kronman S., Al. Kościuszki 27, meble.
202. Lichtenberg B., Piotrkowska 64, meble.
203. Lewkowicz D., N.-Cegielniana 24, meble.
204. Lajbcygier R., Wschodnia 18, bilard.
205. Lemberger M., Zakątna 17, meble.
206. Lewi R., Piotrkowska 84, meble.
207. Lipszyc M., Piotrkowska 87, maszyna do pisania.
208. Segal E., Wschodnia 49, meble.
209. Lajbel Ch., Cegielniana 43, meble, waga.
210. Lubliner Sz., Lipowa 58, meble.
211. Landau Ł., Konstantynowska 10, meble.
212. Lemberger K., Al. 1 Maja 21, meble, żyrandol.
213. Marjanowski T., Zielona 12, meble, gramofon.
214. Mędrzycka R., Kilińskiego 30, meble.
215. Moszkowicz H., Wschodnia 50, meble.
216. Moryc M., 6-go Sierpnia 28, meble.
217. Neuhaus B., Kilińskiego 46, meble, kasa ogniotrwała.
218. Oedynans S., Cegielniana 61, meble.
219. Orenbuach M., N.-Cegielniana 24, meble.
220. Ofenbach M., Narutowicza 9, meble.
221. Patron E., Narutowicza 21, meble.
222. Pozner D., Wschodnia 55, meble.
223. Pomeranc F., Wschodnia 70, meble, maszyna do szycia.
224. Perle E., Zawadzka 4, meble.
225. Pinkus Lajb, 28 p. Strz. Kan. 3, meble.
226. Parzenczewski A., Lipowa 56, meble, pianino.
227. Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, pianino.
228. Rotberg H., Gdańska 66, meble.
229. Radoszycka F., 6-go Sierpnia 7, meble.
230. Rotbard J., Cegielniana 40, meble, pianino.
231. Russak N., Piotrkowska 48, meble.
232. Rozenberg J., Wschodnia 56, meble.
233. Rozenberg J., Wschodnia 56, meble.
234. Rozencwajg J., Cegielniana 47, meble.
235. Rabinzon M., Al. Kościuszki 27, meble.
236. Rozmaryn Sz., Cegielniana 8, meble.
237. Rozkowicz B., Żeromskiego 11, meble.
238. Rotblat F., Wschodnia 51, meble, maszyna do szycia.
239. Szeps S., Piotrkowska 70, meble, kasa ogniotrwała.
240. Sacharow S., Wschodnia 57, meble.
241. Szylerowa E., Gdańska 66, 600 sztuk fartuchów.
242. Wrzosek W., 28 p. Strz. Kan. 29, biurko, prasa, fotele.
243. Szwarcberg Ch., Zielony Rynek 6, meble.
244 Szafrański J., Ogrodowa 38, meble.
245. Śpiewak D., Cegielniana 50, 4 stoliki.
246 Sztein H., Wschodnia 57, cukier.
247. Szajnert B., Wschodnia 50, meble, maszyna do szycia.
248 Świątarski A., Wschodnia 55, tremo.
249. Suchowolski R., N.-Cegielniana 10, meble.
250. Szatan I., Kilińskiego 60, meble.
251. Szwarc A., Wólczańska 61, meble, patefon.
252. Szefnerowa R., Wschodnia 29, meble, dywan.
253. Szefner R., Wschodnia 29, meble, kasa ogniotrwała.
254. Taube A., Cegielniana 71, meble.
255. Trepciński W., Wschodnia 36, zegar.
256. Tempel S., Narutowicza 5, meble.
257. Tepler T., Wschodnia 74, kredens.
258. Wulfson Hugo, Tow. akc., Piotrkowska 78, 1.000 sztuk towaru.
259. Torończyk A., Cegielniana 46, meble.
260. Taube W., Kamienna 5, meble, kasa ogniotrwała.
261. Ulrichs M., Piotrkowska 45, stoliki.
262. Wołkowiski J., Wschodnia 72, pianino, meble.
263. Wajntraub T., Piotrkowska 17, meble.
265. Warchaft F., Piotrkowska 60, meble.
266. Weksler S., Wschodnia 55, meble.
267. Weinberg A., Wschodnia 50, 2 szafy.
268. Zylberberg M., Narutowicza 35, pianino, zegar.
269. Zylberberg M., Żeromskiego 39, towary spożywcze, meble.
270. Znamirowski M., Żeromskiego 43, meble.
271. Ast Ch., Gdańska 64, szafa.
273. Benedykt M., Cegielniana 51, meble.
274. Borensztajn I., Cegielniana 55, meble.
275. Białek N., Cegielniana 81, kredens.
277. Bachrach E., Gdańska 23, meble.
278. Bechtold H., Gdańska 24, meble.
279. Birnbaum E., Gdańska 35, meble, maszyna do szycia.
280. Bryl M., Gdańska 37, kredens.
281. Bornsztajn R., Gdańska 40, kredens.
282. Bornsztein L., Gdańska 40, kredens.
283. Bruzda I., Gdańska 43, meble.
284. Berliński I., Gdańska 57, meble, maszyna do szycia.
286. Berman S., Gdańska 77, kredens.
287. Borensztajn E., Gdańska 95, fortepian.
288. Chępiński Sz., Cegielniana 46, meble.
289. Cwern S., Gdańska 37, meble.
290. Cymerman A., Gdańska 45, meble.
291. Cukier W., Gdańska 68, meble.
292. Cybuch Ch., Gdańska 77, meble.
293. Cernikow M., Wschodnia 21, meble.
294. Dłutkiewicz St., 28 p. Strz. Kan. 41, meble.
295. Dzigański M., Piotrkowska 88, meble.
296. Eizensztajn B., Gdańska 31a, meble.
297. Erlich K., Gdańska 35, meble.
298. Ellinger H., Gdańska 40, meble, patefon.
299. Edelist H., Gdańska 68, meble.
300. Ejdelman J., Gdańska 90, szafa.
301. Frogel L., Brzezińska 24, szafa, waga.
302. Frenkel Sz., Cegielniana 49, meble.
303. Frenkel M., Cegielniana 50, meble, maszyna do szycia.
304. Friedland L., Cegielniana 51, obuwie.
305. Fajwisz H., Cegielniana 57, meble.
306. Flak S., Gdańska 37, meble.
307. Fingerhut S., Piotrkowska 62, meble.
308. Góranowski St., Al. Kościuszki 41, meble.
310. Gutkind Sz., Cegielniana 49, szafa.
311. Goldberg H., Cegielniana 50, meble.
313. Gorski A., Cegielniana 57, biurko, fortepian.
314. Gutsztadt M., Cegielniana 57, meble, maszyna do szycia.
315. Górski K., 28 p. Strz. Kan. 41, meble.
316. Gertner A., 28 p. Strz. Kan. 53, szafa, maszyna do szycia.
317. Goldbard J., Gdańska 31a, kredens.
318. Groner J., Gdańska 31a, meble, patefon.
319. Godes A., Gdańska 37, meble.
320. Grodziński I., Gdańska 61, meble.
321. Granek A., Gdańska 64, meble.
322. Grymanowa I., Gdańska 72, kredens.
323. Glik L., Gdańska 95, 2 biurka.
324. Herszkowicz W., Cegielniana 49, szafa, maszyna do szycia.
325. Herszenhorn I., Cegielniana 49, meble.
326. Herszkorn J., Cegielniana 51, kredens.
327. Haneman B., Cegielniana 96, meble.
328. Halbersztadt L., Gdańska 27, meble.
329. Huze S., Gdańska 31, szafa.
330. Horowicz C., Gdańska 35, meble.
331. Herszkowicz H., Gdańska 35, meble.
332. Horowicz S., Gdańska 37, meble, patefon.
333. Hepner P., Gdańska 64, meble.
334. Herszkopf S., Gdańska 77, meble.
335. Heiman B., Gdańska 77, meble.
336. Holcschucher L., Andrzeja 38, otomana.
337. Juszkiewicz A., Cegielniana 109, meble.
338. Joskowicz G., Gdańska 27, meble.
339. Janowski I., Gdańska 37, kredens.
340. Jurkiewicz S., Gdańska 57, meble.
341. Jarząbek M., Gdańska 61, meble.
342. Izraelewicz W., Gdańska 64, meble.
343. Joskowicz Ch., Gdańska 92, naczynia blaszane.
344. Kornblut Sz., Cegielniana 33, stoliki.
345. Kozielski W., Al. Kościuszki 37, meble.
346. Klajn R., Cegielniana 48, meble
347. Klajnlerer K., Cegielniana 48, mydło, mąka.
348. Krajcman A., Cegielniana 49, kredens.
349. Klajnman S., Cegielniana 50, meble.
350. Klajn M., Cegielniana 50, meble, maszyna do szycia.
351. Klajnman N., Cegielniana 51, meble.
352. Kapłan Ł., Cegielniana 57, meble, maszyna do szycia.
353. Kochańska R., Cegielniana 66, meble.
354. Kamińska F., 28 p. Strz. Kan. 41. meble.
355. Kozaczewski W., 28 p. Strz. Kan. 41, fortepian.
356. Kawenoki M., Gdańska 23, kredens.
357. Kohn Ch., Gdańska 27, meble.
359. Kudlik Sz., Gdańska 57, szafa.
360. Klingbeil Sz., Gdańska 61, meble.
361. Krys J., Gdańska 64, meble.
362. Kenig L., Gdańska 67, meble.
365. Korman S., Gdańska 76, meble.
367. Krepel L., Gdańska 90, meble, waga.
368. Kon J., Zachodnia 70, meble, samowar.
369. Lewit Ł., Cegielniana 50, meble.
370. Librowski H., Cegielniana 51, kredens.
371. Lipskier O., Cegielniana 51, szafa.
372. Lange J., Cegielniana 85, meble.
373. Lisowski R., 28 p. Strz. Kan. 19, meble.
374. Langfus J., 28 p. Strz. Kan. 21, meble
375. Lewkowicz D., 28 p. Strz. Kan. 21, cukier, mąka.
376. Lewkowicz B., 28 p. Strz. Kan. 21, meble.
377. Lewkowicz A., 28 p. Strz. Kan. 21, meble.
378. Lubczyński A., 28 p. Strz. Kan. 26, meble.
379. Lewkowicz E., Gdańska 24, meble, maszyna do szycia.
380. Lewin P., Gdańska 31, meble.
381. Lande S., Gdańska 40, kredens.
382. Lewin L., Zakątna 13, meble.
383. Librach F., Żeromskiego 11, meble.
384. Maślanka M., Cegielniana 48, szafa.
385. Merin N., Cegielniana 49, kredens.
387 Majer Mendelson, Cegielniana 96, meble.
389. Maliniak A., Gdańska 35, meble.
390. Migdał M., Gdańska 59, szafa.
391. Neugebauer B., Cegielniana 85, szafa.
392. Naftalin L., Gdańska 23, kredens.
393. Natanson M., Gdańska 40, 3 maszyny pończosznicze.
394. Nelken J., Gdańska 68, meble.
395. Orbach H., Cegielniana 51, kredens.
396. Opatowski A., Gdańska 31, meble, maszyna do szycia.
397. Oppenheim H., Gdańska 61, meble.
398 Olejnik J., Gdańska 65, meble
399. Loszewski W., Gdańska 93, szafa.
400. Polankiewicz A., Al. Kościuszki 37, meble.
401. Pytel B., Al. Kościuszki 37, 10 worków mąki
402. Pozner D., Cegielniana 45, meble.
403. Patałowski i Klajman, Cegielniana 114, kredens.
404. Praszkier I., Gdańska 31a, pianino.
405. Parenczewska J., Gdańska 35, meble.
406. Pludwiński Ch., Gdańska 57, meble.
407. Pergament Ch., Gdańska 64, waga, słodycze.
408. Rozenberg P., Al. Kościuszki 41, meble.
409. Rokman D., Cegielniana 45, obuwie.
410. Rokman S., Cegielniana 48, meble.
411. Rubin H., Cegielniana 49, zegar.
412. Rypsztajn I., Cegielniana 49 meble.
413 Rozenblat S., Cegielniana 51 meble.
414. Rudnicki L., Cegielniana 51, meble.
415 Rozental S., Cegielniana 55, meble.
416. Rybak D., Gdańska 23, meble.
417. Rozenberg K., Gdańska 24, meble.
418. Regensberg D., Gdańska 27, maszyna do robienia swetrów.
420. Rechtman J., Gdańska 31, meble.
421. Rozunzohn B., Gdańska 31, meble.
423. Rozenblum H., Gdańska 35, meble.
424. Rozen S., Gdańska 64, 30 mtr. towaru.

425 Rotberg Ch., Gdańska 66. meble.
426 Rubin K. Wschodnia 23, meble, patefon.
428 Szwarc A., Al 1 Maja 29. 500 kg owsa.
429 Szklar J., Cegielniana 45. różne naczynia
430 Śpiewak D., Cegielniana 50 meble.
431. Szroit H., Cegielniana 50, meble maszyna do szycia.
432 Szklarz J., Cegielniana 51. kredens.
433 Szpicberg Sz Cegielniana 55 meble.
434 Szmulewicz M, 28 p Strz Kan 26, obuwie.
435. Synajko O., Gdańska 24, kredens.
436 Szwajcer H., Gdańska 24, meble.
437 Szpiro A., Gdańska 31, meble
438 Semmel S., Gdańska 31a, kredens.
439 Sendyk I, Gdańska 35, meble.
441 Sołowiejczyk I., Gdańska 61, pianino.
442 Szyller E., Gdańska 66, 200 fartuchów.
443 Sobol J, Gdańska 67. meble.
444 Szkólnik M., Gdańska 68, meble
445 Szostakowski L., Gdańska 68. meble.
446 Szwarc J., Gdańska 90. meble.
447. Tagelicht S., Gdańska 27 meble.
448 Trener Ch, Gdańska 64, meble.
449 Tenenbaum R., Gdańska 64, meble.
450 Ulrichs M., Piotrkowska 45, 3 bilardy.
451 Wartsztajn M., Gdańska 31, pianino.
452 Winter J., 28 p Strz. Kan 41, meble.
453 Winterbaum A., Cegielniana 49, meble.
454. Warszawiak I., Cegielniana 49, szafa.
455 Worm B., Cegielniana 50, maszyna.
456 Wolman Ch., Zawadzka 49, szafa.
457 Wysocki S., Cegielniana 72, meble węgiel.
459. Winter J., 28 p. Strz. Kan. 41, meble, maszyna do szycia.
461. Wiener M., Gdańska 35, meble, żyrandol.
462 Wołyński J., Gdańska 37, meble.
463 Wizański S., Gdańska 67, kredens.
464 Waldman E., Żeromskiego 36, meble.
465 Związek Szewców, Ogrodowa 9, meble.
466. Zimniak M., 28 p Strz. Kan. 26, meble.
467 Zylbersztajn Ch., Gdańska 31a, meble.
468. Zaliszewski F., Gdańska 35, meble.
469. Zand J, Gdańska 37, meble, pianino
470. Zasada Sz., Gdańska 45, meble.

W dniu 18 stycznia 1929 roku między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

471. Bernhajm J, Skwerowa 20, meble.
472 Babirowski K., Płocka 38, szafa.
473 Dresler H., Radwańska 24, meble, maszyna do szycia
474. Domb W., Podrzeczna 1, 2 szafy, 8 garniturów.
475. Erlichman Z, Podrzeczna 15, meble, maszyna do szycia.
476. Galusiński St., Piotrkowska 108, pianino.
477 Hecht M., N.-Zarzewska 9, meble.
478 Kutner Z., Podrzeczna 1, konfekcja, meble.
479. Krumholc M, Piotrkowska 145, meble, maszyna do szycia.
480. Kapela W., Wysockiego 23, meble, maszyna do szycia.
481 Kubicka M., Piotrkowska 199, meble.
482. Kluka A., Janiny 7, meble, maszyna do szycia.
483. Komorowski F., Kilińskiego 246, kredens.
484. Lifszyc L., Piotrkowska 152, meble.
485. Szafir i Cylersztajn, N.-Zarzewska 16, meble.
486. Spodenkiewicz A, Piotrkowska 150, meble, 50 sztuk swetrów.
487. Goldblum D., Piotrkowska 99, kasa ogniotrwała, 3 piecyki.
488. Hurwicz S., Gdańska 92, kredens.
490. Reimelt B., Gdańska 90, szafa.
491. Siminowicz B., Emilji 6, meble.

W dniu 5 b. m., przeżywszy lat 34, zmarła


ś. † p.

Zofja Banachowska

długoletnia
WICE-PRZEŁOŻONA SZPITALA Św. ALEKSANDRA.

W zmarłej tracimy gorliwą i sumienną pracownicę, o której pamięć w sercach naszych nigdy nie zgaśnie.

Magistrat m. Łodzi.
WYDZIAŁ ZDROWOTNOŚCI PUBLICZNEJ.



Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Naxolspähne
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulczanska 129. Telephon 62-64

Alle, die gläubig sein wollen und im Glauben zu wachsen verlangen, machen wir auf die ½-Monatsschrift

Neues Leben

aufmerksam. Sie dient zur Vertiefung und zur Orientierung über die Gemeinschaftsbewegung innerhalb der ev.-luth. Kirche Kongreßpolens und Wolhyniens. — Das Blatt „Neues Leben“ kostet nur 1 Zl. vierteljährlich mit Porto und ist bei Pastor P. Otto, Lodz, Al. Kościuszki 57, zu beziehen.

Schlittschuhe

werden geschärft und vernickelt schnell und gut
„Rekord“ Glowna 36 Tel. 50-42
Sämtliche ins Vernicklungsfach schlagende Arbeiten werden angenommen

---

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.
Petrikauer Straße Nr. 6

Kirchlicher Anzeiger.

Ruda-Pabianice. Sonntag, 10 Uhr: Hauptgottesdienst in Rokicie — P. Zander; 3 Uhr nachm.: Kindergottesdienst in Ruda und Rokicie. Montag, 7.30 Uhr: Jugendbundstunde in Ruda. Mittwoch, 7.30 Uhr: Bibelstunde in Ruda. Donnerstag, 7.30 Uhr: Helferstunde in Ruda.

Christliche Gemeinschaft. Ruda-Pabianicka, Betsaal Neu-Rokicie. Sonntag, 9.15 Uhr vorm.: Gebetstunde; 4.30 Uhr nachm.: Jugendbundstunde; 7.30 Uhr: Evangelisation für alle. Montag, 4.30 Uhr: Bibelstunde; 7.30 Uhr: Evangelisation. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend finden nachmittags die Stunden wie am Montag statt und werden von Herrn Pastor Kalljahn gehalten werden.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigster Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an ohne Preisaufschlag wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Achtung!



Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?

Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.

Maskenkostüme auch **Domino**
zu verleihen. Biech, Glowna 14, im Hofe, von 4 Uhr nachmittag. 17

Zähne

künstliche, Gold- und Platin Kronen, Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Teilzahlung gestattet.
Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA
51 Glowna 51
Telephon 74-93

Doktor
Wolkowyski
Cegielniana 25
Tel. 26 87.
Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten, Blut- und Harnanalyse. Elektroterapie Heilung mit Quarzlampen.
Empfängt täglich von 8 bis 10, 12—2 und 4—8. Sonn- und Feiertags von 9—1.
Für Frauen von 4—5 besonderes Wartezimmer.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie 17.

Neuangefertigte originelle
Masken-kostüme
zu verleihen bei Elfrieda Kristof, Napiurkowskiego Nr. 50, Ecke Kilinskiego.

Masken-kostüme
zu verleihen bei Frau Semek, Glowna 37. 518

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, wird per sofort gesucht. M. Bermann, Piotrkowska 53

Es wird ein **Kindermädchen,** das auch waschen und plätten kann, zu zwei Kindern gesucht.
Glowna 47, W. 9.

Buchbinder-lehrling
kann sich in der Buchbinderei Zielona 27 melden.

Laufbursche
kann sich melden im Schuhwarengeschäft Hechtkopf, Petrikauer 58.

---

1 Zimmer und Küche
zu vermieten. Gdanska 148, Wohnung 56, linke Offizine, 3. Etage. Zu besichtigen jeden Tag von 2 Uhr an.

Dr. med.
R. Stupel
Szkolna 12
zurückgekehrt.
Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen. Quarzlampen, Diathermie. (Flechten, bösartige Geschwülste, Krebsleiden). Empfängt 6—9 Uhr abends.

Evang.-luth. Frauenverein d. St. Trin.-Gem.

Am Sonntag, den 13. Januar, findet im Vereinslokale, Konstantynowska Nr. 4, zugunsten des Maria-Martha-Stiftes ein

Fünf-Uhr-Tee

statt. — Verschiedene Ueberraschungen. 3526
Jazzband unter Leitung des Kapellmeisters R. Tölg.
Beginn 4 Uhr. Reichhaltiges Büfett.
Mitglieder und eingeführte Gäste herzlich willkommen.

Lodzer Musikverein „Stella“

Sonnabend, den 12. Januar 1929, ab 9 Uhr abends, veranstalten wir im Lokale des 1. Zuges der L. F. F., Konstantinerstraße 4, unseren diesjährigen

traditionellen Maskenball

und gestatten uns hiermit alle unsere Herren Mitglieder nebst Angehörigen sowie Mitglieder befreundeter Vereine und Gönner höfl. einzuladen.
Zwei der originellsten u. zwei der schönsten Masken werden preisgekrönt.
Verstärktes Orchester unter Leitung des Herrn Kapellm. Reinhold Tölg.
Billettvorverkauf: in der Firma Geilke und Tölg, Petrikauer 105, sowie im Geschäft des Herrn Otto Jark, Glowna 28. Der Festausschuß. 3489

Die letzte
Neuheit!
— für die —
Wintersaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel
mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen
Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag
die größte und bekannteste Firma am Orte
„WYGODA“ Petrikauer 238.
Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!
Filialen besitzen wir keine.

Halb umsonst!

Inventur-Ausverkauf gegen bar und in Raten

Herren-Paletots	für den Winter	ab	70 Zloty
„ „	mit Fellkragen	„	95 „
„ „	für das Frühjahr	„	65 „
Herren-Anzüge	. . . .	„	50 „
Smokings	. . . .	„	80 „
Damen-Mäntel	(Velour)	„	55 „
„ „	(Rips)	„	80 „

Odzież Polska
Petrikauer Straße 39, 1. Etage, Front.

Englische Sprache, Literatur, Konversation
lehrt nach leicht faßlicher Methode rutinierte Lehrerin. Wulczanska 62, Wohnung 13. Zu sprechen tägl. von 1—3 Uhr nachm. und 7—8 Uhr abends.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Nawrot 2
Tel. 79 89
zurückgekehrt.
Empfängt von 1—2 und 4—8 abends, Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute 12 Uhr „Długonosy Karzełek i Królewna Gąska“; 4 Uhr „Dzieje Grzechu“; 8 Uhr „Brava woy“
Kammerbühne: Heute nachm. „Simona“; abends „Sekretarka Pana Prezesa“
Teatr Popularny: Heute (nachm. u. abends) „Jojne Firulkes“
Apollo: „Gift der Liebe“
Capitol: „Der Mensch, der lacht“
Casino: „Wolga, Wolga“
Corso: „Harry Peel“
Czary: „Der König der Dschangeln“
Grand Kino: „Freiwild“
Luna: „Vater ...!“
Odeon u. Wodewil: „Der Frauenarzt“
Palace: „Im Joch der Liebe“
Splendid: „Der, über den man lacht“
Kino Oświatowe: „Ein Herz“

Kleine Anzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung stets guten Erfolg.

Groß-Lodz.

Die ganze Gemeinde Chojny wie auch die Stadt Ruda-Pabjanicka sollen Lodz einverleibt werden. In nördlicher Richtung wird die neue Stadtgrenze bis auf $1\frac{1}{2}$ Kilometer vor Zgierz verlegt werden.

II.

In der ersten Abhandlung über die Pläne des Lodzer Magistrats hinsichtlich der Einverleibung größerer Gebietsteile in die Stadt und Schaffung eines Groß-Lodz haben wir uns zumeist mit den Beweggründen und den Umständen befaßt, die eine so große Erweiterung der Stadtgrenzen notwendig machen. Heute sollen die für die Einverleibung vorgesehenen Ortschaften näher aufgezählt werden. Die Ausdehnung der Stadtgrenzen soll nach vier Richtungen hin erfolgen, und zwar in nördlicher, östlicher, südwestlicher und südlicher Richtung. Am weitesten soll die Stadtgrenze nach Norden hin verlegt werden, wo 4024 Hektar Land, also ein Gebiet, das fast ¾mal so groß ist wie das gegenwärtige Lodz, für die Angliederung an die Stadt vorgeschlagen sind. Die neue Stadtgrenze würde sich hier bis 1½ Kilometer vor Zgierz hinziehen. Eine ebenfalls sehr weite Ausdehnung soll die Grenze nach Süden hin erfahren, wo die ganze Gemeinde Chojny wie auch die Stadt Ruda-Pabianicka von Lodz aufgenommen und somit völlig von der Karte verschwinden würde.

Indem die Lodzer städtischen Behörden die Aktion auf Erweiterung der Stadtgrenzen eingeleitet haben, ließen sie sich nur von dem Gefühl der Verantwortung für die gegenwärtigen und künftigen Bedürfnisse der Stadt leiten. Obwohl die Einverleibung neuer Gebiete eine bedeutende Vermehrung der Pflichten und Aufgaben der Lodzer Selbstverwaltung wie auch eine große materielle Belastung der Stadt mit sich bringen wird, geht der gegenwärtige Magistrat dennoch mit großem Ernst an dieses große Werk heran, da nur dadurch die Sünden der früheren Stadtbehörden wieder gutgemacht werden können und eine Wiederholung der gegenwärtigen Zustände in unserer Stadt vermieden werden kann.

Die

in nördlicher Richtung

vorgesehene Erweiterung der Stadtgrenzen umfaßt eine Reihe von Dörfern und Gutshöfen aus den Gemeinden Radogoszcz und Lagiewniki sowie einen kleinen Streifen der Gemeinde Bruzyca, der im Hinblick auf die Ausgleichung der Grenzlinie ebenfalls angegliedert werden müßte. Die Einverleibung dieser Gebiete ist für die Interessen der Stadt Lodz eine unbedingte Notwendigkeit. Die Gemeinde Radogoszcz ist zu einem bedeutenden Teil mit der Stadt Lodz durch enge wirtschaftliche Beziehungen verbunden. Die an Lodz angrenzenden Gebiete dieser Gemeinde tragen bereits den Charakter einer Stadt und unterscheiden sich fast in nichts mehr von Lodz. Die noch immer andauernde schnelle Entwicklung von Radogoszcz und Zabieniec erfordern daher eine möglichst rasche Einverleibung dieser Ortschaften in die Stadt Lodz. Aus der Gemeinde Radogoszcz sollen folgende Ortschaften der Stadt Lodz einverleibt werden: die Dörfer Zabieniec, Radogoszcz, Rozki und Doly sowie die Gutshöfe Pabjanka, Lorencow, Radogoszcz, Arturowek, Rogi, Marysin Nr. 3 sowie der Rest von Marysin Nr. 2 und von Alt-Baluty. Insgesamt umfaßt das Gebiet, das von der Gemeinde Radogoszcz losgetrennt werden soll, 2183 Hektar.

Nicht minder wichtig ist die Angliederung der waldreichen Gebiete von Lagiewniki. Angesichts der in Lodz herrschenden Wohnungsnot und der unhygienischen Wohnverhältnisse, ist es im Interesse der Hebung des Gesundheitswesens notwendig, eine Gartenstadt zu schaffen, für welchen Zweck sich diese Gebiete besonders gut eignen. Um den Gedanken der Errichtung einer Gartenstadt in die Tat umzusetzen, haben die Stadtbehörden in der Gemeinde Lagiewniki bereits große Waldgebiete erworben, die für diesen Zweck bestimmt werden sollen. Auch die Notwendigkeit der Erbauung eines großen städtischen Krankenhauses sowie einer höheren technischen Schule macht dieses Gebiet für die Stadt Lodz unabkömmlich. Aus der Gemeinde Lagiewniki sollen folgende Ortschaften einverleibt werden: die Dörfer Lagiewniki, Cegielnisko, ein Teil von Skotniki und Modrzew sowie die Gutshöfe Lagiewniki und Chelmy, die einen Flächenraum von zusammen 1803 Hektar umfassen.

Außerdem ist in nördlicher Richtung die Angliederung eines Teiles des Dorfes Pieskowiec aus der Gemeinde Bruzyca mit einem Flächenraum von 38 Hektar geplant. Zusammen würden also von den im Norden liegenden Gebieten 4024 Hektar Land der Stadt Lodz einverleibt werden.

In östlicher Richtung

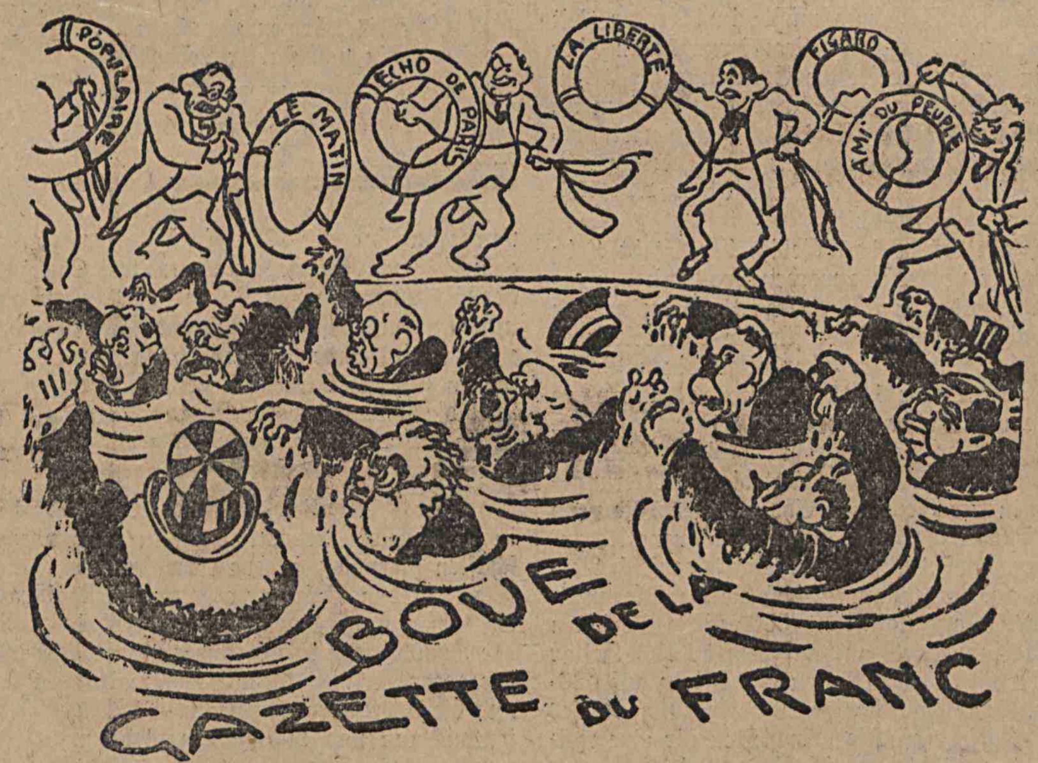
ist die Verschiebung der Stadtgrenze nicht so weitgehend und umfaßt die Dörfer Antoniew-Sikawa und Antoniew-Stoki mit zusammen 520 Hektar Land, die gegenwärtig zur Gemeinde Nowosolna gehören. Diese Terrains sind wegen ihrer günstigen Lage sehr gesund und eignen sich vorzüglich für Wohnungsbauten. Es soll hier ein mustergültiges Wohnviertel errichtet werden.

Eine weitere bedeutende Ausdehnung soll die Stadt

in südwestlicher Richtung

erfahren. Es ist hier die Einverleibung eines Teiles der Gemeinde Bruß (Kreis Lodz) sowie eines Teiles der Gemeinde Widzew (Kreis Lask) geplant. Aus der Gemeinde Brus sollen die Dörfer Rokicie-Stare, Rokicie-Wojtostwo und ein Teil von Retkinia einverleibt werden. Auf diesem Gebiete soll ein großes Industrieviertel errichtet werden, für welchen Zweck es sich schon angesichts der Nähe der Eisenbahnverbindung besonders gut eignet. Uebrigens ist in letzter Zeit selbst in Industriekreisen die Tendenz vorhanden, sich nach dieser Richtung hin auszubauen, was schließlich auch selbstverständlich ist, da das Land hier noch

Im Pfuhl der französischen Finanzskandale.



Pariser Zeitungschor: „Das Kabinett errinkt! Das Kabinett ertrinkt! Wer rettet es? Wer rettet es?"
(Nach einer französischen Karikatur.)

Verschmähte Liebe.

Roman von H. Courths.

(5. Fortsetzung)

Sie fühlte selbst, wie schlecht sie wurde, versuchte aber nichts, sich selbst zu bekämpfen. Alles in ihr schrie nach einem Menschen, der sich nicht durch ihr Aeußeres abschrecken ließ, ihr sein Herz zu schenken. Sie wäre eine liebevolle, ergebene Sklavin für den geworden, der sie zu seiner Frau gemacht hätte, aber niemand gelüstete danach. So wurde sie älter und zugleich immer häßlicher und widerwärtiger.

Klara hatte schon verschiedene Körbe ausgeteilt, um Luise bewarb sich kein Mensch. Der Haß gegen ihre Schwester wurde immer größer; es gab Stunden, wo sie Klara hätte töten können.

Da verliebte sich diese in einen Schauspieler ohne Namen und floh mit ihm aus dem Elternhause.

Voll geheimer Schadenfreude schalt Luise hinter der Entflohenen her und schmähte sie mit giftigen Reden. Nun war endlich für sie freie Bahn geschaffen. Es half ihr aber nichts. Jahr um Jahr verging, Luise bekam keinen Mann. Sie redete sich ein, wenn in ihren jungen Jahren Klara nicht verdunkelnd neben ihr gestanden hätte, dann wäre sie längst verheiratet.

Voll Befriedigung las sie Klaras klagende Briefe an den Vater und unterschlug sie ohne Gewissensbisse. Sie war froh, daß Klara aus dem Hause war, und fürchtete, sie würde zurückkommen, wenn der Vater ihr seine Verzeihung nicht vorenthielt. Und dieser hatte Klara schon längst verziehen, wenn er ihr überhaupt gegrollt hatte. Sie war ja auch vom Vater der häßlichen Schwester vorgezogen worden, so glaubte Luise wenigstens. Sorgfältig sah sie jeden Tag die Postsachen durch, damit ja kein Brief von der Schwester den Vater erreichte, und dieser war ahnungslos, daß seine verschollene Tochter wieder und wieder flehende Briefe schrieb.

So waren all die Jahre vergangen, für Luise voll glühender Sehnsucht nach einem Herzen, das ihr gehörte, und voll bitterer Enttäuschung, daß sich ihr nie eines zuwandte.

Da war vor Jahresfrist plötzlich ein Mann in ihr Leben getreten, der sich ihr mit deutlich zur Schau getragener Verehrung näherte.

Luise hatte sich in ihrer Herzenseinsamkeit frommen oder vielmehr frömmelnden Bestrebungen ergeben. Diese wurden sehr unterstützt und gefördert von dem neuen Stadtkämmerer Kirchner.

Dieser, von armen, einfachen Eltern abstammend, hatte sich durch Fleiß und Willenskraft vom schlichten Schreiberlehrling heraufgearbeitet zu einem tüchtigen Beamten, so daß er nach Weißenburg als Stadtkämmerer gewählt wurde. Er lernte Luise kennen und durchschaute bald mit scharfen, schlauen Blicken das Seelenleben der verbitterten alten Jungfer.

Er erfuhr, daß ihr Vater ein sehr reicher Mann war, und der in Hunger und Entbehrungen Aufgewachsene kannte kein größeres Glück, kein höheres Sehnen, als Reichtum zu erlangen. Daß Luise grundhäßlich war, gefiel ihm freilich nicht, und unangenehm war es auch, daß sie mehrere Jahre älter war als er. So hielt er eifrig Umschau unter den Töchtern des Landes, doch fand er keine, die ihn mit ihrem Reichtum beglücken wollte oder konnte.

Geschickt hatte er Luise indessen hingehalten. Er ließ sich mit ihrem Vater bekannt machen, besuchte diesen und seine Tochter oft und war schließlich fast täglicher Gast im Hause des Justizrats. Er machte seinen Einfluß auf Luise geltend, und sie tat bald nichts mehr, ohne seine Ansicht gehört zu haben. Luise liebte den stattlichen, hübschen Mann glühend und erwartete voll heißer Sehnsucht täglich seine Werbung.

Er gab ihr geschickt zu verstehen, daß ihm das Aeußere einer Frau gleichgültig sei, daß er eine Lebensgefährtin suche, deren Frömmigkeit und liebevolles Wesen ihm das Leben verschönern solle.

Und Luise ging richtig in die Falle. Sie bestrebte sich, ein Leben in seinem Sinne zu führen, und hoffte und harrte auf das erlösende Wort. Bisher blieb dieses aber unausgesprochen.

Und so saß sie auch heute in der Kirche und schaute voll Sehnsucht an der Kanzel vorbei nach der Bank, in der der Stadtkämmerer allsonntäglich saß, und wenn ein Blick aus Kirchners dunklen, bannenden Augen in die ihren traf, so erbebte sie und ihr Herz schlug zum Zerspringen.

Nach dem Gottesdienst ging sie mit fromm gesenktem Haupte an seiner Seite dem Hause zu.

*

Justizrat Schröter hatte mit trüben Augen still vor sich hingeschaut, während Regina ihm ihr und der Mutter Leben schilderte.

Mit Grauen erkannte er, daß Luise ihn hintergangen hatte. Er wußte, daß diese die schöne Schwester nie geliebt hatte, und nachsichtig und milde, wie er stets urteilte, brach er deshalb nicht den Stab über sie. Er wußte, wie Luise unter ihrer Häßlichkeit litt, und sah ihr manches nach. Daß ihr Haß aber so groß war, um ungerührt bei der Schwester Not zu bleiben, erbitterte ihn zum erstenmal gegen sie. Da gab sie große Summen aus für wohltätige Zwecke und ließ die eigene Schwester im Elend verkommen, unterschlug sogar die Bittbriefe derselben an den Vater.

Welchem Abgrund strebte sein unglückseliges Kind zu!

Er war voller Schmerz und Kummer und streichelte wieder und wieder das nußbraune Köpfchen, das sich voll Vertrauen und Liebe an ihn schmiegte. Würde er sie schützen können, wenn Luise ihren Haß wohl gar auf dieses Kind übertrug? Wenn nur Kirchner endlich Ernst machen wollte. — Schröter ahnte, daß Luise diesen liebte. Und obwohl ihm selbst dieser Mann unleidlich war und er ihn nur seiner Tochter wegen ertrug, wünschte er doch sehnlichst, daß er sich erklären möchte. Vielleicht kam Luise dann auf einen besseren Weg. —

Er war so friedlich still an diesem Sonntagmorgen. Im Garten sang eine Amsel. Die Bäume und Sträucher hatten schon dicke Knospen angesetzt, die der nächste warme Regen zum Aufspringen bringen mußte. Regina sah in den Garten hinaus.

„Wie schön ist es hier bei dir, lieber Großpapa."

„Es wird noch schöner, laß nur erst das junge Grün heraus sein und die Obstbäume blühen. Das wird eine Pracht."

„Das glaub ich wohl. Hier ist alles so neu und reizvoll für mich. Wenn nur Mama noch hier wäre, ich könnte so glücklich sein."

„Das wirst du trotzdem werden, so Gott will. Du bist jung, das Leben liegt noch vor dir, möge es dir nur Gutes bringen. — Wie alt bist du eigentlich?"

verhältnismäßig billig ist. Die Erbauung großer Industrieunternehmen in der Stadtmitte wird für die Dauer selbstverständlich nicht gestattet werden. Die aus der Gemeinde Brus zur Einverleibung vorgesehenen Gebiete sind für die Stadt insofern wichtig, als hier die biologischen Filteranlagen der Kanalisation, als auch ein großer Flughafen errichtet werden sollen. Es kommen hier die Ortschaften Widzew A (Lublinek) und Babskie mit einem Flächenraum von zusammen 226 Hektar in Frage. Zusammen wurde also das in südwestlicher Richtung zur Einverleibung vorgesehene Gebiet 1106 Hektar umfassen.

Von außerordentlicher Bedeutung, ja geradezu von dringender Notwendigkeit ist die Ausdehnung der Stadtgrenzen

in südlicher Richtung.

Hier ist die Einverleibung der ganzen Gemeinde Chojny mit den Dörfern Chojny, Jozefow, Gorki-Stare und Dombrowa, die Stadt Ruda-Pabjanicka sowie eines Teiles von Starowa Gora (Effingshausen), das zur Gemeinde Gospodarz gehört, geplant. Dieses Gebiet umfaßt zusammen 3028 Hektar. Die Angliederung von Chojny und Ruda-Pabjanicka an die Stadt Lodz ist eine äußerst brennende Frage. Sowohl Chojny als auch Ruda-Pabjanicka entwickeln sich in einem unvergleichlich schnellen Tempo, doch geht diese Entwicklung völlig planlos vonstatten. Hinsichtlich der Regulierung dieser Ortschaften herrscht augenblicklich ein völliges Chaos. Sollten die gegenwärtigen Zustände noch längere Zeit anhalten, so wird ein planmäßiger und umsichtiger Ausbau dieser Gebiete, die schon heute eine Wohnungskolonie der Lodzer Arbeiter darstellen, für eine lange Reihe von Jahren unmöglich gemacht und die kommenden Geschlechter werden viele Jahre die jetzt gemachten Fehler durch mühevolle Arbeit ausbessern müssen. Alle bereits in der ersten Abhandlung am 1. Januar angeführten Uebelstände in den an die Stadt angrenzenden Ortschaften treffen besonders auf Chojny und Ruda-Pabjanicka zu. Die Einverleibung dieser zwei Orte duldet daher keinen Aufschub und müßte in kürzester Zeit durchgeführt werden. Nach dem Regulierungsplan der Stadt Lodz ist in diesem Gebiet die Errichtung eines Arbeiterwohnungsviertels geplant, was damit zu erklären ist, daß in der westlichen Richtung das Industrieviertel vorgesehen ist. Der von Effingshausen zur Angliederung vorgesehene Streifen beträgt 86 Hektar und ist zur Ausgleichung der Stadtgrenze notwendig.

Zusammengefaßt würde das Gebiet der Stadt Lodz also um 8678 Hektar vergrößert werden, was mit den gegenwärtigen 5875 Hektar 14 553 Hektar Land ausmachen würde. Die Bevölkerungszahl der für die Einverleibung vorgesehenen Gebiete betrug nach der allgemeinen Volkszählung am 30. September 1921 zusammen 17tausend Personen. Seitdem sind aber über sieben Jahre verflossen, in welcher Zeit die Bevölkerungszahl in diesen Gebieten sehr bedeutend gestiegen ist. So beträgt die Bevölkerungszunahme allein in der Gemeinde Chojny über 10tausend Personen, so daß man die Bevölkerung der anzugliedernden Ortschaften gegenwärtig mit weit über 30tausend Personen beziffern kann. Angenommen, daß die Bevölkerungszahl der Stadt Lodz augenblicklich 590tausend Personen beträgt, so würde sich diese Zahl auf dem 14 553 Hektar umfassenden Gebiete des projektierten Groß-Lodz auf 620tausend erhöhen. Die vollständige Durchführung dieses Projekts würde also sehr günstige Aussichten für eine weitere Entwicklung der Stadt Lodz schaffen. Bei den gegenwärtigen Grenzen der Stadt entfallen auf ein Hektar Land 100 Einwohner, während bei Einverleibung aller oben genannten Gebiete nur 54 Einwohner auf ein Hektar entfallen würden. Denn sowohl die Theorie als auch die Praxis in der Selbstverwaltungswirtschaft hat erwiesen, daß bei einer allzu dichten Bevölkerung der Städte die Möglichkeiten für eine günstige Entwicklung, einen planmäßigen Ausbau und Regulierung der Stadt verschlossen sind. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge ist es ausgeschlossen, eine umsichtige und im großen Stil aufgebaute Regulierungs-, Terrain- und Baupolitik seitens der Lodzer Selbstverwaltung zu führen.

— — — — — — — — — —

Diese von unserer Stadt eingeleitete Aktion steht nicht vereinzelt da. Bereits eine ganze Reihe von Städten haben seit der Wiedererstehung Polens ihr Gebiet um ein bedeutendes vergrößert, obzwar dort die Notwendigkeit noch nicht so dringend gewesen ist wie in Lodz. So wurde im Sommer 1924 Groß-Kattowitz geschaffen, indem zahlreiche umliegende Ortschaften der Stadt Kattowitz einverleibt wurden. Im Jahre 1928 haben die Städte Königshütte und Tschenstochau ebenfalls größere Landgebiete zugeteilt bekommen. Doch haben in allen diesen Fällen die an führender Stelle stehenden Personen wie auch zum Teil die Einwohner der für die Einverleibung vorgeschlagenen Gebiete sich diesen Plänen widersetzt, wobei in erster Linie persönliche Interessen mitgesprochen haben dürften.

Etwas Aehnliches wiederholt sich jetzt bei uns. Auch in den für die Einverleibung in Lodz vorgesehenen Ortschaften suchen die in den Gemeindeverwaltungen sitzenden Personen den Plänen des Lodzer Magistrats mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten, während die breiten Schichten der Bevölkerung in überwiegendem Maße die Hilflosigkeit der gegenwärtigen Gemeindeverwaltungen bereits erkannt und die Ueberzeugung gewonnen haben, daß eine geordnete Entwicklung und planmäßige Bebauung dieser Gebiete nur der Zusammenschluß mit der Stadt Lodz bringen kann. Was aber die Befürchtung der Einwohner dieser Gebiete anbelangt, daß sie bei der Zugehörigkeit zur Stadt Lodz mit übermäßigen Steuern belastet werden, so ist hierfür kaum ein Grund vorhanden. Wie nämlich aus dem vorgestern veröffentlichten Regulierungsplan der Stadt Lodz zu ersehen ist, sieht dieser Plan die Schaffung verschiedener Gewerbezonen, u. a. auch eine landwirtschaftliche Zone, vor. Selbstverständlich wird die Steuer in den einzelnen Zonen auch verschieden bemessen werden, so daß diese Befürchtung zumindestens übertrieben ist.

Die Vorteile aber, die die bereits früher einverleibten Vororte zu verzeichnen haben, sind für jeden augenscheinlich. Man braucht sich nur die im Jahre 1915 angeschlossene Ortschaft Baluty anzusehen. Die Straßen, die sich vor dem Anschluß an Lodz in einem äußerst beklagenswerten Zustande befanden, sind nunmehr zum größten Teil bereits gepflastert und elektrisch beleuchtet, so daß sich Baluty in dieser Beziehung nur wenig von der Stadtmitte unterscheidet. Noch mehr tritt dieser Unterschied in Chojny zutage. Während die Seitenstraßen der Rzgowska bis zur Stadtgrenze ebenfalls bereits zum größeren Teil gepflastert und beleuchtet sind, konnte jenseits der Stadtgrenze bisher auch nichts unternommen werden, um die Straßen auch nur einigermaßen in Ordnung zu bringen, weil eben die Mittel hierfür nicht vorhanden sind.

O. H.

Sturmgedanken.

Seelenstürme sondergleichen
wühlen hart in meiner Brust,
brechen möcht' ich starke Eichen
voller wilder, mächtger Lust,
möcht' im Wettbewerb mit Wettern
nur zerstören und zerschmettern . . .

Allzugroß sind meine Schmerzen,
Wunden spür' ich ohne Zahl,
doch in bangesbittern Scherzen
such' ich täglich tausendmal
Bränden, die im Innern wüten,
Einhalt, Ruhe zu gebieten.

Doch es hiltt nichts: stets aufs neue
stürmt es ständig auf mich ein:
wettern will ich — — doch ich scheue
alles Lärmen ungemein . . .
Bin voll starker Lebenssäfte,
ein Titan — — doch ohne Kräfte!

C. H. S.

Das Vermögen der Stadt Lodz

betrug nach dem Stande vom 31. Dezember 1927: a) Bewegliches Vermögen 4 595 850 Dollar, b) Wert der Kanalisationseinrichtung und der nichtbeendeten Gebäude (annähernd) 1 693 002 Dollar, c) bewegliches Eigentum 428 894 und d) Vermögen in Wertpapieren (Aktien) 1 048 684 Dollar. Zusammen betrug der faktische Wert des Vermögens der Stadt Lodz Ende 1927 also 7 766 430 Dollar. Seit dieser Zeit ist das Vermögen der Stadt durch die weiteren Kanalisationsanlagen und neuen städtischen Gebäude um mindestens 500 tausend Dollar angewachsen. Nach der Inbetriebsetzung der ersten Serie der Kanalisationsanlagen werden die Einnahmen hiervon gegen 500 tausend Dollar jährlich betragen, während die Einnahmen aus anderen Objekten mit 100 tausend Dollar jährlich berechnet werden.

Die Schulden der Stadt Lodz betrugen laut Rechnungsabschluß vom 31. Dezember 1927 1 220 808 Dollar, was damals auf jeden Einwohner 2,1 Dollar ausmachte. Hinzu kommt die neue Anleihe von 6 Millionen Dollar, die, durch besondere Umstände verzögert, in nächster Zeit endgültig zum Abschluß gelangen dürfte. Die finanzielle Belastung der Stadt durch die Anleihen wird im Budgetjahre 1928/29 gegen 18 % der gesamten administrativen Einnahmen ausmachen. Doch sollen die bei der Regierung aufgenommenen Investitionsanleihen in Höhe von ungefähr 500 tausend Zloty in kürzester Zeit zurückgezahlt werden, so daß die Belastung der Stadt sich hierdurch auf 14% der Einnahmen und im Zusammenhang mit den erwarteten Einnahmen aus den Investitionen, für welche eine Anleihe aufgenommen werden soll, bis auf 10% der allgemeinen Einnahmen verringern wird. Hierbei sind jedoch die Obligationsanleihen aus den Jahren 1915—1918, die augenblicklich nicht ausgekauft werden können, in Höhe von gegen 600 tausend Dollar nicht miteingerechnet.

Ueber die Höhe des privaten Vermögens in Lodz liegen zur Zeit keine genauen Ziffern vor. Nach den Angaben des Finanzamtes im Jahre 1923 bezifferte sich das Privatvermögen in dieser Zeit auf annähernd 400 Millionen Dollar. Doch dürfte diese Summe in der Zwischenzeit um ein bedeutendes gestiegen sein, da in verschiedene industriellen Unternehmen unsererStadt große ausländische Kapitalien investiert wurden .

„Siebzehn Jahre und ein halbes."

Er lächelte.

„Schon ein richtiges Fräulein." Er sah nach der Uhr. „Deine Tante muß bald hier sein, Regina. Laß dich nicht erschrecken durch ihre rauhe Art. Sie hat viel gelitten und ist nervös und reizbar. Sei gut und geduldig gegen sie, auch wenn sie dich zuweilen kränken sollte. Willst du mir das versprechen?"

Regina reichte ihm mit ehrlichem Aufblick die Hand.

„Ich verspreche es dir, Großpapa. Bleib du mir nur gut."

„Das werde ich wohl müssen, ob ich will oder nicht. — Tönte da nicht die Hausklingel?"

„Ja."

„Das ist Luise. Nun vergiß nicht, was ich dir sagte. Es wird nicht ganz glatt abgehen."

Luise hatte Hut und Mantel abgelegt und trat nun in ihres Vaters Arbeitszimmer, um diesem guten Morgen zu wünschen. Verwundert sah sie auf das schwarzgekleidete Mädchen, das, vom Sonnenschein bestrahlt, mitten im Zimmer stand und ihr ruhig und entschlossen in das häßliche, verkniffene Gesicht sah. Mit starr fragenden Augen sah Luise ihren Vater an. Dieser legte den Arm wie schützend um Regina und sagte ruhig:

„Komm nur näher, Luise. Der Sonnenschein ist bei uns eingekehrt. Hier ist Klärchens Tochter Regina. Sie will bei uns bleiben."

Die gelbliche Blässe in Luises Gesicht machte einer fahlgrünen Farbe Platz. Die großen gelben Zähne gruben sich fest in die Lippen und in den schwarzen Augen loderte verzehrender Haß.

„Die Tochter des Schauspielers in unserem ehrlichen Hause!? Ich hoffe, du scherzest, Vater," sagte sie mit beißender Schärfe im Ton.

Er sah sie streng an.

„Mir ist nicht scherzhaft zumute, Luise. Dies Kind hat mir die Nachricht von Klaras Tode gebracht."

„Klara war für uns längst tot, ich kann sie nicht betrauern."

„Aber ich! Und du kannst nun einmal beweisen , ob deine große Frömmigkeit echt ist. Regina hat keine Mutter mehr. Ersetze du ihr dieselbe."

Luise lachte gellend auf.

„Ich danke für dies Amt. Ihre Mutter war ein leichtfertiges Geschöpf, ihr Vater ein Gaukler, was kann da Gutes an ihr sein. Ich mag sie nicht hüten, sie läuft dir doch eines Tages davon, wenn du sie aufnimmst. Laß sie zu ihrem Vater gehen."

Regina war unter ihren schmähenden Worten zusammengezuckt wie unter einem Hieb. Sie starrte entsetzt in das vom Zorn noch mehr entstellte Gesicht.

Schröter legte beruhigend seine Hand auf ihren Kopf.

„Solltest du nicht wissen, daß Reginas Vater schon vor Jahren gestorben ist?"

Luise wandte den Blick scheu zur Seite.

„So mag sie gehen, woher sie kam; ich bleibe nicht unter einem Dache mit ihr."

Da ließ Schröter zornig seine Faust auf den Tisch fallen.

„Nun gut, dann mußt du dir eine andere Heimat suchen. Du bist alt genug, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Dies junge Kind braucht Schutz und Hilfe und steht mir ebenso nahe als du. Wähle also, wie es dir beliebt."

„So ist es recht. Jage mich aus dem Hause; dieses hergelaufene Mädchen gilt dir mehr als ich."

„Nein," rief Regina, „nein, Großpapa, das will ich nicht."

„Laß nur, Regina. Deine Tante wird Vernunft annehmen. Es treibt sie niemand hier fort als ihr eigener Starrsinn. Laß sie sich erst ein wenig austoben. — Geh, Luise, es beleidigt meine Augen, dich wie eine Megäre wüten zu sehen. Ziehe dich mit deinem Zorn in dein Zimmer zurück. Wenn du ruhiger geworden bist, sprechen wir weiter."

Luise ballte in ohnmächtiger Wut die Hände. Dann raste sie hinaus und warf krachend die Tür ins Schloß. Draußen stand Birkner und putzte Türschlösser. Sie fuhr auf ihn los.

„Wie kam diese Person zu meinem Vater?"

„Durch die Haustür, gnädiges Fräulein," sagte dieser gemütlich.

„Unverschämter, das sollen Sie mir büßen. Habe ich Ihnen nicht befohlen, in meiner Abwesenheit keinen Besuch zu meinem Vater zu führen?"

Der Alte sah sie fest an.

„Fräulein Regina ist doch kein Besuch. Die gehört doch ins Haus."

„Das haben Sie nicht zu bestimmen. Aber das kostet Ihnen Ihre Stelle, ich entlasse Sie sofort, Sie —"

„Sie haben mich nicht zu entlassen, gnädiges Fräulein. Ich bin über dreißig Jahre bei Ihrem Herrn Vater in Stellung, der jagt mich nicht fort wie einen Hund."

„Natürlich, auf meines Vaters Gutmütigkeit und Schwäche bauen Sie. Daraufhin nehmen Sie sich allerdings Frechheiten heraus. Das wird anders, verlassen Sie sich darauf, ich beschwere mich bei meinem Vater."

Damit stürmte sie in ihr Zimmer und, krach, flog die Tür hinter ihr zu. Der Alte lachte hinter ihr her.

„Das hilft alles nischt, Luischen, es bleibt doch, wie es ist," murmelte er und putzte an dem Messingschloß herum, bis es blitzblank war.

Regina hatte sich zitternd in die Arme ihres Großvaters geschmiegt und sah ängstlich, mit Tränen in den Augen, zu ihm auf.

Er beruhigte sie, so gut es ging.

„Hast du schon den Mut verloren, Kleine? Wolltest doch tapfer sein. Laß sie doch schelten, ich weiß schon, wie ich mit ihr fertig werde. Sei ganz ruhig."

„Ich bringe dir Unfrieden ins Haus, Großpapa."

„Nur einen kleinen Gewittersturm, darauf folgt Sonnenschein, den sollst du mir bringen. Ich kann ihn gut brauchen, habe viele Schattentage hinter mir."

*

Es vergingen zwei Stunden. Luise rührte sich nicht aus ihrem Zimmer. Da ging der alte Herr selbst hinüber. Er klopfte energisch. Sie öffnete und sah ihn finster an.

„Hast du dir die Sache überlegt? Wenn nicht, dann will ich zu Kirchner schicken, daß er heute nicht zu Tisch kommt. Ich möchte nicht, daß er etwas von deinen unchristlichen Gesinnungen merkt. Du gibst ja so viel auf seine Meinung. Wenn du in zehn Minuten nicht zu einer ruhigen Aussprache in meinem Arbeitszimmer bist, schicke ich die Absage."

Damit ging er ruhig wieder in sein Zimmer zurück. Er wußte, was er gesagt hatte, würde seine Wirkung nicht verfehlen. Wirklich erschien Luise nach kurzer Zeit in seinem Zimmer. Sie schien äußerlich ruhig; nur die Augen sahen unstät und böse umher.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Volksschule in Lodz.

Von Alexander Horfig.

(Nachdruck verboten.)

II. *)

Die 70-er Jahre des vorigen Jahrhunderts bildeten den Ausgangspunkt zur restlosen Entnationalisierung der alten Volks- bezw. Elementarschule, die schon früher durch die Maßnahmen der Schulkuratoren Okunjew und Muchanow sowie schließlich durch die im Jahre 1864 durch kaiserlichen Erlaß angeordnete Neuregelung des Schulwesens zum großen Teil ihren ursprünglichen Charakter verloren hatte. Wenn vom Charakter der alten Volksschule gesprochen wird, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß die alte Elementarschule in Polen seit 1824 allen völkischen Belangen der einzelnen Schulgemeinden gerecht wurde. Die evangelischen Schulen wurden von evangelischen Kantoren bezw. deutschen Lehrern geleitet, von Pastoren verwaltet und beaufsichtigt. Für die völkischen Belange deutschkatholischer Schulgemeinden war ebenfalls hinreichend gesorgt. Die Verhältnisse änderten sich aber in den 70-er Jahren vollständig und zwar als in Lodz zum Leiter der Schuldirektion Wirklicher Staatsrat Ternawski ernannt worden war. Der erste Schritt zur Russifizierung der Volksschulen war getan, als Ternawski die zweiklassige russische Musterschule schuf, die schon in unserem vorhergehenden Aufsatz erwähnt wurde. Die Eröffnung dieser Schule war der Vorbote der endgültigen Entnationalisierung bezw. Russifizierung des Lodzer Volksschulwesens.

Die Verkehrtheit der russifikatorischen Bestrebungen tritt am besten in den amtlichen Berichten zutage, die die Behörden dem Unterrichtsministerium in Petersburg über das Bildungswesen und dessen „Erfolge" einzusenden pflegten. Wir wollen nur einen solchen Bericht wiedergeben.

Auf die Anfrage des Ministeriums für Volksaufklärung im Jahre 1872 an den Lodzer Magistrat, wie stark die Frequenz der am 15./27. Oktober 1870 eröffneten zweiklassigen russischen Volksschule sei und wie stark die griechisch-orthodoxe Konfession gegenüber den anderen Konfessionen in dieser Schule vertreten sei, wurde folgender Bericht des Schulleiters weitergeleitet:**)

„Lodz, den 19. August 1872. Auf Ihre Anfrage vom 17. August 1872 sub Nr. 7532 habe ich die Ehre, zu berichten, daß in der mir anvertrauten Schule gegenwärtig 85 Schüler eingeschrieben sind, die sich nach den religiösen Bekenntnissen wie folgt verteilen:

Griechisch-katholisch (orthodoxe)	1 Schüler
Römisch-katholisch	36 Schüler
Evangelisch-lutherisch	44 Schüler
Mosaisch	4 Schüler
Zusammen	85 Schüler

(gez.) Alexander Jelez."

Man sieht, daß um eines einzigen griechisch-katholischen Knaben willen in Lodz eine zweiklassige russische Musterschule mit griechisch-katholischem Oberlehrer eingerichtet werden mußte. Doch damit noch nicht genug: die völkische und konfessionelle Klassifizierung der Elementarschulen in Polen (in evangelische und katholische Schulen) war den russischen Schulpolitikern ein Dorn im Auge. Diese Zweiteilung der Elementarschule betrachteten sie als Bollwerk, hinter dem sich das Volkstum erfolgreich verschanzen könnte. Da es ihnen aber darum ging, dem polnischen und dem deutschen Volkstum das zu nehmen, was an ein selbständiges nationales Leben erinnerte, so beschlossen sie, das Elementarschulwesen in ganz Polen zu vereinheitlichen und dadurch den Polen und Deutschen umso erfolgreicher die völkische Eigenart zu rauben.

Inzwischen entwickelte sich die Stadt Lodz immer mehr und das Bedürfnis nach einer größeren Anzahl Elementarschulen wurde immer fühlbarer. Nach Abgang des Wirkl. Staatsrates Ternawski übernahm dessen Posten der Wirkliche Staatsrat Alexander Chudzinski. In die Amtszeit Chudzinskis fiel auch die Vermehrung der Zahl der Elementarschulen in Lodz. Auf Betreiben der Lodzer Schulvertreter bestätigte er das ihm unterbreitete Projekt der Eröffnung neuer Elementarschulen durch folgendes Handschreiben an den Lodzer Magistrat:

„Lodz, den 7. Oktober 1874 Nr. 3334. Auf Antrag vom 19. September d. Js. sub Nr. 5574 und auf Grund des Beschlusses einer Versammlung der Vertreter der Lodzer Schulgemeinden vom 29. August l. Js. bestätige ich hiermit das Projekt der Eröffnung dreier Elementarschulen: 2 evangelischer Schulen Nr. 5 und Nr. 6 und einer katholischen Schule Nr. 6 mit der Bestimmung, daß die Mittel zum Unterhalt dieser Schulen aus der allgemeinen städtischen Schulsteuer aufgebracht werden. Indem ich Ihnen dies zur Kenntnis bringe, ersuche ich Sie, für die neuzueröffnenden Schulen entsprechende Räume sowie auch das notwendige Schulmobiliar bereitzustellen. Außerdem bringe ich Ihnen zur Kenntnis, daß, falls von seiten der Vertreter der evangelischen Schulgemeinden noch keine besonderen Räumlichkeiten für die evangelischen Schulen vorgesehen sein sollten, solche im Hause des Herrn Schwanke in der Dzikastraße und im Hause des Herrn Milsch in der Promenadenstraße gemietet werden könnten. Nach Empfang der diesbezüglichen Pachtabschlüsse werde ich sofort geeignete Lehrkräfte für die neuen Schulen ernennen und die erforderlichen Beiträge zur Auszahlung der Lehrergehälter und zur Deckung der übrigen Ausgaben anweisen.

(gez.) Chef der Lodzer Schuldirektion

Alexander Chudzinski.

Sekretär Ptaszycki."

Diese drei neuen Elementarschulen wurden am 1. Dezember 1874 eröffnet. Zum Leiter der neuen evangelischen Elementarschule Nr. 5 wurde der Oberlehrer der ev. Schule Nr. 2 Gottlieb Waeschke, zum Leiter der ev. Schule Nr. 6 Wilhelm Hessen ernannt, wobei an die Stelle Waeschkes in der ev. Schule Nr. 2 der Hilfslehrer der ev. Schule Nr. 3 Enoch Schwanke trat. (Siehe Ernennungen vom 4. Dezember 1874 Nr. 4219 Faszikel Nr. 2443, Historisches Arch. d. Stadt Lodz.) Auf Grund desselben Schreibens wurde der Lehrer der Schule Neu-Baluty Christian Freier zum zeitweiligen Hilfslehrer nach der ev. Schule Nr. 4 versetzt.

Am 31. August 1875 erhielt der Magistrat der Stadt Lodz vom stellvertretenden Chef der Lodzer Schuldirektion W. Dobrowolski unter Nr. 2625 folgende Zuschrift:*)

„Auf alleruntertänigsten Bericht des stellvertretenden Ministers für Volksaufklärung vom 1. Juli d. Js. haben Se. Majestät der Kaiser zu befehlen geruht: Unter Aufhebung der bisherigen Benennung der Elementarschulen im Warschauer Lehrbezirk, in der bisher die Konfession der die Schule besuchenden Kinder zum Ausdruck kam, sind hinfort alle Elementarschulen in Kongreßpolen (mit Ausnahme der ev. Kantorate und der jüdischen Schulen) wie folgt zu benennen: „Städtische", „Gemeinde"- oder „Dorfschule". Wenn in irgend einer Stadt, Gemeinde, Ortschaft oder Siedelung zwei oder noch mehr gleichartige Elementarschulen existieren, so ist die Schule noch mit einer Nummer zu bezeichnen, wie Nr. 1, Nr. 2 u. s. f., je nach der Anciennität der Schule.

Im Sinne dieses allerhöchsten Befehls sind fortan die Lodzer Elementarschulen wie folgt zu benennen: katholische Schule Nr. 1 — Allgemeine städtische Elementarschule Nr. 1; kath. Schule Nr. 5 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 2; kath. Schule 2 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 3; kath. Schule 3 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 4; kath. Schule Nr. 4 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 5; evangel. Schule Nr. 1 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 6; ev. Schule Nr. 2 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 7; ev. Schule Nr. 3 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 8; ev. Schule Nr. 4 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 9; kathol. Schule Nr. 6 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 10; ev. Schule Nr. 5 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 11; ev. Schule Nr. 6 — Allg. städt. Elementarschule Nr. 12."

In die so umgebildeten Elementarschulen wurden dann schon katholische und evangelische, polnische und deutsche Kinder aufgenommen. Die Elementarschulen verloren schon nach einigen Jahren den letzten Rest ihrer früheren Bedeutung. In diesen Schulen wirkten 1875 als Oberlehrer: in Schule 1 Antoni Rybak, Nr. 2 — Wladimir Buschko; Nr. 3 — Josef Nowakowski, Nr. 4 — Kamilla Willgorskaja; Nr. 5 — Felix Sokolowski; Nr. 6 — Ludwig Bräutigam; Nr. 7 — Enoch Schwanke; Nr. 8 — Friedrich Schwanke; Nr. 9 — Heinrich Hessen; Nr. 10 — Jan Wierzbicki; Nr. 11 — Gottlieb Waeschke; Nr. 12 — Wilhelm Hessen.

So unschuldig und zahm die vom Zaren angeordnete „Umbenennung" der Elementarschulen in Kongreßpolen auf den ersten Blick auch erscheinen mochte, so tiefgehend waren die verheerenden Folgen dieser an sich rein praktischen Maßnahme. Während bisher die evangelische Schuljugend getrennt von der katholischen Schuljugend und durch evangelische bezw. katholische Lehrer in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden, würfelte die neue Maßnahme die Schuljugend rücksichtslos durcheinander und brachte sie zwangsläufig unter ein Dach, oder — besser gesagt — auf eine Schulbank und später auch vor einen ihrem Volkstum ganz fremden Lehrer. Der Unterricht bewegte sich fortab in Richtung stärkster Betonung des Russischen unter Ausschaltung der polnischen und deutschen Sprachen. Daraus ergab sich im Bildungswesen in Kongreßpolen ein ganz eigentümlicher Brei, dessen verhängnisvolle Folgen in Polen noch heute am Bildungsstand des Volkes wahrnehmbar sind. Der Schüler, dessen Bildungsgang in der Volksschule seinen Abschluß fand, wurde ins praktische Leben hinausgesandt, ohne die elementarste Kenntnis seiner Muttersprache zu haben. Die ihm mit Gewalt eingeprägten „Kenntnisse" des Russischen blieben ohne die geringste Nutzanwendung und gingen ihm in der Folgezeit ganz verloren. Wer nicht zur Selbsthilfe griff und sich nach Abschluß seiner Elementarschulbildung selbst die nötigen Kenntnisse in seiner Muttersprache zu erwerben verstand, mußte in den geistigen Urzustand zurückverfallen, in dem er sich vor dem Besuch der Volksschule befand. Solchermaßen waren die Zustände des Volksschulwesens bis fast zum Jahre 1905 einschließlich.

Inzwischen entwickelte sich die Stadt Lodz immer mehr und damit auch das Bedürfnis nach Volksschulen. Der Ehrenvormund einiger Elementarschulen in Lodz, Pastor Klemens Berthold Rondthaler, war es, der die Aufmerksamkeit des Lodzer Magistrats und der Schulbehörden auf den großen Mangel an Volksschulen und die stetige Zunahme der Zahl der lernenden Volksschuljugend lenkte. Am 27. Oktober (8. November) 1876 richtete er in dieser Angelegenheit ein ausführliches Schreiben an den Magistrat, in dem es u. a. folgendermaßen heißt:

„Gelegentlich meiner üblichen Besuche der Lodzer Elementarschulen habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß die städtische Elementarschule Nr. 6 von Kindern dermaßen überfüllt ist, daß der ordnungs- und sachgemäße Unterricht stark darunter leidet. Im Interesse eines ersprießlichen Unterrichts liegt es, daß entweder eine neue Schule eröffnet, oder aber bei der erwähnten Schule eine Parallelabteilung eingerichtet und ein Hilfslehrer mit einem Jahresgehalt von mindestens 250 Rbl. sowie einer Wohnungszulage von 75 Rbl. angestellt werde."

Wie diesem Wunsche Pastor Rondthalers entsprochen wurde, soll in einem weiteren Aufsatz mitgeteilt werden.

*) Vergl. „Lodzer Volkszeitung" Nr. 356 v. 24 XII. 1928

**) Historisches Archiv der Stadt Lodz: Djelo Łodzinskago Magistrata o prigotowitelnom utschilischtsche 10. X. Wydz. II kat. 2433.

*) Wie oben: Akta Magistratu m. Łodzi o szkołach elementarnych. Wyd. II. Kat. Nr. 2452.

Scherz und Ernst



Selbsterkenntnis.

Frau: Schön, wenn ich Ihnen nun etwas zu essen gebe — werden Sie auch nicht wiederkommen?

Bettler: Ich bin einverstanden. Sie müssen ja am besten wissen, wie Sie Ihre Kochkunst einzuschätzen haben . . .

Der Automat.

Es stand in alten Zeiten ein Automat.

Mit Bonbon und Pralinees. Einwurf zehn Pfennige.

Pilgert Kinkel heran.

„Zehn Pfennige," erwägt er, „ach was, es sieht ja niemand, und für fünf Pfennige wird es auch gehen."

Schlau steckt er einen Fünfer durch die Spalte.

Der Fünfer fällt herab. Nichts fällt heraus.

Rüttelt Klingel an der Stange. Pumpert Kinkel an die Wand.

Nichts rührt sich.

„Ich zerschlage den alten Kasten," schreit er wütend, „Mistviech elendiges, geiziger Hund, kapitalistische Kommode!"

Um aber den Fünfer nicht einzubüßen, läßt er noch einen zweiten folgen, um so für seine zehn Pfennige Bonbons zu erhalten.

Auch der zweite Fünfer verschwindet erfolglos.

„Einen ehrlichen Mann beschwindeln," zittert Klinkel traurig ab, „derselbe Schwindel wie überall."

In dieser Minute tritt eine Frau zum Automaten.

Steckt einen Zehnpfenniger hinein und erhält eine Schachtel Bonbons. Wie Kinkel das sieht, saust er hastewaskannste zurück.

„Was??" schreit er den Automaten an, „beleidigt und parteiisch auch noch?"

Unternehmer-Dialektik.

„Sie haben mir versprochen, Herr Chef, meine Gage zu erhöhen, wenn Sie mit meiner Leistung zufrieden sind. Nun bin ich genau seit einem Jahr in Ihrem Betrieb."

„Allerdings, ich bin aber mit Ihnen nicht zufrieden."

„Weshalb nicht?"

„Das fragen Sie noch? Sie verlangen doch eine Gehaltserhöhung!"

Eisenbahn.

Abteil zweiter Klasse. In der Ecke sitzt ein gutgekleideter Herr. In der anderen eine gutgekleidete Dame.

Ein Herr steigt ein und setzt sich in die dritte Ecke. Nach zwei Stunden hat noch keiner ein Wort gesprochen.

Der zuletzt Eingestiegene knüpft mit dem Herrn ein Gespräch an. Die Dame sieht stumm aus dem Fenster.

Als der Zug zehn Minuten hält, gehen die beiden Herren auf dem Bahnsteig spazieren. Der zuletzt Eingestiegene sagt zwinkernd mit einem Blick auf die Dame am Fenster:

„Sie — da wäre was zu machen! Sie ärgern sich gewiß, daß ich eingestiegen bin. Wären lieber mit der allein, was?"

„Keine Spur. Meine Frau!"

Lümmel.

„Sie, kann Ihr Hund schön machen?"

„Natürlich, Junge!"

„Na, dann lassen Sie sich man von ihm 'ne andere Näse machen."

Bei der Vermieterin.

„Ich möchte Sie gern engagieren. Nur sagen Sie mir noch, warum Sie aus der letzten Stelle so schnell weggegangen sind."

„Weil mir der Herr einen Kuß geben wollte."

„Und das mochten Sie nicht, nicht wahr?"

„Ich mochte schon, aber seine Frau nicht."

Flitterwochen.

„Schatz, wie hat dir gestern die Suppe geschmeckt?"

„Liebling, ich habe schon den ganzen Tag nachgedacht, was du wohl außer Wasser noch hineingetan haben könntest."

Krawatten.

Dame: „Wie verkaufen Sie diese Krawatten?"

Verkäufer: „Ja, ich wundere mich manchmal selber!"

Das schlecht erzogene Kind.

Harry Boggy schlug seiner sportlichen jungen Braut, Miß Eddy Lickett, Pastorstochter aus Bedford, einen Ausflug zu Wagen vor. Sie nahm gern an. Harry kam in seiner Kalesche, die mit einer prächtigen Fuchsstute bespannt war. Die Liebenden fuhren beglückt durch die Gegend.

Die Fuchsstute zeigte sich unterwegs als ein Pferd mit schlechten Manieren. Sie gab im Laufen Töne von sich — die höchst peinlich waren. Miß Eddy schien sie nicht zu bemerken.

Als die Liebenden dann in einem ländlichen Wirtshaus Rast machten, sprach Harry: „Entschuldige, süße Eddy, daß du diese fatalen Töne mitanhören mußtest."

Miß Eddy Lickett senkte die blauen Augen und sprach still: „O Liebling, gräme dich deshalb nicht — ich hatte geglaubt, es sei das Pferd."

Gedankenlos.

„Hier lese ich eben, daß ein Arzt eine Operation an sich selbst vorgenommen hat."

„Ach, nicht möglich, in Narkose?"

Verstand.

„Stimmt es, daß der Verstand erst mit 30 Jahren kommt."

„Ja, das sagt man."

„Nun, dann sind Sie viel jünger, als Sie aussehen."

Das Schulhaus in Kalino.

Das Baukomitee bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Seit zwei Jahren steht das kleine Schul- und Bethaus im Interesse unserer deutschen Gesellschaft, die sich an der Mitarbeit, am Bau gar vielseitig beteiligte. Es ist eine Freude zu sehen, daß der Ruf der armen Landgemeinde, die immer wieder um ihre deutsche Schule zu leiden hat, die aber mit allen Kräften um die Erhaltung ihres Volksstammes kämpft, bei so vielen gütigen Menschen Gehör und helfende Hände gefunden hat.

Das fast vollendete Gebäude selbst legt Zeugnis für die rührige Mitarbeit vieler ab und dankt als Werk den edlen Gebern im Namen der Landgemeinde Kalino für sein Bestehen.

Bericht über den Bau des Bet- und Schulhauses.

Für den Bau des Bet- und Schulhauses wurden benötigt: 80 500 Mauerziegelsteine, 5500 Dachziegelsteine, 3593 Wölbeziegelsteine, 175½ Kalk, 350 Wagen Sand, 2782 Kg. Eisenträger von 10 Meter Länge, 37,27 Meter Holz, 63,70 l. m. verzinktes Rabitzgewebe, 30 Tonnen Zement und v. a. Baumaterial.

Alle Materialien sind auf 965 Wagen kostenlos von der Gemeinde herangefahren worden.

Alt und jung, Mann und Frau haben 25½ Wochen (durchschnittlich 6 Mann pro Tag) freiwillig bei den Vorarbeiten und dem Bau geholfen.

Auf jede Familie entfallen 24 unentgeltliche Arbeitstage.

Spenden in Material und Arbeit.

Firmen: Nestler u. Ferrenbach — 5 Stück 4flüglige Kastenfenster mit Beschlag, J. Spickermann — eine zweiflüglige Futtertür, Chr. Meeß — sämtliche Klempnerarbeit mit Material, 20 Rollen Dachpappe und das Kreuz für den Turm, Georg Meeß — Steinplatten für den Korridor, R. Wiese — 3000 Mauerziegelsteine, Gebr. Meißner — 3000 Mauerziegelsteine, R. König — 5000 Mauerziegelsteine, J. Mandeltort — 1000 Mauerziegelsteine, Stenzel — 2000 Mauerziegelsteine, J. Sturm — 2000 Mauerziegelsteine, Müller — 1000 Mauerziegelsteine, Fischer und Obermann — 3000 Mauerziegelsteine, Stenzel - Dombrowka — 3000 Dachziegelsteine.

Das Kirchenkollegium der evang.-augsburgischen Gemeine zu Pabianice eine neue Glocke.

Lehrer Emil Kühn — 1 Kreuz, 2 Altarleuchter und sämtliche Abendmahlsgeräte,

Friedrich Hettich — sämtliche Glaserarbeit.

Ingenieur-Architekt A. Fischer — Oberaufsicht über den Bau sowie Bauplan.

Aus Spenden und von Veranstaltungen flossen 18 899 Zloty 23 Groschen ein.

Der Rohbau und ein Teil der Innenausfertigung kostet bis jetzt 19,322.75 Zloty.

Für die Ausfertigung des Schul- und Bethauses, und zw. für Rest-Verglasung, Rest-Tünch- und Tischlerarbeit, Hauptfenster, Holz, Fußböden, Malerarbeiten u. a. benötigen wir noch 6250 Zloty.

Ein Werk, das nach treuer Mitarbeit und ausdauerndem Bauen zu einer solchen Vollendung gelangt ist, kann nicht halbfertig stehenbleiben. Es ist ja die Freude aller, daß dieses Bet- und Schulhaus unseren bedrängten Volks- und Glaubensgenossen eine Stätte zur Pflege deutscher Gesinnung und Sitte, deutscher Sprache und deutsch-evangelischen Geistes gibt. Mit freudigstem Vertrauen rufen wir allen Deutschen ein herzliches „Helft zur Vollendung des begonnenen Werkes" zu.

35 000 Polen wandern nach Frankreich aus.

In Polen könnte es Arbeit in Hülle und Fülle geben. Als unbedingt notwendige Arbeiten kommen in Frage: der Bau von Wohn- und Krankenhäusern, Schulen, Elektrizitätswerken, Eisenbahnen, Kanälen usw. Die polnische Regierung, die für andere Zwecke (Militarismus) stets Geld auftreibt, findet aber nicht genügend, um obige Arbeiten in breitem Maße in Angriff zu nehmen und so tausenden Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Daher die hunderttausende Polen, die alljährlich ins Ausland wandern. Hauptsächlich kommen Deutschland und Frankreich in Frage. Da die Zahl der Auswanderer alljährlich wächst, werden zu Beginn jeden neuen Jahres in den betreffenden Ländern Kontigente für Einwanderer gestellt.

Vor mehreren Tagen fand in Paris eine polnisch-deutsche Emigrationskonferenz statt. Polnischerseits nahmen hieran teil Dir. Gawronski und Dr. Langrod. Es wurde das Kontingent für das Jahr 1929 für polnische Auswanderer nach Frankreich auf 35 000 Personen festgesetzt. Die Kommission räumte sich allerdings das Recht ein, um die Jahreshälfte eine Revision des Kontingents durchzuführen und — falls nötig — dasselbe zu erhöhen.

So werden in diesem Jahre wieder 35 000 Polen ihrem Vaterlande, in dem Milch und Honig fließen sollte, den Rücken kehren und in der Fremde ihr Brot suchen.

Revolte in einem sowjetrussischen Gefängnis.

Nach dem „Expreß Poranny" sollen die Gefangenen im Minsker G.P.U.-Gefängnis gemeutert und ihre Wächter entwaffnet haben. 22 Häftlinge seien entflohen, bis auf 8 jedoch wieder eingefangen worden. Den Flüchtlingen, darunter dem zum Tode verurteilten ehemaligen Zarenoberst Wladimirski, sei es gelungen, die polnische Grenze zu erreichen.

Schneeverwehungen in Schlesien. Wie aus Breslau berichtet wird, ging in ganz Schlesien am Donnerstag sehr starker Schneefall nieder. Infolge des heftigen Nordostwindes kam es zu großen Schneeverwehungen, die teilweise zu Verkehrsstockungen und Störungen im Eisenbahnverkehr führten.

Die Passivität der Textilaußenhandelsbilanz.

Die polnische Textilindustrie, die um jeden Preis ihre Ausfuhr zu steigern bestrebt ist, nützt den Inlandmarkt in völlig unzulänglicher Weise aus und begünstigt so den Import ausländischer Textilwaren nach Polen. In den ersten drei Jahresvierteln 1927 wurden für 535,3 Millionen Zl. Textilwaren nach Polen eingeführt, im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres schon bereits für 648,5 Millionen Zloty. Interessant erscheint eine Untersuchung, wie sich die Einfuhrzunahme gegenüber dem Vorjahre, die 113 Millionen Zloty ausmacht, auf die einzelnen Zweige verteilt; danach entfallen 52 Millionen auf Textilrohstoffe (nur die Wolleinfuhr verzeichnet keine Zunahme), während für 61 Millionen Halbfabrikate und Fertigwaren importiert wurden. Den größten Anteil am Auslandsimport haben jene Warengattungen, deren inländische Produktion mit derjenigen des Auslandes keineswegs Schritt hält. Vor allem handelt es sich dabei um Seidenstoffe, bei denen die Ein- und Ausfuhrziffern folgendes charakteristisches Bild ergeben: Im Laufe des Jahres 1927 wurden nach Polen importiert: Seidengarn 1333 Quintal für 8 258 000 Zloty, Kunstseidengarn 3950 Quintal für 8 522 000 Zloty, Seiden- und Halbseidenstoffe, Spitzen u. dergl. 2147 Quintal für 36 918 Zloty. Im gleichen Zeitraum wurden exportiert 466 Quintal Kunstseidengarn für 910 000 Zl. und 72 Quintal Seiden- und Halbseidenstoffe für 577 000 Zloty. Der Import und Export von Kunstseidenerzeugnissen bewegte sich in sehr engen Grenzen. Der Außenhandel in Seidenstoffen ergibt folgendes Bild: Der Export, der sehr gering ist, umfaßt fast ausschließlich Kunstseidengarn. Der Import von Seidenstoffen ist dagegen relativ groß und nimmt in der Seideneinfuhrtabelle einen maßgebenden Rang ein — im Gegensatz zur Einfuhr von Woll- und Baumwollerzeugnissen, wo das Garn überwiegt. Beim Garnimport nimmt die Einfuhr von Kunstseidengarn in weit höherem Maße zu als die von Seidengarn. Bemerkenswert erscheint hierbei, daß der Import von Seidenerzeugnissen im Jahre 1927 1,9 Proz. der Gesamteinfuhr ausmachte, die Einfuhr von Baumwollerzeugnissen 2,8 Prozent und die von Wollwaren 3,8 Prozent der Gesamteinfuhr. Der Außenhandel mit Seidenwaren im Jahre 1928 läßt sich folgendermaßen charakterisieren: In den ersten drei Jahresvierteln wurde Seidengarn im Werte von 7 790 000 Zloty eingeführt, Kunstseidengarn für 17 557 000 Zl., Seidenstoffe für 29 547 000 Zl. Ausgeführt wurde dagegen nur Kunstseidengarn für 527 000 Zl. Der Import und Export im gleichen Zeitraum des Vorjahres stellt sich folgendermaßen dar: Einfuhr: Seidengarn 7 Millionen Zloty, Kunstseidengarn 5 841 000 Zl., Seidenstoffe 24 012 000 Zloty. Ausfuhr: Kunstseide 697 000 Zl. Hierbei erscheint die große Menge von Waren, die auf illegalem Wege nach Polen hereinkommen, nicht berücksichtigt. Daß sie aber sehr groß ist, dafür spricht die häufige Aufdeckung von Schmuggelaffären, die erst jüngst zur Konfiskation ansehnlicher Posten von Seidengarn in Warschau im Werte von mehreren hunderttausend Zloty geführt hat.

Zuckmayers neues Stück „Katharina Knie". Die Hauptdarstellerin mit dem Dichter



Elisabeth Lennartz, Albert Bassermann und der Dichter Zuckmayer.

Der berühmte deutsche Schauspieler Albert Bassermannn hat sich in „Katharina Knie", dem neuesten Werk des jungen Dichters Carl Zuckmayer, einen großartigen Erfolg erspielt. Unser Bild zeigt den Meister deutscher Schauspielkunst mit seiner Partnerin Elisabeth Lennartz und dem als Autor des „Fröhlichen Weinbergs" bekannt gewordenen Dichter Zuckmayer.

Muttertragödie.

hz. Seit 1914 lebte die polnische Schnitterin Josefa Mazur in Deutschland. Den einen Sommer da, den anderen dort, immer schwer geplagt, bei der Heumahd und bei der Hackarbeit, bei der Getreideernte und beim Drusch, beim Kartoffelgraben und beim Rübenausnehmen. Saisonarbeiterin in einer Schnitterpartie, von Rittergut zu Rittergut gehetzt, billiges Arbeitsveih für den Gutsherrn. Und vier Kinder, ein fünftes unter dem Herzen.

Am 1. Dezember 1927 wurde ihr plötzlich gekündigt — weil sie schwanger war. Wo soll eine Schnitterin im Dezember Arbeit finden? Kurz vor Weihnachten! Josefa suchte und suchte, ohne Erfolg. Endlich fand sie doch etwas. Unter einer Bedingung: nicht mehr als ein Kind durfte sie bei sich haben. Wohin also mit den drei anderen? Josefa Mazur fuhr nach Rostock. Im katholischen Pfarramt wurde ihr Bescheid: Das Kinderheim sei überfüllt. Man riet ihr, es in Grimmen zu versuchen. Sie ging nach Grimmen. Da gab es überhaupt kein Heim. Sie wendete sich nach Stralsund, das war am 10. Dezember. Nach dem Gottesdienst suchte sie den Pfarrer auf. Nicht zu machen, alles besetzt. Auch im Waisenhause wurde sie abgewiesen. Zerschlagen und zermürbt kehrte sie auf das Gut zurück, wo sie zuletzt in Stellung war. Noch einen letzten Versuch beim Vorschnitter, um der Kinder willen! Die Antwort: verläßt sie am Fünfzehnten nicht das Gut, so wird sie nach Polen zurücktransportiert. Nach Polen? Sie, die seit 1914 in Deutschland lebt, die in Polen keine verwandte Seele hat? Unmöglich.

In der Nacht vom 11. zum 12. schloß Josefa kein Auge. Sie grübelte und grübelte und fand keinen Ausweg. Um 4 Uhr morgens erhob sie sich, zog den beiden älteren Kindern ihre besten Anzüge an und machte sich wieder auf den Weg, nach Rostock, ins Pfarramt. Sie konnte nicht glauben, daß es keine Hilfe für sie gäbe. Doch je weiter sie in den dunklen Morgen hineinschritt, an jeder Hand einen Jungen, um so unsicherer wurde sie. Der Hoffnungsstrahl erlosch, der Weg nach Rostock erschien ihr aussichtslos. Und plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke: Die beiden Kinder zu beseitigen. Wären sie kleiner, hätte sie sie wahrscheinlich ausgesetzt; aber sie waren groß genug, den Weg zu ihr zurückzufinden. So gab es keinen anderen Ausweg: entweder mit den Kindern verhungern oder . . .

Um halb 8 Uhr früh war Josefa wieder auf dem Gutshof. Am Arm trug sie die zwei zerrissenen Jäckchen der Kinder. Wo die Kinder wären? Ja, sie wollte gerade nach Rostock fahren, da traf sie auf dem Bahnhof den Landjägermeister, der zeigte ihr einen Bauern, der bereit war, die Kinder bei sich aufzunehmen. Seinen Namen, seine Adresse kenne sie nicht. — Der Säugling kam ins Krankenhaus, und mit dem vierten Kinde durfte sie nun ihre neue Stelle antreten. Aber das Verschwinden der beiden Kinder erregte Verdacht. Der Landjäger wußte von nichts, der Bauer blieb unauffindbar. Die Behörden kümmerten sich um die Angelegenheit. Steckbrief, Haftbefehl. Am 1. März wurde die Hochschwangere verhaftet, am 25. März fand ein Knecht in der Nähe des Deyelsbruches eine bereits verweste Kindesleiche. Am 30. März fischte man eine zweite Kindesleiche heraus. Nun legte Josefa Mazur ein umfangreiches Geständnis ab. — Im Mai gebar sie das Kind, um dessentwillen ihr gekündigt worden war. Im Juni stand sie vor dem Greifswalder Landesgericht. Die Anklage lautete auf Mord. Der Staatsanwalt beantragte zweimal Todesstrafe. Das Gericht verurteilte sie zu zehn Jahren Zuchthaus. In der Begründung hieß es: die Angeklagte, die wegen ihrer Schwangerschaft gekündigt worden war, hat aus Verzweiflung gehandelt; sie war eine gute Mutter und hat immer für die Kinder gesorgt. Und trotzdem haben ihr mildernde Umstände versagt werden müssen. — Das Justizministerium hat nun die zehnjährige Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe von acht Jahren umgewandelt.

Dies ist das Schicksal der Josefa Mazur. Es ist nicht bloß ihr Schicksal. Viele tausende blutarmer, schwer geplagter, ewig gehetzter, unwissender und verzweifelter Landarbeiterinnen und Bauernmägde sind ihre Leidensgenossinnen.

Grauenvolle Zahlen.

30000 registrierte Geisteskranke, 16000 Blinde, 34000 Taubstumme, 25000 Krüppel

Statistik!

Wie trocken und nüchtern dieses internationalisierte Fremdwort klingt! Heißt es doch nicht mehr und nicht weniger als zahlenmäßiger Nachweis und ist stammverwandt mit dem bekannten Wort Statist = stumme Person. Somit kann die Statistik auch die Hilfswissenschaft der stummen Zahlen benannt werden.

Stumm sind die uns von verschiedenen statistischen Aemtern übermittelten Zahlen aus der Wissenschaft, Volkswirtschaft und sozialen Gestaltung. Und doch reden Zahlen Bände. Ein flüchtiger Blick auf vielzifferige oft mit bauchigen Nullen versehene Zahlen zwingt zum Nachdenken.

Dr. Piestrzynski, der **Leiter** der Abteilung des Gesundheitsdienstes beim **polnischen** Innenministerium, teilte kürzlich polnischen Journalisten mit, daß bei den polnischen Behörden **30 000 Geisteskranke** registriert sind. Hiervon befinden sich von der Oeffentlichkeit isoliert und in entsprechenden Anstalten untergebracht **10 000 gemeingefährliche Irrsinnige.**

Die restlichen 20 000 Geisteskranke laufen als mindergradig von der Dementia Angegriffene gewöhnlich ohne ärztlichen Schutz frei umher. Schuld hieran ist laut Information des Herrn Dr. Piestrzynski der Mangel (!) an entsprechenden Anstalten. Neue Anstalten für Geisteskranke sollen demnächst in Kulm und Gostynin errichtet werden. Auch in den Wojewodschaften Bialystok und Wilna soll je eine Anstalt erstehen.

Wie an anderer Stelle berichtet wird, hat der polnische Ministerrat ein Projekt über das Emissionsrecht einer 100 Millionen-Innenanleihe, die für Bauzwecke bestimmt wird, angenommen. In erster Linie sollte die Regierung, die sonst für die verschiedensten Zwecke schnell Geld findet, nun endlich an den Bau von Wohnhäusern und besonders von Krankenhäusern und Anstalten für Geistesgestörte herantreten.

Es geht nicht an, daß 20 00 Oregistrierte Geisteskranke einfach dem Schicksal überlassen werden und tun und lassen können, was sie wollen. Was soll man dann erst zu den Tausenden nicht registrierter Geisteskranker in unserem Staate sagen?

Und nun noch etwas Statistik!

Das Zentralbureau für Statistik in Warschau führt in seinem Verzeichnis eine Rubrik unter dem Namen: **Zywioly wykolejone** = **entgleiste Elemente.** Das ist sozusagen die „Berufsbezeichnung" für eine Sondergattung polnischer Bürger, die aus Vagabunden, Dieben, Bettlern und . . . Prostituierten besteht.

Hiervon sind 8 108 Männer und 12 227 Frauen.

Im vergangenen Jahre zählte man 31 000 solcher Entgleister, die nicht zuletzt aus Elend diesen Gewerben nachgehen. Somit scheint es in diesem Jahre schon besser zu stehen. Allenfalls sind das immer noch grauenvolle Ziffern. Das Unglück und Elend lugt aus allen Ecken. Vergessen wir nicht, daß unser Staat außerdem **16 000 Blinde, 34 000 Taubstumme und 25 000 Krüppel, denen Arme oder Beine fehlen,** zählt.

Viele hiervon sind Opfer des unglückseligen Krieges. Wenn wir diese Riesenarmee von Hundert Tausenden Unglücklicher vor Augen führen, geschieht es zu dem Zwecke, hinzuweisen, wo Regierung und Gesellschaft zu sorgen haben.

Nicht Schleudern, Prassen, Feiern, Denkmäler bauen, sondern Mitarbeit leisten an der Beseitigung des schreienden Elends! Dieses ist wahre Kulturarbeit eines modernen Staates im 20. Jahrhundert!

Türkischer Beschneidungskrieg.

Kemal als Schiedsrichter.

Die Reformmaschine Kemal Paschas und seiner Anhänger stampft mechanisch unentwegt weiter. In brutaler Form und mit erstaunlicher Schnelligkeit wird die Europäisierung der Türkei betrieben. Fez und Schleier sind gefallen, die Klöster der Derwische wurden 1925 aufgehoben und verriegelt, die Wallfahrtsorte der türkischen Monarchisten — die Sultansgräber — sind versiegelt, der Haremswirtschaft ist ein Ende bereitet. Noch müht sich jung und alt mit den lateinischen Schriftzeichen, und schon rüsten die fanatischen Reformisten zu einer neuen Tat.

In Konstantinopel hat sich eine Reformgruppe gebildet, an deren Spitze der Chefarzt Dr. Nasim Bey steht, die ein Verbot der Beschneidung anstrebt. In den Blättern weist sie darauf hin, daß die Sitte des Beschneidens in der Türkei keineswegs religiösen Charakter trage und der fortschrittlichen jungen Republik unwürdig sei. Als besonders stichhaltiges Argument wird ins Feld geführt, daß die Beschneidung die Zeugungskraft des Mannes ungünstig beeinflusse und hemme, wodurch sich der erhebliche Geburtnerückgang in der Türkei zum wesentlichen Teile erkläre. (Die Juden, und gerade die östlichen, sind ob ihres Kinderreichtums bekannt. Die Red.)

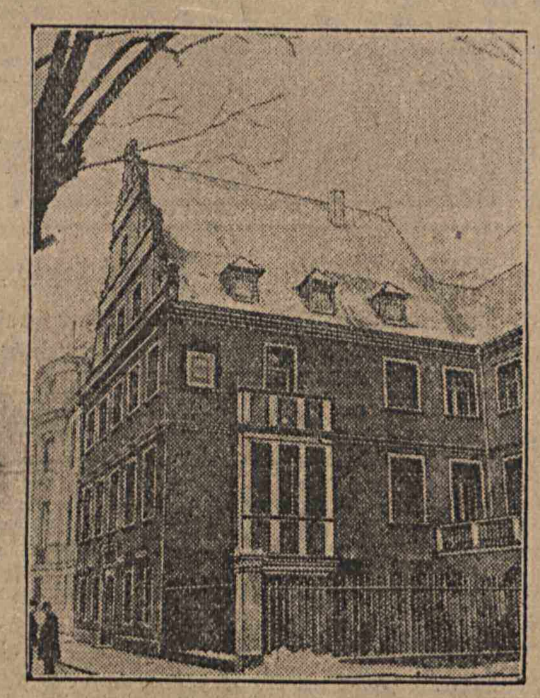
Die Gegenpartei, die Freunde der Beschneidung, ereifern sich, da diese eine dogmatische Vorschrift des Korans sei, deren Aufhebung das religiöse Gefühl sämtlicher Mohammedaner aufs tiefste verletzen müßte. Der Ritus der Beschneidung reiche bis auf den Propheten zurück und sei zudem von höchstem hygienischem Werte.

Die Diskussion über den Wert und Unwert der Beschneidung hat sich zu einer heftigen Fehde ausgewachsen, die die Aerzteschaft in zwei feindliche Fronten gespalten hat, welche sich solange bekämpfen werden, bis der „Gasi" (Der Siegreiche, Ruhmestitel des Staatspräsidenten Kemal vom Weltkrieg her. Die Red.) sein Votum fällen wird. Im Januar folgt in Angora ein großer Aerztekongreß, auf dessen Tagesordnung die Frage der Beschneidung als erster Punkt gesetzt ist. Und dann spricht der „Gasi".

Dempsey versteht keinen Spaß

Meister Dempsey tritt jetzt allabendlich im Neuyorker Majestic-Theater auf, um den Helden eines Sensationsstückes „Die große Schlacht" zu spielen. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um eine Boxschlacht, und im zweiten Akt findet auf der Bühne ein richtiggehender Boxkampf statt. Die entgegenkommende Direktion des „Kunstinstituts" verpflichtete zum Partner des Champions ebenfalls einen Berufsboxer, einen gewissen Ralph Smith. Nach der Premiere sagte aber Smith die weiteren Aufführungen ab. Mit der Begründung, daß er gegen den sonderbaren Star des Majestic-Theaters weder als Schauspieler noch als Boxer aufkommen könne; während sich nämlich Dempsey mit friedlich-lächelndem Gesicht für den Applaus vor der Rampe bedankte, haben sich nicht weniger als drei Aerzte um seinen bedauernswürdigen Partner bemüht. Der Mann war in aller Form knock out geschlagen worden und blutete am ganzen Körper. Dempsey bedauerte den Vorfall aufs lebhafteste und versprach hoch und heilig, sich zu bessern. Was ihn keineswegs daran hinderte, den zweiten vom Theater engagierten Partner, den Boxer Jack Herrmann, am zweiten Abend ebenfalls vorschriftsmäßig knock out zu schlagen. Dempsey beteuerte, daß es sich um keine Böswilligkeit handele, doch verstünde er in bezug auf Boxen leider keinen Spaß. Sobald die „große Schlacht" beginnt, fällt Dempsey stets aus seiner Rolle als Bühnenheld; er versteht sich nicht auf das „Markieren" und schlägt los. So blieb der Direktion nichts anderes übrig, als allabendlich einen anderen Partner in dieser gefährlichen Rolle auftreten zu lassen; zweimal hintereinander hält es leider kein Mensch aus, mit Dempsey zu spielen....

Ein Haus der Presse in Berlin



Das neue Haus des Reichsverbandes der Deutschen Presse vor dem Umbau.

Der Reichsverband der Deutschen Presse hat in der Tiergartenstraße im alten Berliner Westen mit finanzieller Beihilfe der Reichsregierung ein Haus gekauft, das nach erfolgtem Umbau als Pressehaus eröffnet und der Pflege gesellschaftlicher und kultureller Beziehungen der Journalisten ohne Parteiunterschied dienen wird.

Humor des Auslandes.



Es wächst der Mensch mit seinem höhern Zwecke,
Drum sägt er sich 'nen breiten Platz im Bette.
(Sönntagsnisse-Strix.)

Einige Gebote für Berichterstatter.

(Allen Plagegeistern der Redaktion und solchen, die es werden wollen, in Freundschaft gewidmet.)

Du sollst keine kurzen Berichte schreiben! Wenn du schon einmal schreibst, dann schreibe gleich mehrere Seiten und vergiß nicht den Vermerk für den Redakteur: „Dieser Bericht muß ungeändert und ohne Kürzung erscheinen!" Sei dir immer dessen bewußt, daß dein Ort am wichtigsten und es nur eine Bosheit des Redakteurs ist, wenn er den notwendigen Platz im Blatt nicht zur Verfügung stellt, um dich und die zehn Leser in deinem Umkreis zu befriedigen!

Du sollst nie schnell berichten! Berichte über Unglücksfälle, Hochwasserkatastrophen, Brände, Morde usw. wirken erst dann sensationell, wenn sie vierzehn Tage später erscheinen. Du sollst dich auch nicht um die genauen Daten kümmern, denn der Redakteur muß nicht alles wissen und schließlich hat er ja Zeit, sich selbst zu informieren, denn auf einen oder zwei Tage kommt es nicht an!

Du sollst verlangen, daß über das gestrige Fest morgen berichtet wird! Sei nicht voreilig und sende etwa den Bericht schon am nächsten Tage an die Redaktion! Du machst dem Redakteur eine Freude, wenn du knapp vor Redaktionsschluß kommst, und hast Gelegenheit, über die Wirtschaft in der Redaktion zu schimpfen, wenn der Bericht nicht sofort erscheint.

Du sollst dafür sorgen , daß der Bericht auch etwas kostet, und daher nie genügend Marken aufkleben! Der Brief bleibt dann auch womöglich am Postamt liegen oder der Redakteur muß Strafporto zahlen, und das ist vorteilhaft!

Du sollst keine kurzen Sätze schreiben! Je länger der Satz, je weniger Punkte und Striche, desto leichter wird die Sache verständlich. Versteht man es in der Redaktion nicht, so ist dies kein Unglück. Die Hauptsache ist, daß du selbst beiläufig weißt, worum es sich handelt, Redakteur und Leser brauchen nicht alles zu wissen.

Du sollst mit dem Redakteur nicht zu freundlich sein und ihm ab und zu Grobheiten schreiben. Der Redakteur ist ja wegen dir da und du bist sein Vorgesetzter. Läßt er sich die Grobheiten nicht gefallen oder erkennt er deine Berichte nicht als vollkommen einwandfrei und druckreif an, dann drohe nur ungeniert, daß du „unter solchen Umständen nicht mehr schreibst", denn dies kränkt den Redakteur, fördert die Zusammenarbeit und nützt deiner Organisation!

Du sollst das Papier womöglich mit Bleistift recht engzeilig bekritzeln und auf beiden Seiten beschreiben. Der Redakteur hat in seiner Einbildung, manches besser zu verstehen, die Gewohnheit, deine Berichte durchzusehen, und Fehler zu beseitigen. Das mußt du ihm abgewöhnen, indem du ihm für die Korrekturen nicht den geringsten Raum freiläßt. Wenn sich die Buchstaben wie Bandwürmer ineinander schlingen und am Rande nicht das winzigste Streifchen freibleibt, ist es am besten. Aendert der Redakteur den Bericht dennoch, so hast du wenigstens die Genugtuung, daß er den ganzen Bericht neu schreiben muß.

Tragischer Ausgang eines Streites zwischen Vater und Sohn. Einen tragischen Ausgang nahm ein Streit zwischen dem Bäckermeister Lips und seinem Sohn in Rode bei Helmstadt. Als der Vater in angetrunkenem Zustande nachts nach Hause kam, drang er in das Schlafzimmer seines Sohnes ein. Lips junior griff darauf zu einem im Bett versteckten Revolver und gab in der Dunkelheit einen Schuß auf seinen Vater ab. Als der verletzte Vater einen Hammer ergriff, wurde dieser ihm von seinem Sohne entwunden, der damit mehrere Schläge seinem Vater auf den Kopf versetzte. Nach der Ueberführung des Vaters in das Krankenhaus trat der Tod ein.

Brand einer Gummiwarenfabrik. Ein Schadenfeuer brach am Donnerstag nachmittag in der Gummiwarenfabrik von Weiß u. Bässeler-Vulcan A.-G. in Großenhain aus. Das Gebäude wurde völlig zerstört. Fünf Arbeiter sind erheblich verletzt. Der Sachschaden beträgt etwa eine Million Mark. Es wird vermutet, daß der Brand durch Heißlaufen eines Lagers und Explosion eines Benzinbottichs entstanden ist.

Humor des Auslandes.



Meyer: „Es ist doch herrlich, so 3000 Meter hoch über dem Amtsgericht zu sein." („The Humorist".)

Eisen aus dem Weltenraum.

Bohrungen in einem Meteorkrater. — Ein Alter von 700 Jahren.

In den Ebenen Arizonas liegt ein eigenartiges Gebilde, das am ehesten an ein wasserloses Eifelmaar erinnert. Um ein annähernd kreisrundes Loch von 1300 Meter Durchmesser und 150 Meter Tiefe erhebt sich ein Kraterwall von 40 Meter Höhe.

Während aber die Eifelmaare ihre Entstehung Vulkanausbrüchen verdanken, ist in jener Gegend von vulkanischer Tätigkeit weit und breit keine Spur anzutreffen. Dagegen liegen im Grunde des Trichters, im Kraterwall und bis weit hinein in die Ebene größere Mengen Meteoreisen, als man sonst auf der ganzen Erdoberfläche gefunden hat. Schon bei Beginn dieses Jahrhunderts ist man zu dem Schluß gekommen, daß diese merkwürdige Bildung nichts anderes sei als ein Meteorkrater, entstanden durch den Sturz einer gewaltigen kosmischen Eisenmasse auf die Erdoberfläche.

Um dieser Sache nachzugehen, versuchte man bereits im Jahre 1903, an dieser Stelle ein Bohrloch in die Erde zu treiben. Aber schon in 70 Meter Tiefe erwies sich feuchter,

allerfeinster Sand als unüberwindliches Hindernis.

Weitere Bohrungen lieferten bis zum Jahre 1908 ein wichtiges Ergebnis: Man stieß in beträchtlicher Tiefe auf anstehenden Sandstein, ohne jedoch den Meteoriten gefunden zu haben. Das führte zu dem Schluß, daß der Meteorit oder der Meteoritenschwarm, der jenes Riesenloch geschlagen hatte, nicht senkrecht von oben gekommen war. Von woher aber sonst?

Das Studium der Schichten an den Kraterwänden bot die nötigen Fingerzeige. Die Lage der Schichten war nämlich an einzelnen Punkten des inneren Kraterrandes in ganz verschiedener Weise gestört. Daraus ergab sich die Flugrichtung des Meteoriten. Dieser war von Norden her gekommen, war schräg eingeschlagen und hatte sich unter die anstehenden Schichten der Südseite gebohrt und sie dabei ein wenig hochgehoben. Auf dieser Erkenntnis aufbauend, wurde mit Hilfe einer führenden Bergwerksgesellschaft, die sich für den Fund aus wirtschaftlichen Gründen interessierte, im Jahre 1920 eine neue Bohrung am südlichen Kraterrand vorgenommen. Nach mancherlei Schwierigkeiten blieb der Bohrer in einer Tiefe von 420 Meter endgültig stecken.

Bei 360 Meter stieß man auf das erste Meteoreisen.

Je weiter man vordrang, desto zahlreicher wurden die Eisensplitter. Sie machten bald den weitaus größten Teil des geförderten Bohrgutes aus. So ist es wahrscheinlich, daß das unüberwindliche Hindernis, auf das der Bohrer stieß, nichts anderes als der Meteorit oder der Kern des Meteoritenschwarms selbst war.

Dr. W. F. Magie, der Leiter des Palmer Physikalischen Laboratoriums der Princeton University, und Dr. Elihu Thomson, der Direktor des Thomson Laboratoriums der General Electric Company, haben Berechnungen darüber angestellt, wie groß die Masse war, die das Loch schlug, und mit welcher Geschwindigkeit sie eintraf. Diese Geschwindigkeit läßt sich nur schätzen, und zwar auf drei bis sechzehn Kilometer in der Sekunde. Die Masse aber ist genauer zu bestimmen. Man hat für sie einen Durchmesser von etwa 120 Meter und ein Gewicht von rund 10 Millionen Tonnen anzunehmen. Zur Bestimmung des Alters des Meteorkraters hat man nur wenige Anhaltspunkte. Es muß mindestens 700 Jahre betragen, denn auf dem Kraterwall stand eine Zeder, die

diese Anzahl von Jahresringen

aufwies. Aus dem wenig vorgeschrittenen Verwitterungszustand des angeschlagenen Kalksteines schließt man, daß seit dem gewaltigen Naturereignis höchstens 5000 Jahre verflossen sein können. Zwischen diesen beiden Grenzen liegt das wahrscheinliche Alter des Kraters.

Vielleicht haben Vorfahren der heute dort lebenden Navojo-Indianer die Katastrophe miterlebt. Sie haben jedenfalls eine eigenartige Sage, die sich mit der Entstehung des Kraters beschäftigt. Dabei ist zu bemerken, daß den Navojos Vulkankrater aus den nur 80 Kilometer entfernten San-Franzisko-Bergen bekannt sind. Von dem Meteorkrater aber erzählen sich die Navojos, daß einer ihrer Götter in einer Feuerwolke vom Himmel gestürzt sei, um sich hier zu verbrennen. Ob man daraus entnehmen darf, daß Navojos den Sturz des Meteoriten einst beobachtet haben, bleibt natürlich fraglich.

Megerle von Mühlfeld.

Noch ein lebender Leichnam

Aufregung in der Markthalle. — Seit 3 Jahren beerdigt.

Ein nicht geringes und etwas unbehagliches Erstaunen packte dieser Tage die biederen Standbesitzer und -Besitzerinnen der Markthalle in der Lindenstraße in Berlin, als mit der größten Gelassenheit ein seit 3 Jahren-Totgeglaubter, der Blumenhändler Otto Döring, plötzlich unter ihnen erschien. Besonders zwei seiner engeren früheren Kollegen, zwei Blumenhändler, konnten sich vor Verwunderung kaum fassen. Was hatte es mit dem „Toten" auf sich.

Otto Döring war vor etwa 3½ Jahren spurlos aus der Markthalle, wo er jahrelang einen Stand gehabt hatte, verschwunden. Seine Familienmitglieder sowie Kollegen und Bekannten meldeten sein Verschwinden bei der Polizei, deren Nachforschungen aber ergebnislos blieben. Im Juni 1925 fand man einen Mann im Grunewaldforst erhängt auf. Die frühere Frau Dörings, der Portier des von Döring bewohnten Hauses und mehrere Standinhaber, denen die Bilder des Erhängten vorgelegt wurden, glaubten,

in dem Selbstmörder Otto Döring zu erkennen.

Der Tote wurde dann auch als Otto Döring auf dem Friedhof in Schildhorn bestattet; seine Grabtafel steht noch heute auf dem Grabe. Im September 1925 bescheinigte die zuständige Stelle der Kriminalpolizei ausdrücklich daß die im Grunewald aufgefundene Leiche des anfangs unbekannten Mannes identisch sei mit Otto Döring. Auf Grund dieses Schreibens stellte der zuständige Standesbeamte am 5. Februar 1926 ordnungsgemäß die Sterbeurkunde aus.

Die Behörden hatten sich aber geirrt. Es war nicht Otto Döring, der sich im Grunewald erhängt hatte. Wer der Tote ist, weiß man auch heute noch nicht. Otto Döring war jedenfalls vor 3½ Jahren, veranlaßt durch eine seelische Störung aus Berlin weggezogen, ohne sich abzumelden und ohne jemanden zu benachrichtigen. Er fuhr nach Mecklenburg und nahm auf einem Gut eine Stellung als Gärtner an. Hier hielt er sich bis zu seinem jetzigen Wiedererscheinen auf. Trotzdem er

auf dem Gute polizeilich gemeldet

war und von dort aus, mehrfach Briefe schickte hatten die Berliner Behörden nie etwas von dem lebenden Döring erfahren. Für sie war er bis zum heutigen Tage tot und begraben auf dem Friedhof in Schildhorn.

[illegible]entlich wird es dem „Wiederaufgestandenen" nicht [illegible] [illegible] wie seinem Leidensgenossen dem Seemann Wothke, der, trotzdem er gesund und munter auf der Erde herumläuft, von einer Hamburger Behörde amtlich totgesagt worden ist. Wothke wartet bis heute noch auf seine amtlich beglaubigte Wiederauferstehung, die man ihm trotz seines leiblichen Daseins immer noch verweigert.

Zweihundert Opfer eines Familienstreites.

Die Frauen sind schuld!

Zwei tatarische, in der Nähe von Batum wohnende Familien haben sich kürzlich nach einer Fehde, die 10 Jahre lang dauerte, endlich versöhnt. Dieser Familienstreit hat nicht weniger als 200 Menschen das Leben gekostet. Die Ursache des langen Streits war eine Auseinandersetzung zwischen zwei Frauen auf dem Markt von Batum. Noch am selben Abend überfielen männliche Angehörige der Frau, die sich für beleidigt hielt, das Haus der Beleidigerin. Es kam zu einem blutigen Kampf, bei dem 7 Männer ums Leben kamen. Nicht nur beide Familien, sondern alle ihre zahlreichen Verwandten beteiligten sich nach uralter kaukasischer Sitte an diesem Familienkrieg, der mit aller Erbitterung geführt wurde.



Das Kachlet-Großkraftwerk.

Das bedeutendste Werk der Rhein—Main—Donau-Wasserstraße ist die Kachlet-Stufe, ein großes Stau- und Kraftwerk 3 Kilometer oberhalb von Passau. Das Wasser wurde hier um 8,5 Meter gestaut, um die Schiffahrt auf der Donau zu verbessern, und gleichzeitig eine Kraftquelle zu erschließen, die jährlich 250 Millionen Kilowattstunden erzeugt und somit auch zu den größten Stromerzeugern Deutschlands gehört. — Unsere Aufnahme zeigt die Staubrücke mit den beweglichen Wehren und das Krafthaus.

Was ist in Almas Bett los?

Eine zweite Konnersreuther Therese. Die unsichtbare Hand.

Merkwürdige Spukgeschichten tauchten vor einigen Wochen aus der Umgebung des pommerschen Dorfes Polchow auf. Man sprach von einer Konnersreutherei, die sich in einem Siedlerhaus in der an dem vielbesuchten Barmer See gelegenen Kolonie Barm abspielen solle. Dort wohnt die Familie des Lokomotivführers Kühn mit zwei Töchtern, der 25 Jahre alten Alma Kühn, und der um 10 Jahre jüngeren Elli. Von der Alma erzählten sich die aus der Umgebung herbeigeeilten Neugierigen, sie sei ähnlich wie die Therese von Konnersreuth von einem Geist inspiriert und habe sich viel mit Spiritismus befaßt. Wenn sie ihre „Touren" kriege, dann rufe sie die Geister an, die sich durch Klopfen ankündigten.

In Almas Bett sei es einmal besonders geheimnisvoll zugegangen; eine unsichtbare Hand habe das Kopfkissen nach oben bewegt. Man erzählte sich weiter, daß das Mädchen mit seinen Familienangehörigen sogenannte Prozessionen gemimt und dabei immer wieder Gott und den Heiland angerufen und ihre Lieben gesegnet habe. Während

der Besitzer des Hauses, der die unteren Räume bewohnt,

von der Familie Kühn behauptet, sie sei auf das angebliche Geisteranrufen eingespielt und habe den ganzen Zauber mit rummelplatzartiger Reklame inszeniert, erklären die Eheleute Kühn, der Besitzer habe ihre Mädchen Elli und Alma hypnotisiert.

Alma, eine vollschlanke Maid, hält die Angabe von der merkwürdigen Erscheinung in ihrem Bett aufrecht. Sie meint, eine unsichtbare Hand müsse das Kopfkissen gelüftet haben. Einige junge Leute hätten sich unter das Bett gelegt und festgestellt, daß kein Mensch dabei seine Hand im Spiele hatte. Vater Kühn erzählt sogar, daß ein Mädchen aus dem Dorfe, das seine Hand auf das bewegte Kopfkissen gelegt habe, seine Finger nur mit größter Mühe hätte wieder lösen können. Alma behauptet schließlich noch, daß sie das Medium des Hausbesitzers gewesen sei, der Macht über sie gewonnen hätte.

Die jüngere Elli Kühn macht einen kranken und fast gestörten Eindruck. Beide Mädchen befinden sich gegenwärtig in ärztlicher Behandlung. Die Eheleute Kühn haben inzwischen eine Anzeige gegen den Hausbesitzer, der ihre Töchter hypnotisiert habe, angestrengt. Die Staatsanwaltschaft hat sich bereits der Sache angenommen und zwei Aerzte mit der Ausarbeitung eines medizinischen Gutachtens beauftragt.

Methusalem wird lustig.

Hundertjährige, die sich ihres Lebens freuen.

Oft neigt man zur Lebensverneinung und ist allzu gern bereit, das Schöne das jedem Leben geboten wird, ob der vielen Häßlichen und Schweren zu übersehen. Man sollte sich ein Beispiel nehmen an der naiven Lebensfreude der Alten und an der Erzählung von den lustigen Methusalems aus aller Welt, die jetzt in einer englischen Zeitung veröffentlicht wird.

Da ist zuerst der Sattler Quick in Voncouver, der dieser Tage seinen 108. Geburtstag gefeiert hat. Als Geburtstagsgäste hatte er sich acht Männer geladen, die alle ein Jahrhundert überschritten hatten. Der älteste war 115 Jahre alt der nächste 110 Jahre, das Baby unter ihnen zählte 102 Jahre. Nach fröhlicher Tafel wurde eine Fahrt durch die Stadt unternommen, abends besuchten die munteren Greise einen Ball und selten ließ einer der Hundertjährigen einen Tanz aus.

Als älteste Frau Belgiens

gilt die 104jährige Frau Herlinde Goeminne in dem ostflandrischen Dorfe Cruyshautem. Sie steht täglich um 6 Uhr auf, geht ohne Stock und liest ohne Brille. Sie lebt freudig i[illegible] Le[illegible] genießt es im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. An ihrem letzten Geburtstag hat sie erklärt, sie hoffe, noch etliche Jährchen erleben zu dürfen.

Sir Hugh Bell, der englische Eisen- und Bergwerksmagnat, ist zwar erst 85 Jahre alt und hat im Kreise der Hundertjährigen nichts zu suchen. Aber seine Lebensführung ist — an seinen Jahren gemessen — so vital, daß er hier ruhig zu erwähnen ist. Zu Anfang dieses Jahres hat Sir Bell eine Reise durch den Sudan gemacht, um der Eröffnung einer neuer Brücke über den Nil zwischen Khartum und Omdurman beizuwohnen. Einem Reporter gegenüber hat Sir Bell dieser Tage geäußert, er hoffe wenigstens 90 Jahre alt zu werden, da er versprochen habe, um diese Zeit herum nach Australien zu kommen, um bei der Einweihung einer Riesenbrücke zugegen zu sein.

Norwegen besiedelt die Bouvet-Insel.

Zwei norwegische Radiooperateure und ein Koch, die zur Zeit unterwegs sind, werden die ersten Ansiedler auf der Bouvet-Insel sein, die, im Südatlantik gelegen, zuerst von dem Franzosen Bouvet, von dem sie auch den Namen hat, gesichtet, später aber vergeblich gesucht wurde, und deren Existenz und Lage erst 1898 durch die deutsche Tiefsee-Expedition festgestellt worden ist. Norwegen hat bereits einzelnen Teilen der Insel Namen gegeben. Da gibt es ein nach dem Kronprinzen benanntes Olaf-Gebirge, einen nach dem norwegischen Premierminister Mowinkel benannten Küstenstrich und einen anderen, der den Namen des norwegischen Gesandten in London, Vogt, führt. Die britische Regierung hat kürzlich erst das Hoheitsrecht Norwegens auf die Insel bedingungslos anerkannt, um deren Besitz ein langer Streit geführt worden ist. Die Bouvet-Insel ist ein unfruchtbares Felsland, dessen schwarze Lavawände steil ins Meer abfallen.

Theater, das Wirklichkeit wurde.

Die Morgenüberraschung.

Sir Crisp English, der Chefchirurg am Londoner St.-Georges-Hospital, der kürzlich an der früheren Königin von Griechenland eine Blinddarmoperation vornahm, erlebte dieser Tage am eigenen Leibe ein drastisches Beispiel für die Duplizität der Ereignisse. Er hatte das Aldwych-Theater besucht und dort eine Aufführung des Repertoirestückes „Die Beute" gesehen, in dem eine sensationelle Szene vorkommt, in deren Verlauf Mordgesellen einen Juwelierladen überfallen und ausplündern, wobei der Verkäufer getötet wird. Sir Crips war nach der Rückkehr aus dem Theater sofort zu Bett gegangen, mußte sich aber am nächsten Morgen zu seinem Schrecken überzeugen, daß sich die Szene, die er im Theater gesehen hatte, in seinem Hause in Wirklichkeit abgespielt hatte. Der einzige Unterschied zwischen Bühne und Leben bestand darin, daß die Diebe in seinem Falle nur das bare Geld des Mitnehmens für wert erachtet hatten, und daß er bei der Geschichte nicht das Schicksal des Verkäufers geteilt hatte, der von den Räubern erschossen worden war.

Jetzt wird er's schaffen.

Der Leiter des Schulwesens von Chicago glaubt, man müsse den Unterricht nach den Methoden des Sokrates reformieren, und kündigt an, er werde für ein Jahr nach Griechenland gehen, um dort den sokratischen Geist wieder aufzufinden. Er wird dazu vermutlich die Laterne des Diogenes brauchen. Die Hearstpresse kritisiert diesen Entschluß, indem sie erklärt die Schule habe heute den Lehrfilm nötig und keine Dialoge.

Josephine Baker — berlinmüde? „Paris Midi" zufolge wird der schwarze Varietéstar Josephine Baker wieder nach Paris zurückkehren. Angebote zweier Pariser Varietébühnen soll sie abgelehnt haben, dafür aber den Plan haben in den Champs Elysées ein Nachtkabarett zu eröffnen.



45. Fortsetzung.

Bei dem Gedanken an die schreckliche Lage des Geliebten hätte Marietta laut aufschreien können vor Kummer. Gewaltsam bezwang sie die Erregung, die sie durchtobte. Gedankenlos blickte sie in eine Zeitung. Dann erhob sie sich, ging in die Küche, um dem Onkel das Abendessen zu bereiten. Still stand sie am Herd und rührte in einem Topf. Alle möglichen Pläne erwog sie dabei, die alle der Befreiung Bobbys galten. Einen nach dem andern mußte sie als unausführbar verwerfen. Ihr Schmerz erreichte seinen Höhepunkt. Zuweilen, wenn sie sich zu weit vorbeugte, fiel eine Träne in die brodelnde Suppe.

Aber dann geschah etwas so Unerhörtes, daß sie alle Fassung verlor und mit ihrem Kochlöffel in der Rechten und einem Butternapf in der Linken zu einem reizenden Monument der Verblüfftheit erstarrte.

Die Wege des Schicksals sind eben sehr verstrickt; zuweilen schreitet es auf Pfaden einher, auf denen es die ausschweifendste Phantasie nicht vermuten würde. Das gilt in keinem Fall so sehr wie in demjenigen Bobbys.

Geduldig hatte er eine Zeitlang in dem Kamin unten im Keller ausgeharrt. Es waren im ganzen wohl zehn Minuten, aber Bobby war der Ansicht, daß es sich um ebenso viele Stunden handelte. Seine Mißstimmung, die im Anfang lediglich den schmerzlichen Gefühlen des verschmähten Liebhabers entsprang, erhielt Nahrung von allen möglichen peinlichen Umständen. Der Schornstein, in dem er stand, war ziemlich geräumig, aber er befand sich in einer greulichen Verfassung. Als sich Bobby in dem Schacht aufrichtete, geriet er mit dem Kopf in ein dichtes Gewirr von Spinnfäden. Er versuchte, sich mit der Hand Luft zu machen. Dabei stieß er ein großes Stück des brüchigen Gemäuers los. Ein ziemlich schwerer Stein fiel ihm auf den Fuß, seine Augen füllten sich mit Kalkbrocken, und auf seine Lungen legte sich eine dichte Wolke von Staub und Ruß.

Eine ganze Weile hatte er damit zu tun, seine Augen wieder offen zu kriegen. Die eingedrungenen Fremdkörper peinigten ihn gewaltig; er rieb wie unsinnig an den Lidern herum, und seine Wut erreichte einen gefährlichen Hitzegrad. Beinahe hätte er eine Bresche in die Holzbarrikade zu seinen Füßen getreten und wäre seine Häschern in die Arme gelaufen.

Dann hatte er einen Augenblick ruhiger Ueberlegung. Er sagte sich, daß eine Möglichkeit bestände, seine augenblickliche üble Lage zu verbessern. Es konnte ihm nicht allzu große Mühe machen, den Schornstein hinaufzuklettern und auf das Dach des Hauses zu gelangen. Er begann sofort, sich in die Höhe zu schieben, und kam ein tüchtiges Stück voran. Dabei fiel ihm auf, daß vom Dach her sehr wenig Licht in den Kamin drang, und er entdeckte auch bald die Ursache dieses Umstandes. Ein Gewirr aus verwitterten Dachsparren versperrte ihm den Weg. Das Hindernis wurde von einem alten Blechbottich gekrönt, der wohl durch irgend einen Zufall in den Schornstein gefallen war und auf dem festgeklemmten Lattenwerk einen Ruhepunkt gefunden hatte.

So behutsam es ihm möglich war, begann Bobby die Passage freizumachen. Bei dieser Arbeit wurde er von einem neuen Mißgeschick betroffen. Als er den größten Teil der Latten entfernt hatte, verlor der Blechbottich das Gleichgewicht; er fiel ein Stück herab und ergoß bei dieser Gelegenheit eine Flut übelriechenden, rostbraunen Regenwassers auf den unglücklichen Kaminkletterer.

Bobby hätte sehr gerne den Bottich, den Schornstein und das ganze Haus demoliert. Erst nach und nach gewann er die Herrschaft über sich zurück. Wie eine Ratte arbeitete er sich durch die sperrende Wand. Dann befand er sich darüber und warf einen Blick des Triumphes auf den niederträchtigen Blechkasten zu seinen Füßen.

Er befand sich jetzt ganz dicht unter dem Dach. Eine Ecke der Schornsteinmündung wurde von hereinfallenden Sonnenstrahlen vergoldet; ein frischer Luftzug umschmeichelte seine mißhandelten Lungen. Vorsichtig schob er sich bis zum Rand hinauf und ließ einen Blick über das Dach schweifen. Es war vollkommen flach und trug einen dicken Belag von Erde und Moos. Eine niedrige Balustrade aus Steinpfeilern zog sich um alle vier Seiten herum. Hölzerne Pfosten waren aufgestellt, eine Leine war daran befestigt, und auf der Leine hing Wäsche zum Trocknen. In einer Ecke des ziemlich großen Plateaus, das Bobby von seinem erhöhten Aussichtspunkt in allen Teilen überblickte, war eine in das Dach geschnittene Holztür aufgeklappt. Eine bequeme Leiter ragte in die Oeffnung hinein.

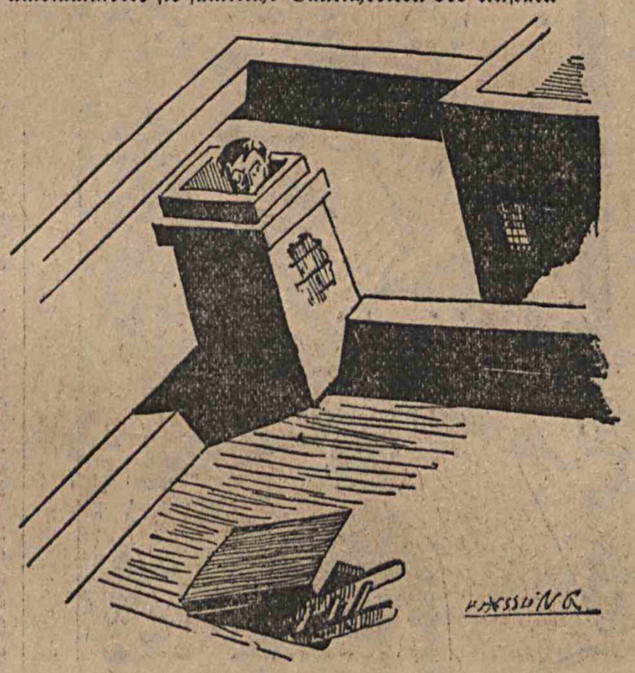
Das alles machte einen ungemein friedlichen und anheimelnden Eindruck auf den Flüchtling. Seit Wochen hatte er nichts gesehen als dürftige Amtsstuben und finstere, vergitterte Zellen. Ein heißes Verlangen war in ihm, aus dem Schornstein herauszusteigen und die steifgewordenen Glieder auf dem weichen Moospolster auszustrecken. Aber er sagte sich, daß man ihn sofort entdecken würde. Der Schornstein ragte hoch über die Dachbalustrade hinaus; Bobby konnte ihn nicht verlassen, ohne vom Hof oder dem Verwaltungsgebäude aus gesehen zu werden. Deshalb kletterte er bis zu dem Bretterhindernis zurück, setzte sich vorsichtig darauf und vertrieb sich die Zeit damit, in die Wolken zu starren, die über den Rahmen der Schornsteinmündung hinwegsegelten.

In dieser Lage befand er sich, als unten der Lärm wegen seiner Flucht losging. Er hörte das schrille Getöse der Alarmglocke und das eilige Hin und Her zahlreicher derber Stiefel. Die fürchterlichen Flüche Wilhelm Grützmachers erreichten sein Ohr und die schmetternden Befehle einer herrischen Kommandostimme. Das alles bereitete ihm außerordentliches Vergnügen. Ein einziges Bedauern empfand er in diesem Augenblick, nämlich daß es ihm nicht vergönnt war, über die Dachbrüstung zu lehnen und seinen ratlosen Verfolgern Moosstücke auf die Köpfe zu werfen.

Nach und nach legte sich der Lärm, und als die Dunkelheit hereinbrach, herrschte vollkommene Stille auf dem weiten Gefängnisrayon. Da verließ Bobby sein Versteck. Er hatte seine Schuhe abgelegt. Lautlos kroch er über den Schornsteinrand. An einigen wackligen Eisen, die an der Außenwand des Kamins angebracht waren, kletterte er auf das Plateau hinunter. Er schlich hinüber zu der Dachtür. Vorsichtig schloß er sie. Ein paar schwere Mauerstücke, die aus der Balustrade herausgebrochen waren, legte er darauf.

Er fühlte sich jetzt außerordentlich sicher. In einer Anwandlung von Uebermut warf er sich mit dem Rücken auf die Erde und streckte die Beine zum Himmel empor. Dabei mußte er an Isabella Loty denken. Er sagte sich, daß es sehr schön sein müßte, diese Nacht in dem entzückenden Fremdenzimmer zu schlafen, das ihm die Gräfin in ihrem Hause angewiesen hatte. Der Gedanke daran wurde so mächtig in ihm, daß er aufsprang und an die Brüstung eilte. Er bildete sich ein, es könnte nicht schwer sein, von da aus den Sprung in die Freiheit zu tun, aber er mußte diese Ansicht sofort korrigieren.

Der Komplex der eigentlichen von den Verwaltungsgebäuden getrennten Gefängnisse wurde von einer ziemlich hohen Mauer eingefaßt. Eine zweite Mauer zog sich im Abstand von etwa zehn Metern um die erste; mit ihrer Höhe von nahezu zwei Stockwerken stellte sie einen unüberwindlichen Wall gegen alle Fluchtversuche der Häftlinge dar. Sie war fast einen Kilometer lang; mit ihren gewaltigen Armen umklammerte sie sämtliche Baulichkeiten der Anstalt.



Vorsichtig ließ er einen Blick über das Dach schweifen.

Auf diese Mauer fiel Bobbys Blick; er empfand sie wie ein riesenhaftes Ungeheuer, das als Wächter auf dem Wege zur Freiheit lag. Seine Fäuste ballten sich, und einen Augenblick schimmerten seine Zähne hinter den wutverzerrten Lippen.

Dann wurde er wieder ruhig. Tief unter ihm lagen die winzigen Gärten, die sich die Aufseher zwischen Mauer und Haus angelegt hatten. Starke Düfte weckte der Abend in einem Busch gelbleuchtender Herbstblumen. Bobby atmete das herbe Parfüm mit gierigen Lungen. Wieder kletterte sein Blick die düstere Mauerwand empor, und allerhand trübe Gedanken beschäftigten ihn. Wie wollte wohl Marietta ihre Strickleiter anbringen, wenn ihr die Bewachung des Hauses überhaupt gestatten würde, sich mit dieser Aufgabe zu befassen. Die Zinne der Mauer war glatt; es gab kein Gitterwerk mit drohenden Eisenstacheln, an denen man die Leiter befestigen konnte. Und wenn sie lang genug wäre, um diesseits und jenseits der Mauer den Erdboden zu berühren, wie wollte Marietta sie von drüben herüberwerfen? Bobby lächelte melancholisch. Dieses winzige Ding besaß kaum Kräfte genug, ihm mit einem tüchtigen Griff in sein Haar Schmerzen zu verursachen; niemals würde sie ihm bei einem Unternehmen, wie es die Flucht über die Mauer darstellte, behilflich sein können.

Durch die Stille des Abends fegte ein Windstoß. Er packte die Krone einer Pappel, die jenseits der Mauer stand; wütend schüttelte er sie, daß das Rauschen ihrer Blätter wie Kastagnettengeklapper zu Bobby herübertönte.

Plötzlich waren die Züge des Flüchtlings voll Spannung. Eine Idee schoß ihm durch den Kopf. Sie war phantastisch, und sie bot wohl nur die schwachen Aussichten, die ihr ein übertriebener Optimismus verlieh. Aber von dieser wundersamen Eigenschaft besaß Bobby in gewissen Lagen seines Lebens mehr, als die verzweifeltsten Umstände erforderlich machten. Er hatte den starken Glauben an das Gelingen jedes Unternehmens, das keinen anderen Einsatz als den von Kraft und Mut verlangte.

Deshalb war er der Mann, der sich sogar bei der Aufgabe, einem Haifisch das Trapezturnen beizubringen, eine Chance ausgerechnet hätte.

XXXVII.

Bobby überlegte.

Der Wipfel der Pappel befand sich in der gleichen Höhe mit ihm. Bis dort hinüber war eine Distanz von nicht viel mehr als fünfzehn Meter. Wenn es gelang, das eine Ende der Waschleine in dem Geäst des Baumes zu befestigen, dann war eine Brücke hergestellt, vermittelst deren man vielleicht die Mauer überwinden konnte.

Eine Blutwelle füllte alle Poren in Bobbys Gesicht. Er fand seinen Einfall herrlich, und er machte sich mit Feuereifer an die Ausführung. Aufmerksam prüfte er die Waschleine; sie war neu und stark genug, um drei Männer zu tragen. Bobby riß die aufgehängte Wäsche herunter. Es erging ihr nicht besonders gut dabei; er drückte sie kräftig an sein von Staub und Ruß bedecktes Herz, und als er sie in einem Haufen am Boden zu liegen hatte, beschwerte er sie mit alten Brettern und Ziegeln. (Fortsetzung folgt.)

Massenmord an jungen Mädchen.

Die furchtbaren Leiden der bulgarischen Textilarbeiterinnen.

In welchem furchtbarem Ausmaße sich die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterschaft in Bulgarien unter dem reaktionären Regime verschlechtert hat, zeigen die Elendsschilderungen in dem sozialistischen Zentralorgan „Narod“, das in einer Reihe Fabriken Enqueten veranstaltet hat.

Besonders erschütternd und geradezu unglaublich liegen die Verhältnisse in der Textilindustrie. In der Firma „Progreß“ in der Hafenstadt Warna, dem größten Textilunternehmen in Bulgarien, sind über 1100 jugendliche Arbeiterinnen beschäftigt, die zum großen Teile infolge Unterernährung an Tuberkulose leiden. Diese verheerende Volkskrankheit hat im Laufe des Jahres 15 junge Mädchen, die bei „Progreß“ arbeiteten, allein aus dem Bezirke Rasgrad ins Grab gebracht. Die Zahl der Todesopfer aus den anderen Bezirken ist nicht geringer und beträgt insgesamt über 70. Die jüngste der Toten, die „Narod“ namentlich und unter Angabe des Sterbetages aufführt, ist ein zwölfjähriges Kind.

Die Arbeitszeit- und Lohnverhältnisse sind unbeschreiblich miserabel. Der durchschnittliche Wochenverdienst beträgt 200 Lewa, das sind ungefähr 6 Mark. Trotz des gesetzlich verankerten Achtstundentages dauert die Arbeitszeit bis Mitternacht und später. Den aus den Ortschaften der umliegenden Bezirken kommenden Mädchen ist es unmöglich, nach Arbeitsschluß das Elternhaus aufzusuchen. Sie übernachten vielfach auf den Fabrikböden und während der warmen Monate im Freien. „Narod“ schreibt wörtlich: Der Arbeitsminister kann sich durch einen seiner Leute davon überzeugen lassen, wie diese gepeinigten Mädchen nächtigen und wie häufig die sich um ihre Kinder sorgenden Mütter kommen und sich tränenden Auges über deren Hinwürgung in dem „modernen“ Betriebe beschweren. Bei Revisionen der Fabrik werden die noch schulpflichtigen Mädchen versteckt, und alles verläuft parademäßig. Die Behörden sind mitschuldig an dem Massenhinmorden der jungen Mädchen.

Diese grausigen Verhältnisse sind nicht vereinzelt; sie sind symptomatisch für die Elendslage der bulgarischen Arbeiter. In der Tabakindustrie liegen die Dinge ebenso arg, wenn nicht schlimmer.

Das Lied vom Eisbrecher.

Ein tschechisches „Krassin“-Epos.

In Prag ist soeben „Das Lied vom Eisbrecher“ erschienen, das den tschechischen Dichter Josef Kopta zum Verfasser hat. Das als epischer Sang gedachte Werk schildert den Aufbruch der „Italia“ und sucht auch die Beweggründe dieses Nordpolfluges zu beleuchten. Nobile, der „Befehlshaber, der sich vernichtet, indem er flieht“ wird in einen Gegensatz zu dem ritterlich impulsiven Amundsen gestellt. Die Dichtung will die verschiedenen Arten europäischen Heldentums widerspiegeln und klingt in einem Lobgesang auf die opfer... durstige russische Seele aus, wie sie sich in den Führern und der Mannschaft des „Krassin“ offenbart habe: nicht mehr passiv leidend ... wie im alten ... Rußland, sondern drängend zu rettender Men... liebe.

Die Ehe des Klosterbruders.

Die „höheren“ Weihen störten. — Ein unverständliches Urteil.

Vor dem Bezirksgericht Floridsdorf (Oesterreich) hatte sich dieser Tage der Buchdruckergehilfe Robert W. wegen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte hat vor vierundzwanzig Jahren die höheren Weihen im Zisterzienser-Stift Tepl empfangen. Da er sich jedoch zum Priester nicht berufen fühlte, trat er aus der katholischen Kirche aus, widmete sich dem Buchdruckerhandwerk und heiratete. Diese Ehe wurde im Jahre 1922 vom Zivillandesgericht mit der Begründung für nichtig erklärt, daß der Ehemann bereits die höheren Weihen empfangen habe. Der Buchdrucker lernte bald darauf ein anderes Mädchen kennen und verlobte sich mit ihm. Die Braut half ihm im Vertrauen auf die baldige Heirat verschiedentlich mit Geldbeträgen aus, die schließlich den Betrag von 145 Schilling erreichten. Als W. aber sein Heiratsversprechen nicht verwirklichen wollte, erstattete das Mädchen gegen ihn die Betrugsanzeige.

Der Angeklagte wies im Laufe der Verhandlung darauf hin, daß er noch heute das Mädchen heiraten möchte und daß er nur deshalb den Hochzeitstag habe verstreichen lassen müssen, weil er in der fraglichen Zeit mit Lungenbluten im Spital lag. Es könne keine Rede davon sein, daß er seine Braut habe sitzen lassen; das Mädchen habe vielmehr die Verlobung aufgelöst mit der Erklärung, sie wolle von einem kranken Manne nichts wissen. Der ehemalige Klosterbruder wurde zu fünf Tagen strengen Arrestes, verschärft mit einem harten Lager, verurteilt.

Ein netter Ausblick.

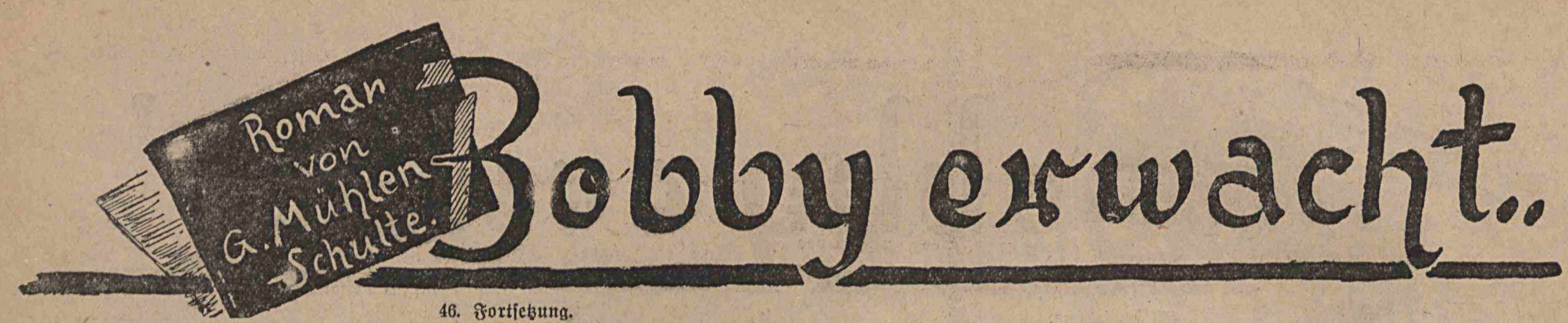
Die elektrische Geige.

Zwei französische Ingenieure haben eine Abart oder Verbesserung des elektrischen Klaviers erfunden: die selbstspielende Violine. Die Musik, die die elektrische Geige erzeugt, soll der eines erstklassigen Konzertmeisters ebenbürtig sein. Jetzt noch das elektrische Saxaphon, die selbsttätige Trommel und automatische Robot-Zuhörer — und das Orchester der Zukunft ist fertig.

Die eingebildete kranke — Kuh.

. . . und der Hund im Delirium tremens.

Wenn man dem Direktor Whitehouse von der Glasgower Tierarzneischule Glauben schenken darf, fehlt es auch in der Tierwelt nicht an Hypochondern und Melancholikern. Alte Kühe versuchen sich beispielsweise gern in der Rolle eingebildeter Kranken, wie auch verhätschelte Schoßhunde die Neigung zeigen, Krankheiten zu simulieren. Direktor Whitehouse selbst weiß aus eigener Beobachtung von einem Hund zu berichten, der sich angewöhnt hatte, in amerikanischen Kneipen herumzustrolchen, und der sich bei diesen Spaziergängen das Delirium tremens zugezogen hatte. Er wurde bei den Anfällen ersichtlich von denselben Wahnvorstellungen beherrscht, wie die menschlichen Opfer des Säuferwahnsinns.



46. Fortsetzung.

Er nahm die Leine von den Pfosten herunter und legte sie in Ringen zusammen; auf weit über fünfzig Meter Länge taxierte er sie. Das eine Ende schlang er mehrere Male um den Sockel des kleineren der beiden Schornsteine, an dem andern befestigte er mit kunstvoller Verknotung ein schweres Mauerbruchstück. Er streifte die Leine auf den Arm und trat an die Brüstung.

Wie es schien, fand sein Vorhaben die Begünstigung der Elemente. Dem ersten Windstoß waren weitere gefolgt. Schwere Regentropfen fielen hernieder, und plötzlich tobte ein höllisches Ungewitter um das alte Gemäuer des Aufseherhauses. Das war das geeignetste Wetter für Bobbys Unternehmen. Niemand würde sich während des Wolkenbruchs ins Freie wagen, und wenn es dennoch jemand tat, dann konnte ihm das Krachen in den Aesten der Pappel unmöglich als etwas Besonderes auffallen. Bobby hätte schreien mögen vor Vergnügen.

Er schwang jetzt das mit dem Stein beschwerte Ende der Leine wie ein Lasso über seinem Kopf. So leicht hätte ihm das niemand nachgemacht, denn der Stein wog annähernd zwanzig Pfund.

Bobby ließ sein Geschoß los. Drüben im Wipfel des Baumes gab es ein Geräusch von brechendem Holz, und als der Flüchtling die Leine anzog, konnte er mit Genugtuung feststellen, daß sie jenseits der Mauer fest verankert war. Indem er sie immer wieder um den schmalen Sockel des Schornsteins schlang, spannte er sie nach und nach vollkommen straff. Er stellte fest, an welcher Stelle sie die scharfe Kante der Balustrade berühren würde, sobald das schwere Gewicht seines Körpers sie herunterzog. Diese Stelle schützte er dadurch, daß er ein paar Stücke der ohnedies schon hart mitgenommenen Aufseherwäsche herumwand.

Alles war fertig. Noch einmal prüfte Bobby mit einer gewaltigen Kraftanstrengung die Festigkeit seines Seiles. Dann, als er fand, daß es nicht möglich wäre, den steinernen Anker aus dem Geäst herauszureißen, stieg er ohne Bedenken auf die Mauerbrüstung, kletterte von da auf den blechbeschlagenen Sims, packte mit beiden Fäusten die Leine und hing gleich darauf in den leeren Raum hinab.

Mit raschen, sicheren Griffen legte er eine Hand vor die andere. Auf diese Weise entfernte er sich ziemlich schnell mehrere Meter weit vom Dachrand. Er war vollkommen unbekümmert; nicht einen Augenblick kam ihm das Bewußtsein von der schrecklichen Gefahr, in der er sich befand. Dabei schlug ihm der Regen mit langen, spitzen Gerten in das Gesicht, und der Sturm, dessen Gewalt sich immerfort verstärkte, stieß seinen Körper hin und her.

Das alles belästigte Bobby wenig. Viel unangenehmer war ihm das plötzliche Aufblitzen einer elektrischen Birne in einer der Aufseherwohnungen. Sie lag im zweiten Stockwerk, etwa sechs Meter tiefer als das Dach. Genau unter der Stelle, von der aus Bobby seine Exkursion begonnen hatte, befand sich das erleuchtete Fenster. Es besaß nur ganz dünne Vorhänge, wie der Flüchtling mit einem raschen Blick über die Schulter feststellte. Einen breiten Lichtkegel schickte es hinaus in die Dunkelheit, und in diesen Lichtkegel drohte Bobby auf seinem weiteren Weg zu versinken. In dem Maße nämlich, wie er sich dem Mittelpunkte seiner Luftreise näherte, zog sein Gewicht die Leine herunter. Nun tauchten seine Füße in den Silberstrom, jetzt ging ihm die Lichtflut bis an die Knie.

Dann schwebte Bobby vollbestrahlt dahin wie einer der kühnen Seiltänzer, deren halsbrecherische Produktionen im verdunkelten Saal eines Varietés oder in einem nächtlichen Vergnügungspark von einem Scheinwerfer in das richtige Licht gesetzt werden.

Das war ungeheuer peinlich. Jeden Augenblick konnte irgendein Wächter den Nachtwandler entdecken und Lärm schlagen; es galt also, so schnell wie möglich voranzukommen. Ein wenig hastig wurden Bobbys Bewegungen. Das erwies sich als sehr unvorteilhaft. Etwas mehr als die Hälfte seines Weges hatte er hinter sich gebracht, da spürte er, wie das Seil ruckweise nachgab. Die Verankerung drüben im Baum hatte sich gelockert, polternd riß sich der Stein eine Bahn durch das Geäst.

Immer tiefer senkte sich das Seil, und immer mehr näherte sich Bobby in schnellen, heftigen Stößen der Hauswand.

Plötzlich war der Stein drüben frei, krachend schlug er gegen die Mauer. Gleichzeitig flog Bobby, seines Haltes beraubt, gegen das Fensterkreuz der Wohnung im zweiten Stock.

Scheiben klirrten, und Holz splitterte. Auf dem Sims stehend, immer noch mit einer Hand das Seil haltend, rang der unglückliche Flüchtling einen Augenblick lang um sein Gleichtgewicht. Dann fiel er in das Innere des Raumes hinein. Ein paarmal überschlug er sich am Fußboden. Dabei stieß er gegen den Tisch. Er warf ihn um, wobei eine porzellanene Kanne und mehrere Tassen entzwei gingen. Gleich darauf schnellte Bobby mit der spielerischen Gewandtheit eines Akrobaten in die Höhe.

Eine ganze Anzahl von blutigenSchrunden hatte er an Gesicht und Händen; er war naß wie ein Seehund, und seine Kleidung hing in Fetzen herunter, aber im übrigen zeigte er die vollkommene Behrrschung eines Gentlemans, der unter normalen Umständen eine Gesellschaft betritt.

„Guten Abend!“ sagte er mit einer leichten Verbeugung.

Zwei Personen waren außer ihm in diesem Raume, der eine Küche darstellte, anwesend. Marietta, versteinert in der Bewegung des Hantierens mit einem Kopftuch und einem Löffel, lehnte am Herd. Der Türrahmen umgab das erzene Bild Wilhelm Grützmachers. Vielerlei merkwürdige Dinge hatte das Leben im Feld und in der Strafanstalt dem alten Soldaten gezeigt, es hatte ihm tausend Ueberraschungen bereitet und ihn dabei gelehrt, daß die vielgeschmähte Disziplin des Kasernenhofs ein vortreffliches Mittel gegen jede Auflehnung seiner Nerven darstellte. Aber diese Waffe war ihm durch die gegenwärtige Situation vollkommen aus der Hand geschlagen. Mit offenem Mund stand er da, und in seinen hervorquellenden Augen war ein unvorschriftsmäßiger Glanz, wie man ihn bei wundergläubigen Leuten trifft.

Er hatte ja wohl eine plausible Entschuldigung dafür. Es kommt nicht häufig vor, daß ein Mensch vom Himmel herunter wie ein Geschoß durch das Fenster einer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung hereinsaust. Eine ganze Weile starrte der Oberaufseher auf das Phänomen, dann sank er auf einen Stuhl in der Nähe. Dort saß er kopfschüttelnd und in sich gekehrt

Inzwischen hatte sich Marietta so weit gefaßt, daß sie die ziemlich konfuse Bemerkung vorbringen konnte:

„Mein Herr, was suchen Sie hier?“

Mit seinem liebenswürdigsten Lächeln erwiderte Bobby:

„Ich bin auf der Flucht, mein Fräulein, und ich wollte mir die höfliche Frage erlauben, ob sie mir vielleicht mit einer Strickleiter aushelfen können.“

„Das tut mir leid; wir besitzen nichts dergleichen,“ lautete die Antwort des Mädchens, das weder wußte, was er sagte, noch was er tat.

„Dann bitte ich vielmals um Entschuldigung für die Störung,“ meinte Bobby.

Scheiben klirrten, Holz splitterte.

Er näherte sich dem Fensterbrett und war im Begriff, hinaufzusteigen, als ihn ein donnernder Anruf des endlich aus seiner Lähmung erwachenden Oberaufsehers erreichte.

„Halt! Hände hoch!“

Wilhelm Grützmacher stand von seinem Stuhl auf. Mit geschwungenem Stock näherte er sich Bobby. Eine furchtbare Drohung stand dabei in seinem Gesicht geschrieben. Aber damit machte er gar keinen Eindruck. Zwei Minuten später saß er wieder auf seinem Stuhl, seine Unterschenkel waren mit Handtüchern an die Stuhlbeine gefesselt und seine Arme auf dieselbe Weise mit der Rückenlehne verbunden.

Bobby, der ihn in diese peinliche Lage gebracht hatte, richtete sich von seiner Arbeit auf.

„Sie sind doch eigentlich in den Jahren, wo man sich ein bißchen überlegt, was man tut,“ sagte er zu dem Oberaufseher. „Man schlägt nicht mit einem Stock nach fremden Leuten; es ist unpassend.“

Er war sehr komisch in der Rolle eines Mannes, der andere zu Ruhe und Gesittung anhielt.

Zu Marietta gewendet, die in einem Zustande vollkommener Apathie verharrte, bemerkte er:

„Mein Fräulein, achten Sie ein wenig darauf, daß dieses wilde Tier sich nicht losreißt. Ich gehe jetzt, aber wenn ich Lärm höre, werde ich wiederkommen und die Bestie züchtigen.“

Nun stand er auf dem Fensterbrett. Seine Fäuste hielten den Strick umklammert.

„Gute Nacht!“ rief er.

Niemand antwortete ihm.

Er schwang sich hinaus. Indem er die Füße gegen die Hauswand stemmte, zog er sich gewandt an der Leine empor. Er erreichte das Dach. Einen Augenblick saß er auf der Balustrade und lauschte. Nichts als das wütende Geheul des Sturms und das Rauschen des Regens vernahm er.

Das Glück begünstigte ihn, sagte er sich voll Befriedigung, und er vergaß dabei vollkommen, daß er eben erst um ein Haar der Gefahr entgangen war, an der Hauswand zu zerschellen.

Rasch und kalt arbeitete jetzt sein Hirn. Es war richtig gewesen, daß er, wenn er bei seiner Fluchtabsicht beharrte, an dem Strick wieder zum Dach emporstieg. Die Treppe konnte er nicht benutzen. Nach oben hin hätte sie ihn an die verschlossene Dachtür geführt und nach unten in die Arme der Wächter.

Es hätte ihm auch wenig genützt, wenn er vermittelst der Leine in den Garten hinuntergeklettert wäre. Niemals hätte er von dort aus das furchtbare Hindernis der Mauer überwinden können. Eine einzige, schwache Möglichkeit bestand, darüber hinwegzukommen; er hatte sie das erstemal vergeblich probiert, ohne Zaudern ging er daran, den Versuch zu wiederholen.

Aber er wollte dieses Mal vorsichtiger sein. Eine doppelte Sicherung gegen das Losreißen seines steinernen Ankers ersann er. Hand um Hand holte er die Leine mit dem daranhängenden Mauerstück ein. Dann löste er die vielen um den Schornstein gelegten Windungen. Die Mitte der Leine stellte er fest; mit diesem Teil schlang er sie einige Male um einen der runden Sandsteinpfosten der Balustrade. Der Pfosten war wohl nicht ganz so zuverlässig wie der Schornstein, aber es ging bei seiner Benutzung weniger von dem Seil verloren, und davon war jetzt jeder Fußbreit wertvoll.

Auch das andere Ede des Strickes wurde diesmal mit einem Stein beschwert. Auf diese Weise erhielt Bobby zwei Lassos. Er ging unverzüglich daran, die Pappel damit zu fangen, und soviel Geschick und Kraft unterstützte seine Würfe, daß sich in beiden Fällen das Lassoende fest im Baumwipfel verwickelte. Irgendwo lag ein Stück von einem der hölzernen Pfosten. Bobby wickelte die überschüssige Leine darum, bis das Seil wieder vollkommen straff war. Den Pfosten klemmte er zwischen zwei der Sandsteinpfeiler.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre verschollen.

Als Siebenjähriger mit den Soldaten mitgezogen. — Im Waisenhaus.

An einem kalten Novemberabend des Jahres 1918 war in dem friedlichen Dorfe Wittringen bei Saargemünd der 6½jährige Sohn Viktor Lang, dessen Vater, ein Eisenbahnarbeiter, gerade aus dem Felde heimgekehrt war, plötzlich verschwunden. Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte hatten damals Tag und Nacht in Feld und Wald nach dem Jungen gesucht, ohne jedoch eine Spur zu finden. Man suchte schließlich die Saar und einen in der Nähe fließenden Kanal ab. Alles vergebens. Auch die Nachforschungen in anderen Städten blieben erfolglos. Der junge Lang blieb verschollen. Trotz der furchtbaren Ungewißheit verzagten die Eltern jedoch nicht ganz und behielten die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Diese Hoffnung ist jetzt, nach zehn Jahren, erfüllt worden. Nachdem der besorgte Vater immer wieder mit den zuständigen Behörden die Nachforschungen nach seinem Sohne fortgesetzt hatte, erhielt er dieser Tage die Mitteilung, daß sich der Junge,

heute ein Jüngling von 17 Jahren,

in einem Waisenhaus bei Nancy aufhalte. Der Vater setzte sich sofort auf die Eisenbahn und schloß hocherfreut seinen Sohn in die Arme. Allerdings konnten sich beide nicht mit Worten verständigen, denn der Junge hatte in den Jahren seiner Abwesenheit nur die französische Sprache gelernt, die seinem Vater, dem deutschsprachigen Lothringer, fremd ist. Die Wiedersehensfreude war dennoch groß.

Mit dem Verschwinden des Sohnes hatte es folgende Bewandtnis. An jenem Novemberabend war ein Regiment deutscher Soldaten der saarländischen Grenze entgegen gezogen,

und der Junge marschierte mit.

In einer größeren Stadt — ob es Saargemünd oder Saarbrücken war, weiß er nicht mehr — bestieg der Ausreißer, gut verpflegt, einen Personenzug und landete in der Gegend von Nancy, wo ihn Eisenbahnangestellte schlafend auffanden. Da der Junge nicht woher und wohin wußte und über seine Heimat nur angeben konnte, daß dort zwei Gewässer ihren Lauf hätten, wußten die Behörden keinen anderen Rat, als den jugendlichen Globetrotter in ein Waisenhaus zu stecken.

Von dort wird er nun in den nächsten Tagen seinen Einzug in das Heimatdörfchen an der Saar halten. Ihm wird sich allerdings eine veränderte Welt auftun. Seine Mutter ist im Jahre 1919 gestorben und von seinen vier Geschwistern verweilen zwei Brüder in Afrika, wo sie als französische Soldaten ihrer Dienstpflicht genügen.

Festnahme entflohener Sträflinge. Die kürzlich aus dem Amtsgerichtsgefängnis Sonnenburg entwichenen Strafgefangenen Paasch und Brüning sind bei Ausübung eines Einbruches in Küstrin festgenommen worden.